

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die **Volksstimme** erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Ketschke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernsprecher 1867. Redaktion: Er. Mühlstraße 3, Fernsprecher 061.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis band in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.60 extl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Insextionsgebühr für fünfspaltige Beiträge 15 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7922

Nr. 180.

Magdeburg, Sonntag, den 5. August 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.
Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage
Die Neue Welt Nr. 31.

Das zögernde Albion.

Der Vormarsch nach Peking hat doch noch nicht begonnen. Nur Japaner und Russen sind bereit abzuziehen. Der englische General Gaselee soll nach den Daily News den Befehl gegeben haben, daß der Vormarsch am nächsten Montag beginnt. Den Engländern aber wird zum Vorwurf gemacht, daß sie den Vormarsch verzögern. Wie der Standard vom 26. Juli aus Tientsin berichtet, sind die verbündeten Truppen gezwungen, auf das englische Kontingent zu warten. „Die militärischen Vorbereitungen gehen bei den britischen Truppen in geradezu beklagenswerter langsamer Weise vor sich. Die britischen Truppen können nicht die kleinste Strecke weiter vorrücken, während die Kontingente der übrigen Mächte bereits vor einer Woche zum Vormarsch bereit waren.“ Unter den Engländern sagt man nach dem Standard in Tientsin allgemein, die Engländer verdienen, daß man sie völlig unberücksichtigt lasse. Es stehen jetzt über 20 000 Mann Truppen untätig in Tientsin. Die Russen und Japaner werden ungeduldig und wollen nach dem Norden vorrücken, obgleich sie Befehl erhalten haben, mit dem englischen Kontingent zusammen vorzugehen, welches völlig unbeweglich zu sein scheint. Der Standard hat wohl einen über die Sonderabsichten der Regierung nicht orientierten Berichterstatter das Wort gegeben. Schon die militärische Seite ist bedenklich. Den Verbündeten droht beim Vormarsch Gefahr von der Flanke her. Der Daily Telegraph meldet aus Schanghai vom 1. August: Die chinesischen Truppen rücken beständig nördlich vom Jangtse-Fluss vor und dürften die Flanke der verbündeten Truppen angreifen.

Ferner ist dem russischen Generalstab aus Tientsin gemeldet worden, daß die meisten chinesischen Truppen und Boger bei Jankum, 30 Werst nördlich von Tientsin sich sammelten. Die Detachements des gefallenen chinesischen Generals Nieth am Peihofstusse hätten nach den vielen gemachten Verlusten fast aufgehört zu existieren. Weiter nördlich gebe es wenig Truppen; man rechnet, daß sich in Peking 50 000 Mann ausgebildete Truppen und eine große Zahl von Bogern befinden, deren Kraft noch nicht gebrochen sei. Der Marsch auf Peking vor dem Ende der Regenzeit erscheine sehr riskant. Das Wetter sei sehr unregelmäßig.

Sehr lehrreich über die Frage: „Warum zögert England“ ist der letzte Unterhausbericht. Er enthält u. a. auch eine scharfe amtliche Abfrage gegen die Bremerhavener Kaiserrede. Man vernehme: Der Führer der Liberalen, Grey, drückte die Hoffnung aus, daß bei der schwierigen Lösung der Entschädigungsfrage eine territoriale Entschädigung nicht in Frage stehe, daß es sich vielmehr nur um eine Geldentschädigung handle, die aber, wenn sie zweckentsprechend sein sollte sehr hoch bemessen werden müsse. Es sei nicht Englands Sache oder irgend einer anderen Macht, den Versuch zu machen, eine chinesische Regierung zu bilden, das sei Sache der Chinesen selbst. Er hoffe, daß sich die Regierung von territorialen Erwerbungen fern halten, daß sich auch andere Mächte zu dieser Anschauung bekennen würden, daß die Lehren der jüngsten Tage von den Mächten ins Auge gefaßt werden und daß die Mächte mehr geneigt seien, China sich selbst zu überlassen.

Unterstaatssekretär Brodric betonte, daß kein Zeitpunkt ungünstiger sei, über die Lage in China zu sprechen als der jetzige. Zweifellos bestehe bei den einzelnen Mächten und auch bei einigen Leuten in England die Anschauung, daß China ein gestürzter Koloss sei, den man deshalb zerstückeln könne. Durch die jüngsten Ereignisse habe man erfahren, wie sehr man sich bei der Beurteilung der Defensivkraft Chinas verrechnet habe. Die Regierung hoffe, eine der dauernden wohltätigen Folgen die Unruhen würde die sein, daß andere Mächte ebenso wie England sich nicht mehr von der Anschauung verleiten lassen würden, daß man die Entwicklung Chinas beschleunige, wenn man seinen Schritt antreibe. Es sei schwer, sich für eine Politik zu erklären, wenn schon ihre Grundlagen zweifelhaft seien. Man solle nun nicht etwa glauben, daß, wenn er sage, man müsse bei der Entwicklung Chinas Geduld und Vorsicht walten lassen, die Regierung von der führenden Stelle in allen chinesischen Fragen zurückzutreten beabsichtige, welche Großbritannien gebühre. Eines sei klar. England sei verpflichtet, mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote ständen, gemeinsam mit den übrigen Mächten, den Entschädigungen der Gesandtschaften zu erstreben, was für Schwierigkeiten sich auch erheben möchten. Es sei durchaus klar, daß die Mächte diesem orientalischen Volke beibringen müßten, was die Unverletzlichkeit

seit der Gesandten zu bedeuten habe, und daß die Ueberlegenheit des Westens im Jangtsehalde ebenso wie an allen anderen Stellen sicher gestellt werde. England habe sich gegen die Frage einer Teilung gewandt, da es glaube, daß hiermit für die Handelsinteressen eine Belastung mit unendlichen Gefahren verbunden sei. Er habe keinen Grund anzunehmen, daß England in dieser Hinsicht mit irgend einer anderen Macht in Widerspruch stehe. Denen, welche vielleicht die entgegengesetzte Ansicht begünstigt hätten, hätten wohl die jüngsten Ereignisse eine heilsame Lehre erteilt. Die künftig herrschende Regierung in China müsse eine Regierung für die Chinesen sein und aus Chinesen bestehen. England sei nicht geneigt, selbst die Aufgabe zu übernehmen oder andere Mächte dabei zu unterstützen, China zu indianisieren. (Beifall.) Was nun die Zukunft anlangt, so müsse China für den Schaden aufkommen. Er sei mit der Anregung Greys einverstanden, die verantwortlichen Personen zu bestrafen, aber die Art der Entschädigung festzustellen, werde künftiger Erwägung überlassen bleiben. England habe bemerkt, daß für die kombinierte Aktion gewisse Grenzen beständen, und es wäre unvernünftig für die Regierung, bei Verhandlungen mit Mächten, welche einander widersprechende Interessen hätten und verschiedene Auffassungen von nationaler Verpflichtung gegenüber China haben müßten, sich eng an eine Abmachung zu binden, welche England später in Verlegenheit bringen könnte, zu einer Zeit, wo es besser wäre, den halben Weg im Konzert mit den Mächten zu gehen, als zu versuchen, den ganzen Weg allein zu gehen. Obwohl die Regierung nicht sehe, daß wirkliche Schritte zur Zeit zuzunehmen wären, so halte sie doch an der Hoffnung fest, daß die Mächte eine Grundlage finden würden, auf welcher eine chinesische Regierung errichtet werden könnte, welche ihren Unterthanen nicht die Wohlthaten, auf die sie Anspruch hätten, vollkommen versage.

So diplomatisch vorsichtig das meiste in dieser Rede ist, so unzweideutig ist doch erklärt, daß England den Krieg à la Sunnen nicht will. Denn „indianisieren“ heißt und ist nichts anderes, als schonungslose Niedermehelung. Dagegen hat sich England also heilig verwahrt. Wenn es das will, muß Deutschland es auf diese Weise allein machen! —

Sonstiges zur Lage.

Zur Frage des Oberkommandos wird offiziös aus Berlin geschrieben: „Wenn die vereinigten Truppen gegen Peking vorrücken, ohne einer einheitlichen Führung unterstellt zu sein, und die kommandierenden Offiziere meinen, auch so auskommen zu können, so muß man ihnen dies überlassen und man nur froh sein, daß das Expeditionskorps überhaupt endlich aufgebrochen ist. Es ist zu hoffen, daß während des Vormarsches alle Truppen miteinander wetteifern und versuchen werden, sich gegenwärtig so gut zu helfen, wie nur möglich. Dann wird es wohl auch so gehen.“ (Oder auch nicht! Red.)

Zu einer Berliner Mitteilung der Kölnischen Zeitung heißt es: „Wir Deutsche müssen es bedauern, daß die Verhältnisse es mit sich bringen, daß wir bei dem Zuge nach Peking nicht mit einer unserer Stellung entsprechenden Truppenmacht vertreten sind, aber wir werden neidlos auf die Erfolge der andern blicken.“ Das haben „wir“ bisher nicht bewiesen. Als die „Anderen“ Erfolge bei ihren Pachtungen hatten, blieben „wir“ keineswegs „neidlos“, sondern pachteten schleunigst Kiautschou, wodurch die jetzigen Wirren mit hervorgerufen wurden.

Die Gesandten und der deutsche Geschäftsträger mit dem Stabe sind, wie der Gouverneur von Schantung am Donnerstag an die Konsuln in Tschifu auf Grund eines Schreibens des Tsung-li-Yamens vom 30. Juli telegraphiert, wohlbehalten und mit Lebensmitteln versehen; es bestehe ein gegenseitiger freundschaftlicher Verkehr; die Verhandlungen wegen des Abzugs der Gesandten nach Tientsin unter Schutz zu zeitweiligem Aufenthalte dafelbst seien dem Abschlusse nahe. — Der „freundschaftliche Verkehr“ dürfte wohl nur einseitig sein. Es klingt auch sehr wenig wahrscheinlich, daß sich die Gesandten in Peking dem zweifelhaften Schutz chinesischer Truppen anvertrauen werden, nachdem sie sechs Wochen lang sich chinesischer Angreifer in ihren festen Gebäuden in Peking erwehrt haben. Die Gesandtschaftsgebäude in Peking gewähren ihnen immerhin einigermaßen Schutz, während sie auf dem Wege nach Tientsin den Chinesen auf Gnade und Ungnade ergeben wären. Als mehr oder weniger erste Drohung zum Aufhalten des Vormarsches ist wohl eine Erklärung des Vizekönigs Liu in Schanghai und des Telegraphendirektors Scheng aufzufassen, daß die Gesandten als Geiseln gehalten werden und, falls die verbündeten Streitkräfte auf Peking marschieren, getötet werden sollen.

Letzte Nachrichten.

Petersburg, 3. August. General Grodelow telegraphiert an den Kriegsminister unterm 1. d. M. aus Chabarowst: Am 27. Juli lud General Sacharow den Jiduntun von Sansin zu Unterhandlungen ein. Da dieser nicht erschien, nahmen die Truppen die nördliche und westliche Seite der Festung und bombardierten Sansin am 28. Juli drei Stunden lang. Mittags durchschwammen die Kosaken den Fluß, griffen die Stadt an und vertrieben die Chinesen aus allen Punkten. Die Chinesen hatten die starke Kanonade und einen hartnäckigen Angriff ausgehalten, bis dann Infanterie eingriff, worauf sie die Flucht ergriffen und die Geschütze, eine Menge Gewehre und Patronen zurückließen; die Waffen hatten sie unbrauchbar gemacht. Erbeute wurden 22 Geschütze, darunter 14 Hotchkiss. Die Chinesen waren 4000 Mann stark und erlitten große Verluste. Die Bevölkerung flüchtete. Unsere Truppen haben sich brav gehalten, beim Aufruf von Freiwilligen traten alle vor. Oberstleutnant Gornostajew wurde verwundet, ein Mann ist tot, sechs sind verwundet. Der Regierungsbote veröffentlicht eine telegraphische Korrespondenz zwischen dem Jiansin und dem Hauptingenieur Jugowitsch. Der Jiansin meldet am 22. Juli von Tschifstak, daß zwischen China und Rußland der Krieg erklärt sei und die russische Bevölkerung China verlassen solle. Er verspreche, die Ingenieure und Arbeiter sowie Weiber und Kinder aus der Mandschurei auf den Dampfschiffen nach Chabarowst zuzulassen und zu beschützen. Er befürchte, daß Chabarowst und andere Orte von den Soldaten und Bogern angegriffen werden würden. Jugowitsch antwortete am 25. Juli, daß bisher kein Krieg erklärt sei, und daß der Jiansin die Schiffstransporte der Russen bis an die Grenze beschützen müsse. Jugowitsch erklärt, auf seinem Posten zu bleiben und überlasse dem Generalgouverneur die Verantwortung für jede Feindseligkeit. Ein neues Festungs-Infanterieregiment aus vier Bataillonen für Port Arthur wird im europäischen Rußland formiert und in das Kwantunggebiet abgeschickt. — Washington, 3. August. Der amerikanische Generalkonsul Goodnow in Schanghai telegraphiert unter dem heutigen Tage: Die Amerikaner haben gestern Chinking verlassen. Li-Hung-Schang sagte heute dem französischen Konsul, den Gesandten in Peking werde keine Botschaft ausgehändigt, weil die fremden Truppen auf Peking vormarschieren. Zwei fremdenfreundliche Mitglieder des Tsung-li-Yamens, die auf Beschützung der Gesandten drangen, wurden auf Befehl Li-Hung-Schangs, der jetzt die Truppen in Peking befehligt, enthaupet. Li-Hung-Schang hat auch das Massacre in Paoing angeordnet. — Nach einem Telegramm des Admirals Remy aus Taku von gestern meldet General Chaffer, daß 800 Japaner eine Rekognoscierung in der Richtung auf Peitang ausführten, wobei 3 Mann fielen und 25 verwundet wurden. Der Feind hielt Gräben und mit Schießarten versehene Häuser besetzt. — London, 3. August. Die Blätter veröffentlichten folgendes Telegramm aus Hongkong vom 1. August: Die Unruhen breiten sich im Norden von Kwang-tung aus; die Berliner Mission in Ramon wurde von Bösewätern zerstört. — Daily Telegraph meldet aus Schanghai vom 1. August: Die chinesischen Truppen rücken beständig nördlich vom Jangtse-Fluss vor und dürften die Flanke der verbündeten Truppen angreifen. — Frankfurt a. M., 3. August. Der Bremerhavener Korrespondent der Frankfurter Zeitung erfährt, daß die Charterung von drei Lloyd-Dampfern, und zwar für Truppentransporte, trotz der Dementierung durch Bremer Blätter definitiv ist. Die Dampfer sollen Anfang September reisefertig sein. — Eine Kabinettsordre, welche die Formierung weiterer 10 000 Mann anbefiehlt, ist bevorstehend. — Der Vorwärts hat mit Recht bereits vor einigen Tagen darauf aufmerksam gemacht, daß Deutschland größere Rüstungen plane, als man öffentlich bekannt gebe. Gerade heute erhalten wir wieder Nachrichten von der recht energischen Werbung von Reservisten als Chinafreiwillige.

Und alles dies, ohne daß der Reichstag befragt wird!

Ach so!

Knuten-Dertel konstatiert, daß für die nach China bestimmten Reiter-Regimenter die Meldungen der „Freiwilligen“ nicht so zahlreich eingelaufen sind. Es liege das daran, daß die beurlaubten Kavalleristen, meist wohlhabende Bauernsöhne, mehr an die väterliche Scholle gefesselt sind, als die Fußtruppen des Beurlaubtenstandes.

Also nur für die armen Schlucker, die nichts zu verlieren haben, ist die Aufopferung für das Vaterland eine löbliche Sache. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Auf **Prezensur** gegenüber den Kaiserlichen Neben hat sich die königliche Zeitung aus Berlin telegraphisch lassen: „Die Nachricht, daß die Vorrichter in Bremerhaven vor der Zulassung zur Stoppkammer dem auswärtigen Amt eine Erklärung unterzeichnen mußten, daß sie Statforden ohne vorherige Censur nicht veröffentlichen würden, ist in dieser Form unzutreffend; vom auswärtigen Amt ist die Ausstellung einer solchen Erklärung nicht verlangt worden.“ Fragt sich also, in welcher Form die Nachricht richtig ist. Daß statt „Auswärtiges Amt“ richtig Graf Bülow zu lesen ist, wurde von vornherein festgestellt.

Genosse **Mollenhuth** wurde vom Landgericht Hamburg gestern wegen Verleumdung des Offizierkorps der deutschen Armee, begangen durch ein Gedicht in dem von Mollenhuth verantwortlichen gezeichneten Hamburger Echo zu **200 Mark Geldstrafe** oder 30 Tagen Gefängnis verurteilt.

In **Soburg-Gotha** ist der neue Zustand geregelt. Der Anschlag hat die Abdesetzung des Regenten entgegengehalten und die Erwartung ausgeprochen, der junge Herzog möge „deutsch fühlen und denken lernen.“

Nach dem Hamburger Korrespondent berichteten wir dieser Tage über die **Prügelstrafenjustiz gegen zwei Säuglingskinder in Kamerun**. Der eine der Verurteilten hatte sich einem deutschen Matrosen gegenüber „Prinz“ genannt, der andere hatte einen Materialverwalter nicht ordentlich geprügelt. Hierzu wird dem Hamburger Korrespondent noch geschrieben: „Der Thatbestand ist beide Male im wesentlichen richtig wiedergegeben worden, so daß man ein Dementi schwerlich wird erwarten können. Dagegen tritt ein auch immerhin wichtiges Moment in jenen Mitteilungen nicht hervor, daß es sich nämlich um Vorfälle handelt, die sich bereits im vorigen Jahre ereignet haben, also schon eine gute Zeit zurückliegen. Wenn sich aus den beiden Urteilen hauptsächlich eine stark erbitternde Rückwirkung auf die Duallas ergeben hätte, so hätten sich inzwischen die Folgen zweifellos gezeigt. Daß dies nicht geschehen ist, kann man als den schlagendsten Beweis dafür betrachten, daß die Bestrafung des Mpunda Ngwa und des Viktor Manga nicht so unmotiviert und auch nicht so unheilvoll gewesen ist, wie es nach dem Artikel scheinen muß. Die Andeutung, daß Herr v. G. möglicherweise einem Nachbarn der Duallas zum Opfer gefallen ist, findet in den amtlichen Erhebungen nicht die geringste Unterstützung. Diese haben zweifellos ergeben, daß Herr v. G. am Sonnenlicht gestorben ist.“ Aus dem Umstande, daß die Duallas sich nicht empört haben, daß die Bestrafung des Mpunda Ngwa und des Viktor Manga nicht so unmotiviert gewesen sei, ist eine eigentümliche Logik. Im übrigen scheint die Prügelstrafe in Kamerun ein beliebtes Mittel der Strafrechtspflege zu bilden. In der letzten Denkschrift über die Entwicklung der Schutzgebiete wird für die „summarische Strafrechtspflege“ eine Zusammenstellung aus dem Bezirk Kamerun als Beispiel aufgeführt und daran die folgende Bemerkung geknüpft: „Außerdem wurde in geeigneten und besonders schweren Fällen als Zusatzstrafe auf Fiege erkannt.“ Die Fiege ist ein bewährtes Kulturverbreitungsmittel.

Komplott auf jeden Fall.

Auch der Attentatsversuch auf den amusementsbedürftigen Schah wird scharfmacherisch fruktifiziert. Der Anschlag wird in der Umgebung des persischen „Herrschers“ vernünftigerweise für die That eines Irrsinnigen gehalten. Die Pariser Polizei jedoch nimmt die Sache ernst, sie nimmt an, daß der Verbrecher Mitschuldige gehabt habe und vermutet sogar einen Zusammenhang mit dem Mord in Wionza. Die Meldungen lauten: Paris, 3. August. Der Mann, der das Attentat auf den Schah von Persien verübt hat, heißt Francois Saffon und ist in Montlam (Dep. Aveyron) geboren. Im Jahre 1894 wurde er wegen anarchistischer Umtriebe zu drei Monaten Gefängnis, im Jahre 1899 wegen Totschlagversuchs zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Er galt in dem Hotel, in dem er wohnte, für einen gutmütigen, soliden Menschen, der regelmäßig zahlte. Er wurde von der Polizei gesucht, da er wegen Totschlags in contumaciam verurteilt worden war. Der Untersuchungsrichter Valles verurteilte Saffon, der keine Gründe für seinen Mordanschlag angab. Der Schah soll vorher einen Warnungsbrief erhalten haben. Der Petit Parisien meldet, daß der Brief, in welchem dem Schah von Persien mitgeteilt wurde, es sei ein Mordanschlag auf ihn beabsichtigt, mit Angelo Barthelemy unterzeichnet gewesen sei und die Mitteilung enthalten habe, daß Anarchisten, welche sich im Hause der Piazza Medina Nr. 5 in Neapel versammelt hätten, einen Freund Brebis zur Ermordung des Schahs bestimmt hätten. Eine fette Ente! Weiter wird noch gemeldet, der Vertreter der Staatsanwaltschaft soll einem Journalisten gegenüber die Ueberzeugung ausgedrückt haben, daß man einer Verschwörung gegen die Souveräne gegenüberstehe. Der gestrige Mordanschlag stehe mit dem Verbrechen in Wionza im Zusammenhang. — Auf anarchistische Ueberspanntheiten mögen sie beide zurückzuführen sein. Aber es ist lediglich Spinnweberei, zu verbreiten, daß beide einer Verschwörung zuzuschreiben seien. Eine Hak steht aber augenscheinlich „revolutionären Elementen“ bevor. Aus kann sie nichts anhaben.

Nachrichten aus dem Auslande.

Die **belgische** Regierung hat doch auf die englische Sipibobeschwerde geantwortet. Sie erklärt, daß sie als strenge Hüterin der Gesetze diese nicht habe verletzen können, so gerne sie auch mit aller Schärfe gegen Sipibo vorgegangen wäre. Das belgische Gesetz bestimmt nämlich, daß einem jungen Menschen, über welchen der Regierung das Verfügungsrecht durch gerichtliches Urteil zugesprochen ist, und welcher einen gesetzlichen Wohnsitz in Belgien hat, eine Frist von 3 Tagen zur Einlegung der Nichtigkeitsbeschwerde zu Gebote steht.

Da Sipibo bei seinen Eltern wohnte, so hatte er, wie es in der Antwort weiter heißt, einen gesetzlichen Wohnsitz und konnte daher erst nach Ablauf von 3 Tagen verhaftet werden. Diese Frist hat er benutzt, um sich in Sicherheit zu bringen. Die Regierung drückt ihr Bedauern über diesen Zwischenfall aus, für den sie aber nicht verantwortlich gemacht werden könne. Die der Woffischen Zeitung aus Brüssel gemeldet wird, ruft Englands Protestnote gegen Sipibos Freisprechung dort großen Unwillen hervor, was sehr verständlich ist.

Der **italienische** König richtete folgende Proklamation an das Volk: „Der zweite König von Italien ist tot. Er, der tapfere Soldat, der den Stürmen der Schlachten entgegen, der nach dem Willen der Vorsehung unversehrt aus den Gefahren hervorging, denen er mit gleicher Mute trotzte, um die allgemeinen Leiden zu lindern, der gute, edle König ist als Opfer eines furchtbaren Verbrechens gefallen, während er ruhigen, furchtlosen Herzens an der Festesfreude des Volkes Teil nahm. Mir war es nicht vergönnt, den letzten Seufzer meines Vaters zu vernahmen. Ich fühle aber, daß es Meine erste Pflicht sehr wird, den väterlichen Lehren zu folgen und seinen Tugenden als König und erster Bürger Italiens nachzueifern. In diesem erhabenen Augenblicke tiefen Schmerzes stärke Ich Mich an dem Beispiel des erleuchteten Vaters des großen Königs, der verdiente, Vater des Vaterlandes genannt zu werden. Trostgewährt mir die Kraft, die Ich aus der Liebe und Ergebenheit des italienischen Volks empfangen. Den geliebten, beweiinten König überleben die staatlichen Einrichtungen, die er trenn wahrte und in den 22 Jahren seiner fleckenlosen Regierung zu unerschütterlichen machte. Diese Einrichtungen, die Mir heilig sind, durch die Traditionen meines Hauses, und weil Ich sie als Statthalter glühend liebe, werden, wenn es mit starker Hand gegen jede Anmaßung und Gewaltthätigkeit, woher sie auch kommen möge, geschützt werden — daß bin Ich sicher — das Glück und die Größe Italiens verbürgen. Es war der Ruhm meines Großvaters, Italien seine Einheit und Unabhängigkeit gegeben zu haben, es war der Ruhm meines Vaters, über deren Erhaltung mit Eifer gewacht zu haben. Das Ziel Meiner Regierung ist durch diese unvergänglichen Erinnerungen vorgezeichnet. Möge Gott Mir helfen und die Liebe Meines Volkes Mich stärken, damit Ich Meine gesamte Fürsorge als König dem Schutze der Freiheit und der Vertiefung der Monarchie widmen kann, die durch unerbittliche Bande zum Heile des Vaterlandes vereinigt sind. Italiener! Weiht dem geheiligten Andenken Humberts von Savoyen Eure Thränen, und haltet es in Ehren, Ihr, die Ihr bei der bitteren Trauer Meines Hauses gezeitigt habt, daß Ihr auch diesmal diese als Trauer in Eurem Hause betrachtet. Diese Gemeinschaft der Gedanken und Empfindungen wird, wie bisher, so auch in Zukunft der sicherste Schutzwall Meines Königtums und die beste Bürgschaft für die Einheit des Vaterlandes sein, die sich ausdrückt in dem erhabenen Namen des unantastbaren Roms, des Sinnbildes der Größe und des Unterpfandes des unerbitterten Bestandes Italiens. Dies ist Mein Glaube und Mein Streben als Bürger und als König.“ — Weniger wäre mehr gewesen: Weniger überschwängliches Lob der keineswegs glänzenden Vergangenheit und mehr ernstes Wollen für die Zukunft, um den himmelschreienden Schäden abzuhelfen, das mußte gesagt werden.

Der **französische** Kriegsminister André hat durch die Befehung verschiedener Kommandostellen mit höheren Offizieren von nationalistischer Gesinnung bereits Argwohn bei den Republikanern erregt. Jetzt versichert sogar der „Gaulois“, dessen Generalstabnachrichten zuverlässig sind, General Burlinden sollte demnächst wieder angestellt werden, und jubelt über den Sieg seiner Partei, die wieder das Kriegssamt erobert habe. Dazu hätten die Nationalisten allerdings dann einiges Recht, wenn der Praetorianenhauptling Burlinden wieder hoch käme.

In **Spanien** hat die Regierung anlässlich des Attentats von Wionza wieder verschärfte Maßnahmen zur Ueberwachung des Anarchismus angeordnet. Infolgedessen ist jede Pressnachricht über anarchistische Anschläge untersagt. Dato, der Minister des Innern, jagte, die Barcelonaer Polizei wisse nichts genaues über Brebis. In Madrid und Barcelona wird der Kriegszustand aufrecht erhalten. Aus Madrid verlautet, Silvela wolle die Initiative ergreifen zur Abhaltung einer internationalen Konferenz zur Abwehr gegen den Anarchismus. Minister Dato erklärt dies für verfrüht, doch werde Spanien allenfalls sich hierin den übrigen Mächten anschließen. Allein sich zu blamieren, ist auch zu bitter.

In den **Vereinigten Staaten** giebt es jetzt zehn Parteien die Präsidentschaftskandidaten aufgestellt haben. Die Herren Mac Kinley und Roosevelt erscheinen auf dem Wahlscheitel nur einer derselben, nämlich auf dem Bettel der Republikaner, während Herr Bryan von den Demokraten, Populisten und Silber-Republikanern zu ihrem Bannerträger erkoren worden ist. Herr Stevenson, der mit Herrn Bryan von den Demokraten und Silber-Republikanern für das Vice-Präsidentsamt aufgestellt worden ist, muß auf dem Populisten-Wahlscheitel Herrn Charles W. Towne Platz machen. Voraussichtlich wird letzterer aber noch zurücktreten. Die „Mittelweg“-Populisten, d. h. diejenigen, welche sich mit einer anderen Partei verbinden wollen, haben den Fabrikanten Wahrheit Barker aus Philadelphia auf den Schild erhoben. Ihm ist als „Vice“ Herr Ignatius Donnelly beigegeben, der Urheber der Bacon-Shakespeare'schen Schiffe-Theorie, die auch in der Frankfurter Zeitung mehrfach besprochen wurde. Die Prohibitionisten, welche Wein, Bier, Schnaps und ähnliche Getränke in Acht und Bann thun wollen, haben zwei ganz unbekante Größen als ihre Kandidaten erkoren, nämlich John G. Woolley von Illinois und Henry B. Metcalf von Rhode Island. Von den Sozialisten sind gleich drei Wahlscheitel vorhanden, nämlich der der „Socialist Labor Part“, die der deutschen Sozialdemokratie am nächsten kommt, und welche Job Harriman aus Kalifornien und Max S. Hayes aus Ohio auf ihrem „Ticket“ hat, dann der Sozial Demokrats, welche die opportunistische Richtung repräsentiert und Eugene D. Debs (bekannt aus dem großen Streike in Chicago) als Präsidentschaftskandi-

daten und den schon erwähnten Job Harriman als „Vice“ aufgestellt hat, und schließlich eine kleine Fraktion, welcher Agitator Daniel de Leon um sich gesammelt hat und deren Kandidaten Joseph F. Mahoney aus Massachusetts und Valentine Hemmell aus Pennsylvania sind. Die „Vereinigten Christen“ haben Dr. S. C. Swallow von Pennsylvania und den oben schon als Präsidentschaftskandidaten der Prohibitionisten erwähnten John G. Woolley zu ihren Bannerträgern erkoren. Vielleicht kommen zu diesen Wahlscheiteln noch zwei, denn ein Teil der Anti-Imperialisten geht mit dem Plane um, eigene Kandidaten ins Feld zu stellen und die Frauenrechtler werden das auch wohl thun.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Dem Neuterischen Bureau wird aus Uprington vom 2. August gemeldet: Hauptmann Birbeck ist von Nietfontein an der Grenze des deutschen Gebiets zurückgekehrt und berichtet, daß dort alles ruhig ist. Demselben Bureau wird aus Pretoria vom 2. August gemeldet: Hamilton ist gestern nach dem Westen vorgerückt und traf nur auf schwachen Widerstand. Ritchener ist nach Mhenoster abgegangen, um die Operationen gegen Dewet zu leiten.

Bei Potchefstroom hat das Liebesberg-Kommando die Engländer unter Smith-Dorrien angegriffen, ist aber ohne Schwierigkeit zurückgeschlagen worden. Van Hamilton hat sich nach Mafeking begeben, um die von Baden-Powell befehligte Besatzungstruppe von dort abzuholen. Dem General Hunter haben sich wieder 700 Buren ergeben. (Ob's wahr ist?) — London, 3. August. Unterhaus. Auf eine Anfrage erklärt Staatssekretär für die Kolonien Chamberlain, bei der **Privatkorrespondenz, welche in den Archiven der Vereingten Regierung in Pretoria und Mafeking** gefunden worden sei, befänden sich die **Abschriften zweier Briefe**, aus deren Inhalt hervorgehe, daß sie vor Ausbruch des Krieges von einem Mitgliede des **englischen Parlaments** geschrieben seien. Auch besäße die englische Regierung Abschriften von Briefen, die von zwei anderen **Parlamenten** mitgliedern geschrieben seien; zwei davon seien gerade vor Ausbruch des Krieges geschrieben, ein anderer sei in einer Form abgefaßt, die Anlaß zur Kritik biete, und erjuche um Auskunft in betreff der Verwaltung und des Belagerungszustandes. Nach seiner, Medners, persönlicher Ansicht seien die Briefe **zwar nicht verräterischen Inhalts, es seien aber auch nicht Briefe, wie sie von englischen Unterthanen hätten geschrieben werden dürfen**, zu einer Zeit, wo die Regierung sich in schwierigen Verhandlungen befand. Die Briefe würden den mutmaßlichen Schreibern derselben überhandt und letztere würden befragt werden, ob sie geneigt seien, Erklärungen über die Briefe abzugeben. Die Regierung werde die Antwort der Schreiber der Briefe abwarten, ehe sie über die Frage der Veröffentlichung der Briefe eine Entscheidung treffe.

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Und wieder der Druckfehlerentzwei!** In der gestrigen Nummer muß es auf der zweiten Seite des Hauptblattes, erste Spalte, Zeile 23 von oben „Leuten“ statt „Leuten“ heißen. Außerdem fehlt auf der ersten Seite, dritte Spalte, Zeile 2 von unten hinter D. theol. der Name Rade.

— **Gelingen denn die Freiwilligen noch nicht?** In diesen Tagen macht eine Mitteilung die Kunde durch die patriotische Presse wonach sich weit über 100 000 Personen in Deutschland als Freiwillige nach China gemeldet hätten. Mit dieser Mitteilung ist aber eine Verleumdung nicht so recht zu reimen, die vom künftigen Bezirkskommando in Burg unter dem 3. August ex. erlassen ist. Es heißt in derselben: „Gemäß höherer Verfügung soll festgestellt werden, welche Unteroffiziere und Mannschaften des Verurlaubtenstandes (nur Reservisten) zu einer Verwendung in China bereit sind. Unteroffiziere und Mannschaften, welche in den Jahren 1893 bis 1909 eingetreten und zu vorliegender Verwendung bereit sind, werden hiermit aufgefordert, sich in den Dienststunden vom 3. bis 10 Uhr und nachmittags von 3 bis 4 Uhr im Besatzungszimmer der unterzeichneten Kommandos zwecks ärztlicher Untersuchung auf Tropenübungsfähigkeit zu melden. Es kommen folgende Leute in Betracht, welche bei der Infanterie, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Train, Eisenbahn-Telegraphen- und Luftschiffer-Truppen gedient haben. Es wird noch bemerkt, daß in Aussicht genommen ist, den sich meldenden Leuten Kapitulationshandgeld und Wohnungszuschuß zu gewähren. Die Meldung hat bis spätestens 15. d. Mts. zu erfolgen.“ Danach gewinnt es fast den Anschein, als wenn noch eine weitere Seeberaubung formiert werden soll. (Siehe auch „Letzte Nachrichten“ im Beilageartikel.) Wie bezweifeln, daß sich noch viele wirkliche Freiwillige finden werden, die trotz Handgeld und Wohnungszuschuß diesem Rufe Folge leisten.

— **Die lex Heinze geht um.** Aus verschiedenen Provinzstädten sind uns von Geschäftsinhabern, die unter anderem auch einen Handel mit Ansichtspostkarten betreiben, Zuschriften zugegangen, aus denen hervorgeht, daß seitens der Behörden auf anstößige Ansichtskarten schon gehandelt wird. Teilweise sind uns auch Kollektionen von Karten, die konfisziert, teilweise auch auf behördliche Anordnung hin aus den Schaufenstern haben entfernt werden müssen, mit überhandt worden, um zu prüfen, ob etwas „anstößiges“ oder wie der Kunstausbund lautet: „ohne unnötlich zu sein, das Schamgefühl Verletzendes“ sich auf diesen Karten befindet. Zugleich wurde auch angefragt, ob in Magdeburg daselbst gehandelt wird. Was das erstere anbelangt, so ist zu entscheiden zwischen dem unbefangenen Blick eines gewöhnlichen, von aller Bebilderie freien Sterblichen, und auf alles unnötliche und anstößige besonders scharf gerichteten Auge eines jetzt erhöht schamhaftigen Politikers. Was wir in unserer naiven Unschuld mit dem Prädikat „nett“ belegen möchten, wird vielleicht von der anderen Seite als „schamlos“ bezeichnet werden. Unser Schamgefühl ist dann eben nicht genügend ausgebildet im Gegensatz zu dem sehr feinfühligem auf der andern Seite. Ob die Säuberung der Schaufenster von etwelchen obscenen Sachen, seien es nun Ansichtskarten, Figuren oder sonstiger plastische Erzeugnisse, behördlicherseits gekostet wird, entzieht sich unserer Wissen. Was aber in Stendal, Langermünde, Burg möglich ist, muß halb soll das in Magdeburg nicht möglich sein! Das Schamgefühl ist in Magdeburg genau so, vielleicht noch besser, beschaffen, als wir in irgend einer anderen Provinzstadt. Wohl haben wir hier und da das Verschwinden von einzelnen netten Sachen aus den Schaufenstern bemerkt. Wir haben auch bemerkt, besonders bei M a f i n g, daß die Schaufenster, in denen Ansichtspostkarten ausgestellt sind, sich der erhöhten Aufmerksamkeit der behördlichen Organe erfreuen, aber wie gesagt, das kann ebenso gut auch Zufall sein. Wir haben auch schon am Tage gesehen, wie Polizeibeamte sich in durchaus unangemessener Weise vor verglichenen Schaufenstern zu schafften machten. Es wollten doch wohl nicht sehen, ob die Fenstergehenden auch blank gepußt seien? Aber zu glauben, daß das alles behördlicherseits angeordnet sei, getrauen wir uns doch nicht zu behaupten. Jedenfalls hält Magdeburg in Punkt der Reinigung zur Säuberhaftigkeit, sei es in Witterung, sei es leiblicher Weise, den Vergleich mit anderen Städten aus. In vielen Kongresse, die in diesem Jahre in Magdeburg abgehalten wurden

Wem mehr wie alle andere, wie stham es hier zugeht und wie vollkommen sich die Frauen sein können, deren Männer zu einem Kongress hierherkommen müssen. Wir glauben also nicht, daß die lex Geinge hier besondere Geschäfte machen wird, oder sollten die Radfahrer? — aber nein — das ist ebenfalls ausgeschlossen. Wenn es ein Gebiet gibt, auf dem eine durchgreifende Veränderung im allgemeinen Interesse gewünscht werden mußte, so sind es die hiesigen Inseratenblätter, die ihre Spalten der Unbilligkeit in jeder Form zur Verfügung stellen und zwar in einer sehr offensichtlichen Weise, die jeden Zweifel ausschließt. Mit den täglichen, ganze Spalten füllenden Privatannoncen unserer gut bürgerlichen Blätter rechnen wir heute nicht, obwohl auch aus diesen sehr häufig ein Schluß auf das stiltliche Niveau der bürgerlichen Schichten gezogen werden kann. Was soll man aber dazu sagen, wenn man Annoncen folgenden Inhalts liest:

Bei alleinlebender Dame elegant möbliertes Zimmer zu vermieten. Offert. unter . . . a. d. Exped. d. Bl.
Bei alleinl. Dame i bis 2 elegant möbl. Zimmer zu verm. Offert. unter . . . an die Exped. d. Bl.
Jung. Kaufm. sucht möbl. Kauf. Zimmer bei alleinlebender fremdbl. Dame. Off. Off. u. . . an d. Exp.
Frdl. möbl. Zimmer mit Kabine bei einer alleinlebenden Wittwe. Offert. unter . . . an die Exp. d. Bl.
ober: Herr sucht Anschluß. Off. unt. . . hauptpostlag.

Jung. Mädchen sucht Freundin. Auf. 20er, große Figur, heit u. lebend. Off. unt. . . hauptpostlag.
Derartige Annoncen kann man täglich finden. Sie tragen mindestens ebenfalls dazu bei, die Sittlichkeit zu gefährden, als eine pikante Postkarte, und ihr Verschwinden aus den Spalten sollten sich die bürgerlichen Blätter selber zur Pflicht machen.

Der Künstler-Verein St. Lucas eröffnete im städtischen Museum am 1. August seine diesjährige Kunst-Ausstellung. Der Ausstellungssaal ist in ansprechender Weise dekoriert, sodaß die ausgestellten Kunstgegenstände, bestehend aus Gemälden, Aquarellen, Diplomen, Bildhauer- und Kunstschmiedearbeiten, in vorteilhafter Weise zur Geltung kommen. Die Ausstellung ist gut besucht und bietet bei ihrer Vielseitigkeit jedem Kunstfreunde angenehme Abwechslung und Unterhaltung. Die Ausstellung ist an den Wochentagen von 11 bis 2 Uhr und von 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 3 Uhr geöffnet; Erwachsene haben beim Eintritt 20 Pf. und Schüler 10 Pf. zu zahlen. In einer Besprechung kommen wir auf die Ausstellung noch zurück.

Dem Gesellen-Ausschuß der hiesigen Schneider-Zunftung ist das nachfolgende Schreiben seitens des Magistrats der Stadt Magdeburg zugegangen: „Zum Schreiben vom 2. Juli. Das Zunftungs-Schiedsgericht für die Schneider-Zunftung besteht nicht zu Recht. In diesem Sinne ist auch der Zunftungsvorstand mit Bescheid versehen. Erst wenn das Zunftungsausschuß beschlossene Nebenstatut für das Zunftungsausschuß-Schiedsgericht die Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten erhalten hat, kann auf Grund desselben das Schiedsgericht ins Leben treten. Dazu wird aus Anlaß eines Streitfalls noch bemerkt, daß die Zunftungsausschuß-Schiedsgerichte nur zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen den Zunftungsmitgliedern und ihren „Gesellen“ und „Arbeiter“ (§ 81 b Ziffer 4 der Gewerbeordnung), nicht auch zur Entscheidung der Streitigkeiten zwischen den Zunftungsmitgliedern und den von ihnen beschäftigten Handgewerbetreibenden zuständig sind. Bestehende Streitigkeiten sind je nach Lage des Falls vom Gewerbeamt oder vom ordentlichen Gericht zu entscheiden. Unterzeichnet Fischer.“
Zum besseren Verständnis sei noch angeführt, daß die Schneider-Zunftung das Schiedsgericht gebildet hatte, ohne daß der Gesellen-Ausschuß hierzu Stellung genommen hätte, wie es das Gesetz vorschreibt. Auf geführten Einspruch seitens des Gesellen-Ausschusses erfolgte obiger Bescheid, der um deswillen wichtig ist, weil die Gemeindeführer, welche die übergroße Mehrheit bei der Schneider-Zunftung bilden, dem Schiedsgericht nicht unterstehen.

Parte Nächstnahme. Das rein weltliche Veranstaltungen kirchliche Handlungen zu beeinflussen vermögen, beweist die Mitteilung in einem hiesigen Blatte, wonach des Madler-Linzuges wegen der Vormittags-Gottesdienst in St. Katharinen am 5. August vormittags 9 Uhr beginnt. Mehr kann man nicht verlangen. Da der meistens angekündigte Vorstoß sich um ¼ 12 Uhr erst in Bewegung setzt, so haben die Radfahrer noch Zeit, den Vormittags-Gottesdienst zu besuchen, aber nicht etwa in Kniehoften.

Der Berliner Polizeipräsident warnt abermals vor den Geschäftskünften zweifelhafter Art, die den Vertrieb von sogenannten Gutscheinen zum Zweck haben. Die Bekanntmachung schließt: „Wie ich bereits unterm 30. Juni d. J. vor diesem System, welches bisher von dem hiesigen Warenhaus Hydra, der Gella-Gesellschaft, der Firma Wolff Rosenau, welche inzwischen an die Deutsche Elitot-Fahrrad-Gesellschaft m. b. H. übergegangen ist, der Firma Josef Melken und der Imperial-Fahrradwerke zur Anwendung gebracht worden ist, gewarnt habe, wiederhole ich hiermit diese Warnung mit dem Hinzu-fügen, daß in neuerer Zeit die Uhren- und Kunsthandlung von J. Wauslein hier selbst, Leipzigerstraße 20, dieses System auf den Vertrieb von silbernen und goldenen Taschenuhren, sowie anderen Goldwaren, der Fahrradhändler Willy Schläpfer hier selbst, Alexandrinenstr. 45, auf den Vertrieb von Fahrradern, und die Firma Wolk u. Hoffmann hier, Wallstr. 17/18, auf den Vertrieb von Läden und Stoffen für Herren-Konfektion anwenden.“

Ein seltenes Mißgeschick ereifte am Freitag nachmittag zwei Radfahrer, die von Bremen kommend das Bundesfest in Magdeburg besuchen wollten. Dieselben hatten die Reise nach hier per Rad zurückgelegt. Kurz vor dem Ziele, auf der stark abfallenden Chaussee von Grieben nach Othenstedt, gerieten beide derartig mit ihren Maschinen zusammen, daß eine vollständige Demolierung derselben die Folge war. Statt hoch zu Ross mußten sie auf Schusters Rappen

ihren Einzug hierher halten. Die Fahrer wurden vor dem Urtischthore auf einen Wagen geladen und nach dem Standquartier der Bremer, Gasthof zum Weinstock, gefahren.

Wieder gefahren. Am Freitag nachmittag ließ ein Herr an einem Schalter der Bahnpost sein Portemonnaie mit 95 Mark Inhalt liegen. Nach einiger Zeit kehrte er atemlos zurück und freute sich ganz unendlich, als ihm der Schalterbeamte sein Eigentum aushändigen konnte. Großmütig verabsolgte er dem Beamten eine ganze Reichsmark mit dem Bemerkten, sie gelegentlich einem Armen zu verabsolgen. Da aber Arme die Bahnpost nicht aufzusuchen pflegen, so einigte man sich schließlich dahin, das Geld für die Deutschen in Ostasien zu verwenden !!

Verfuchter Selbstmord. Der Kutscher Heinrich W. hat am Freitag versucht, sich die Pulsadern aufzuschneiden. Die Ursache zu diesem tödlichen Beginnen dürfte darin zu suchen sein, daß seine Braut, mit der er sich auf das Standesamt begeben hatte, dort die Unterschrift verweigerte, wodurch die Ehe nicht zu Stande kam. Dies ging dem W. so zu Herzen, daß er den Vorstoß sah, Selbstmord zu begehen, was ihm aber nicht gelang. Der Verletzte fand Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

Provinz und Umgegend.

Udenort. Der Feldhüter D. schoß auf ein 18jähriges Mädchen und verletzte dasselbe lebensgefährlich. Nach vollbrachter That hat der Mörder sich sodann selbst erschossen. Der Grund der grausigen That ist unbekannt.

Hohennuß. (Wer wagt's!) Der hiesige Magistrat sucht einen Polizeinachtwächter, der „durchaus nichtern und gesund“ sein muß. Penfionsberechtigung ist mit der Stelle nicht verbunden. Die Lösung des Dienstverhältnisses kann nur gegen dreimonatliche Kündigung geschehen. An Gehalt wird gezahlt pro Monat 25 Mark. Das genügt doch.

Mausfeld. Der Landtagsabgeordnete Bartels, welcher im preussischen Abgeordnetenhaus den Mansfelder Kreis vertritt, legt im Herbst sein Mandat wegen Geschäftsüberhäufung nieder. Somit geht infolgedessen Kreise eine Nachwahl bevor.

Mersburg. (Der genehmigte und wieder bewogene Linzug.) Am 20. Juli fand in Mersburg das 3. Bezirks-Turnfest des Arbeiterturnverbandes statt. In demselben war ein Festzug durch die Straßen der Stadt geplant und von der hiesigen Polizeibehörde am 13. Juli auch genehmigt worden. Doch am 26. wurde die Genehmigung wieder zurückgezogen und der Linzug wieder verboten, weil, nun weil eben zu beschränkt stand, daß dadurch die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört werden könnte. Auf Vorstellung bei der städtischen Behörde wurden wir an den Herrn Regierungs-Präsidenten verwiesen, fanden hier aber kein besonders geneigtes Ohr. Wir gaben deshalb unsere Beschwerde zu Protokoll. Da nun am 29. mittags nach keine Antwort eingegangen war, so wollten wir nochmals bei dem Herrn Regierungs-Präsidenten persönlich vorstellig werden, was uns aber trotz zweimaligen Versuchs nicht gelang. Heute nun, am 2. August, ging folgender Bescheid auf unsere Beschwerde ein: Ihre protokolllarische Beschwerde vom 28. d. M. über die Verfügung der Polizeiverwaltung zu Mersburg vom 26. d. M., durch welche die von Ihnen am 20. d. M. beabsichtigte Veranstaltung eines öffentlichen Linzuges durch die Straßen der Stadt nicht genehmigt ist, wird nach Feststellung des Sachverhaltes als unbegründet zurückgewiesen, da aus der Veranstaltung dieses Linzuges eine Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu besorgen war. Ich stelle Ihnen anheim, den Mitunterzeichneten der Beschwerde von Vorstehendem Kenntnis zu geben.

Frhr. v. d. Nedde.

Nun, die Stadt Mersburg ist gerettet, das Fest aber trotzdem in schäblicher Harmonie verlaufen, wovon sich der Herr Polizeiwachtmeister in Person überzeugte. Die Mersburger Genossen aber dürften sich überlegen, ob zu dem Verbote nicht die Aufforderung im Volksblatt zur Beteiligung an dem Zuge beigetragen hat, meint die Redaktion des hiesigen Volksblatts, und das wohl mit Recht.

Weißenfels. (Zur Landflucht der Arbeiter.) Am Montag kamen nach hier sechs böhmische Arbeiter, welche bisher bei dem Rittergutsbesitzer W. Hertwig in Einla bei Naumburg a. S. in Arbeit gestanden, aber jetzt ihr Arbeitsverhältnis gelöst hatten. Sie hatten diesen Schritt getan, weil die Älteren unter ihnen für den Tag nur 1,25 Mark, die Jüngeren gar nur 1 Mark Arbeitslohn erhielten, während sie gemäß dem Kontrakte, welchen sie mitgebracht hatten, 1,50 bzw. 1,25 Mark erhalten sollten. Dieser Kontrakt, welcher den Stempel N. Reinboth, Breslau, Kommissionsgeschäft, trägt, gewährt manchen Einblick in die Lage der armen ausgebeuteten Menschen. Zuerst muß es bestimmen, daß das Schriftstück nur von dem Arbeitnehmer unterschrieben zu sein braucht, der Herr Arbeitgeber also hält sich schlauerweise den Rücken frei. Während der Arbeiter das Verhältniß nicht lösen kann, ohne kontraktlich zu werden, kann der Arbeitgeber den Arbeiter entlassen, wenn er sich untauglich erweist, krank wird oder sich irgendwie ungebührlich benimmt. Daß aber unsere Agrarier stets auf Sittlichkeit halten, geht daraus hervor, daß auch uneheliche Schwangerschaft ein Grund zur Entlassung ist. Die Arbeitszeit dauert von früh 7 bis abends 7 Uhr mit je einer halben Stunde Pause für Frühstück und Vesper und 1 Stunde für Mittag. Die Arbeit beginnt auf dem Höheste, sie endet aber auf der Arbeitsstätte, so daß die Zeit des Heimweges vom Arbeiter zugegeben werden muß. Außerdem werden aber noch Ueberstunden gemacht. Für die Ueberstunden erhalten Männer und Frauen über 18 Jahre 15 Pfennig, Frauen, Mädchen und jüngere Frauen 10 Pf. Die Hauptfrage aber ist, daß es überhaupt keine geregelte Ruhe gibt. Die Zeit für die Ruhepausen bestimmt nämlich der Arbeitgeber und sie kann, wenn ein Bedürfnis vorliegt, geändert werden.

Es kann also n. B. die Festtagspause erst nachmittags um 3 oder 4 Uhr eintreten, wenn ein Bedürfnis vorliegt. Jener oben erwähnte Kontrakt beweist wieder einmal zur Genüge, daß das Christentum die Sklaverei nicht aufgehoben hat.

Auffuff!

Groß-Otterleben. Parteigenossen! Am Sonntag, den 5. August, morgens 5 Uhr, findet die erste Flugblattverbreitung im Kreise Wangleben statt. Hierzu werden sämtliche Genossen, namentlich die Radfahrer, eingeladen, mit dem Bemerkten, daß ein jeder sich früh 5 Uhr im Lokale des Herrn M. Naake einzufinden hat. Legitimationen sind mitzubringen. Es ist die Pflicht eines jeden Genossen, sich an dieser Agitation zu beteiligen.

Das Wahlkomitee des Kreises Wangleben.
J. A.: Karl Göcke.

Meine Chronik.

Aus Konig wird uns berichtet, daß am Donnerstag ein auf dem Synagogen-Grundstück stehender Brunnen ausgepumpt wurde. Gefunden wurde außer einigen Steinen nichts. Anlaß zu der Maßnahme hat eine Denunziation gegeben, nach welcher der Brunnen Beizenteile enthalten sollte. — Infolge der erneuten Andauensenen, bei denen auch den beiden vom Urtand heimgekehrten ersten Bürgermeistern und Polizeichef einige Fenster Scheiben eingeworfen sein sollen, durchziehen jetzt wieder militärische Patrouillen, angeblich mit scharfen Patronen versehen, nachts die Straßen. — Der Oberlehrer Dr. Hofrichter, der seine antikemikalischen Reaktionen mehrfach kundgegeben haben soll und sich dabei auch in einen Prozeß wegen Beleidigung des Bürgermeisters verwickelt hat, ist an das königliche Gymnasium zu Neustadt versetzt worden. — Von der Herrenkammer abgeurteilt wurde ein 16-jähriger Arbeiter aus Konig, der sich nach eigenem Geständnis am 10. Juni unter dem Steinwerfen befunden hat. Ihm wurden drei Monate Gefängnis zubilligt. Mehr Glück hatten acht Einwohner aus Schlochau im Alter von 19—35 Jahren, die angeklagt waren, am 31. Mai an einer gelegentlich des dortigen Jahresfestes stattgefundenen Zusammenkunft teilgenommen und sich verkleideter Straßgänger schuldig gemacht zu haben. Die Beweisaufnahme zeitigte ein negatives Resultat und wurden sämtliche Angeklagte freigesprochen.

Mehrere Missethaten werden aus Köln gemeldet. Im Waldgraben vor dem Nachener Thor wurde am Donnerstag die Leiche eines 22-jährigen Mädchens aufgefunden, die zahlreiche Stiche in Kopf und Hals aufwies. Die näheren Umstände lassen erkennen, daß das Mädchen ermordet worden ist. Ein Sergeant und ein Interrogator wurden verhaftet. — Ferner erschoss in der Nacht zum Freitag in einem Hause der Meißnerstraße ein dort wohnender Vertreter einer auswärtigen Fabrik zunächst ein 16 Jahre altes Mädchen, mit dem er intime Beziehungen unterhalten hatte, und versuchte alsdann durch einen Schuß in den Kopf sich selbst das Leben zu nehmen.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Wahung, Holzarbeiter! Am Sonnabend, den 11. August, tagt bei Westphahl in Uudau, Dorothienstraße, eine Versammlung der Modell- und aller in der Eisenindustrie beschäftigten Holzarbeiter. — **Freie Religions-Gesellschaft Magdeburg.** Heute, Sonntag, nachmittags 5 Uhr, hält Herr Dr. Kramer im Gem ein d e h a n s e, M a r s t a l l s t r a ß e 1, einen Vortrag über: „Wunsch und Wahrheit.“ Vor und nach dem Vortrage Gesang des Damenchores. — **Othenstedt.** Die Parteigenossen treffen sich am Sonntag, den 5. August, morgens 7 Uhr, im Friedrichsdorfschen Lokale, um den Auszug nach Otterleben mit zu machen.

Sonntag, 5. August:

Statklub Einigkeit Neustadt. Nachmittags 4 Uhr außerordentliche Generalversammlung bei Mathies, Umfassungsstraße 21.

Briefkasten.

Eingekandt, Sudenburg. Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt, das sollten Sie nachgehorde wissen. — **D. M. H. S.** Vorsitzender des Verbandes der Lagerhalter ist Hermann Friedrich, Leipzig, Lindenstraße 25 II. — **M. S., Sudenburg.** 1. Eine Verpflichtung seitens der freien Gemeindeführer, die Kinder zu unterrichten, besteht nicht, das liegt in ihrem freien Ermessen. Burschlagewiesen sind bis jetzt keine. 2. Wenn jemand der christlichen Kirche nicht angehört hat, dann braucht er auch keine Befreiung, daß er ausgeschlossen ist. — **D. Sch.** Srechhaalarittel zur Veröffentlichung nicht geeignet. Siehe heutige Nummer unter „Sociales“. — **Frau E. M.** 1. Ja. 2. Ja. Wenn Sie jetzt aus der Landeskirche ausscheiden, haben Sie noch zwei Jahre Kirchensteuer zu zahlen. — **Karthäuser usw., Otterleben.** Die erste Einsendung bedte sich inhaltlich mit dem betr. Teil des von uns veröffentlichten Berichtes über die Kreisversammlung. Doppelte Aufnahmen sind ausgeschlossen. — Der Flugblattanruf kam Freitag nachmittag 3 Uhr durch die Post zur Redaktion. Senden Sie doch gefl. nächstens etwas früher. — **Eingegangen:** Die Zustände in den Magdeburger Wärdereien. Eingekandt. D. B. und M. R. — **H. Geitel, hier.** Diese Art der Besprechung ist bei uns nicht üblich, es müßte denn ein Inserat vorhanden sein.

Buckskin- und Kleiderstoff-Reste J. Kirstein

Gelegenheitskäufe, modern und fehlerfrei, große Auswahl zu ganzen Anzügen, Hosen und Kleidern passend. 2224

Breiteweg 181, 1 Treppe
Eingang nur Himmelreichsstraße.

Sämtliche Waschstoffe
Sämtliche Sommer-Kleiderstoffe
Sämtliche Sommer-Buckskins
Sämtliche Sommer-Konfektion

der vorgerückten Saison wegen und um vollständig damit zu räumen
ausserordentlich billig.

Nur eingetroffen: Große Partien
Zulett und Daunen-Körpers
Bettfedern und Daunen
Gardinen und Sofastoffe
Sofaplüsche, glatt und Moquetts
in größter Auswahl, bekannt nur guten Qualitäten und sehr billig.

A. Karger

Gelegenheitskauf-Geschäft, 8 Gr. Marktstr. 8.



M. Stahnke

— Sulfabrik —
Sudenburg

empfehlst
Seidenhüte, Alpshüte (eigener Fabrik), Filz- und Strohhüte, Mützen u. Schirme, solide, gute Ware, enorm billig.

Sudenburg
Breiteweg 39a.

Sudenburg.

Der vorgerückten Saison wegen offeriere zu ermäßigten Preisen:
2135

Kleiderstoffe
Waschstoffe

Herren- und Knaben-Garderoben.

Max Kraft

Sudenburg, Breiteweg 40.

Der Eiffelturm der Pariser Weltausstellung 2296

besteht aus massiv goldenen Verlobungsringen und massiv goldenen Ringen eigener Fabrik, mit echten Steinen ausgestattet in zwei Exemplaren im Schaufenster der

Magdeburger Ringfabrik.

Verkauf nur 5 Goldschmiedestr. 5. (Großer Laden, Große Schaufenster.)

(Nicht mehr im Kleinen Laden im Nebenhause.) Gef. gesch. n. Nr. 138 106

Rob. Sasse, Juweller und Goldarbeiter.

Reparaturen aller Goldwaren in eigenen Werkstätten.

Altes Gold nehme für den vollen Wert in Zahlung.

Franz Brück Nachf.

Magdeburg, Stephansbrücke 24/25 empfiehlt

Horren- und Damenuhren alle Arten

Netten, Broschen, Ohrringe und Ringe. Zeilschlungen gestattet. Reparaturen prompt und billig.

Sensationell für Gesangsvereine! Ueberlistet!

Heiteres Singspiel mit einem Vorspiel und einem Aufzuge.

Für Männerchor, Solo und Tanz mit Begleitung des Pianoforte. Text von Bernhard Fürst. Musik von Otto Zrenn. Komplet mit 11 Büchern 10 Mark. Vorrätig in der

Buchhandlung Volksstimme.

Bekanntmachung.

Der Barbier- und Friseur-Gesellen-Verein zu Magdeburg und Vorstädte stellt an das werthe Publikum hierseits das freundliche Gesuchen, sich bei der Beibehaltung wünschig vor 9 Uhr abends, mit Ausnahme Sonnabends, zu unterziehen. Mit Einhaltung dieses wird ein berechtigter Wunsch obigen Vereins seiner Erfüllung entgegen geführt. 810

Der Vorstand.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittelung auch nach außerhalb. Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm. Weibliche 10-1 4-7

Gebührenfreie Vermittelung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeiter, Hausdienern und Buschen, Handwerker, Diensthofen, Aufwartungen und Arbeiterinnen.

Durch solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3½-7½ Uhr.

Reine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts. Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfragen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Diensthofen, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Drei Kaiser-Bund.

Sonntag Tanz.

Ergebenst ladet ein 2203 E. Hartmann.

Neid's Etablissement

(Inhaber H. Brüning).

Heute Sonntag von 3 Uhr ab: Tanz.

Lemsdorf. Zum deutschen Kaiser.

Heute Sonntag: Tanz.

Bringe meinen schalligen Garten in empfehlende Erinnerung. Ergebenst ladet ein Hans Gaspar.

Luisen-Park.

Heute Sonntag, von 3 Uhr ab:

Großes Garten-Konzert.

Im großen Saale: Tanz. Nach 8 Uhr: 2 Orchester.

Das zum Montag, den 6. d. Mts., geplante Concert findet Anstände halber erst am 20. August statt 2149

Friedrichslust

2201 Leipzigerstraße 52. Telephon 2740

Heute Sonntag Tanz.

Ergebenst ladet ein G. Krüger.

Zerbster Bierhalle

Telephon 2442. Sonntag: Telephon 2442.

Öffentlicher Tanz.

2200 Hierzu ladet ergebenst ein Franz Königstedt.

Versammlung des Verbandes Deutscher Zimmerer

Zahlstelle Magdeburg. 2225

Dienstag, den 7. August, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Müller, Fischlergasse 22.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kameraden Bartels über: Kartell und Sekretariat.
2. Quartals-Abrechnung.
3. Verbandsangelegenheiten.
4. Berichtendes.

Um zahlreichen Besuch ersucht Der Vorstand.

Erster Alte Neustädter Mundharmonika-Verein Concordia.

Sonntag, d. 5. August, in Winters Gesellschaftsgarten, Rogauerstr. 80: Großes Konzert. 2239

Anfang 3 Uhr. Es ladet freundlichst ein G. Winter.

BURG

Zur guten Quelle

Heute Sonntag: Schweine-Ausstellungen.

Freundlichst ladet ein 2231 J. B.: Aug. Maass.

Volks-Konzert

Städtisches Orchester

Neid's Etablissement (Inh.: H. Brüning, Leipzigerstrasse 63)

Montag, den 6. August abends 8 Uhr. 2217

Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pfg., an der Abendkasse 30 Pfg. Der Vorverkauf wird am Koncerttage 12 Uhr mittags geschlossen.

Victoria-Theater.

Sonntag, den 5. August 1900.

Gastspiel des weltberühmten Luftballons Grigolatis.

Amor im Dorfe. Dramatischer Scherz in 1 Akt.

Durchgegangene Weiber. Posse mit Gesang in 3 Bildern v. Jacobson. Musik von Willöder.

Montag, den 6. August Dieselbe Vorstellung.

Empfehle den geehrten Herrschaften meine 2165

feinen Fleisch- und Würstwaren.

C. Oehlschläger

Seumarkt 6.

* Fahrrad, gut erhalten, ist billig zu verkaufen Budau, Neustadtstr. 15, P. 1 T.

Eine gute Biege und 1 kräftiges Piegel-Lamm zu verkaufen Nachtwende 95. [2232]

Dampf- und Kur-Badeanstalt

Große Schulstraße 4 empfiehlt sich für alle Bäder für Damen und Herren; von 8-8 Uhr offen.

Sonnenbäder. Damen von 9-12 Uhr vorm., Herren die übrige Zeit. Dajelbst auch Elektrische Sitzungen. ½ Duzend Karten 3 Mk. 2238 W. Fröhredt.

Reparatur-Werkstatt und Maßgeschäft

in freundliche Erinnerung zu bringen.

Louis Jacob

Schuhmacher, Neuhaldenslebenstr. 4

Kilchenzettel der Magdeburger Volkstischen Hauptwache 5 und Schulstr. 61.

Montag: Sauerfisch mit Erbsenbrei mit Nippelsoed. Nebengericht: Mischreis.

Stepperinnen

finden dauernde Beschäftigung bei

Herm. Grünberg & Co.

Alte Neustadt. 2216

J. Wäch., d. d. Schneid. erl. wolk., können sich m. b. Frau Prante, Budau, Neust. 6 l.

Einem Jungen zum Semmeltragen gesucht Zimmermannstraße 19. 811

Logis Kleine Schulstraße Nr. 12 (Hörstel).

Freundliches Logis für 2 Herren Kleine Klosterstraße 15, v. 111. bei Kasper.

Burg. Unserm Freund H. Kasper zu seinen heutigen Wiegensfeste

Wünschen wir das allerbeste! Freund Karl, wie wär's mit einem kühlen Trunk? —

Jade, keine Jade, Das Katerfrühstück pade

Uns lieben Mutter zum Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche. E. K. D. W.

Du darf das Bier nicht fehlen Zu Deinem heutigen Wiegensfeste

Uns Montag morgen auf den Tisch. Es gratulieren die duft'gen Seelen.

Durch die Geburt eines Mädchens wurden hoch erfreut Wilh. u. Bertha Peters.

Statt besonderer Meldung.

Am Sonnabend, den 4. August 1900, früh 6 Uhr, verschied unser einziges Söhnchen. 813

Hans

im Alter von 9 Monat 8 Tagen.

Dies zeigen hiermit tiefbetrübt an August Lüdtke nebst Frau und Kinder.

Staudesamt.

Magdeburg, 3. August.

Todesfälle: Luise, geb. Wisjohy, Wwe. des Fleischermeisters Karl Staud, 74 J. 5 M. 6 T. Pauline, geb. Beer, Ehefrau des Uhrmachers Georg Köbner, 55 J. 20 T. Martha, T. des Lokuffelln. Gustav Köhler, 4 J. 6 M. 21 T. Kurt, S. des Schneiders Paul Lehmann, 1 M. 10 T. Luise, S. des Pieglers Adolf Michels, 3 S. Ethel, T. des Schülm. Otto Dängel, 1 J. 3 M. 3 T. Elisabeth, T. des Uhrmachers Karl Reinhardt, 1 M. 10 T. Elisabeth, geb. Wollbier, Wwe. des Wäckermeisters Eduard Klotz, 75 J. 7 M. 6 T. August Boes, Kaufmann, 27 J. 7 M. Vikke, geb. Matthes, Ehefrau des Bahnarbeiters Gustav Gerde, 66 J. 6 M. 12 T.

Billigste Bezugsquelle in Möbeln!

Brant-Ausstattungen für nur 200 Mark!

Kleiderschrank, Vertikon, Pfeilerschrank und Spiegel, elegantes Sopha, 4 Rohrstühle, Steglisch, Bettstelle und Matratze, Küchenschrank, Tisch und Stuhl.

Ferner: **Ausstattungen** für 250, 300, 400, 500-3000 Mk. Langjährige Garantie. Coulaenteste Bedienung. Eigene Werkstätten. Ansicht auch ohne Kauf gestattet.

Jul. Rosenberg

Katharinenstraße 8.

Hotellers und Gastwirte!!

Jedes Quantum

Betten in schönen Qualitäten zu spottbillig. Preisen

lieferer elegant, breit, daunig, voll, gedieg. für nur 12, 15, 20, 30-40 Mk.

Einige 1000 Pfd. Bettfedern in allen Qualitäten und schönsten Sorten für nur 0.50, 0.75, 1.00, 1.50 bis 2.50 Mk.

Einzelne Bettteile enorm billig.

Günstige Gelegenheit für Bräute u. Wiederverkäufer

Jul. Rosenberg, Katharinenstraße 8, parterre.

* 3 geb. Fahrrad. z. verk. Kurfürstenstr. 7 i. 2. Biktualiengeisch. zw. z. verk. Kurfürstenstr. 7.

Eine geübte Puzmacherin. w. selbstständig arbeiten kann, w. v. 15. Sept. gef. A. Griefe, Budau, Schönebekerstr. 108.

Reparatur-Werkstatt und Maßgeschäft

in freundliche Erinnerung zu bringen.

Louis Jacob

Schuhmacher, Neuhaldenslebenstr. 4

Kilchenzettel der Magdeburger Volkstischen Hauptwache 5 und Schulstr. 61.

Montag: Sauerfisch mit Erbsenbrei mit Nippelsoed. Nebengericht: Mischreis.

Statt besonderer Meldung.

Am Sonnabend, den 4. August 1900, früh 6 Uhr, verschied unser einziges Söhnchen. 813

Hans

im Alter von 9 Monat 8 Tagen.

Dies zeigen hiermit tiefbetrübt an August Lüdtke nebst Frau und Kinder.

Staudesamt.

Magdeburg, 3. August.

Todesfälle: Luise, geb. Wisjohy, Wwe. des Fleischermeisters Karl Staud, 74 J. 5 M. 6 T. Pauline, geb. Beer, Ehefrau des Uhrmachers Georg Köbner, 55 J. 20 T. Martha, T. des Lokuffelln. Gustav Köhler, 4 J. 6 M. 21 T. Kurt, S. des Schneiders Paul Lehmann, 1 M. 10 T. Luise, S. des Pieglers Adolf Michels, 3 S. Ethel, T. des Schülm. Otto Dängel, 1 J. 3 M. 3 T. Elisabeth, T. des Uhrmachers Karl Reinhardt, 1 M. 10 T. Elisabeth, geb. Wollbier, Wwe. des Wäckermeisters Eduard Klotz, 75 J. 7 M. 6 T. August Boes, Kaufmann, 27 J. 7 M. Vikke, geb. Matthes, Ehefrau des Bahnarbeiters Gustav Gerde, 66 J. 6 M. 12 T.

Zudenburg, 3. August.

Geburten: Arnold, T. des Arbeiters Franz Kowall. Maria, T. des Schneidermeisters Josef Neubauer. Paul, S. des Schlossers Paul Beder. Bruno, S. des Eisenhüttenbesizers Friedr. Schmidt. Margarete, T. des Straßenbahnführers Eduard Jordan. Ernst, unehelich.

Todesfälle: Gust, S. des Arbeiters Heinrich Thiele, 9 M. 26 T. Maria, T. des Schneidermeisters Josef Neubauer, 1 T. Alfred, S. des Fabrikführers W. Müller, 2 M. 10 T. Auguste geb. Wernicke, Ehefrau des Selbsthüttenbesizers Hermann Quaschbach, 43 J. 6 M. 9 T. Willy, S. des Arb. Robert Wolff, 1 J. 2 M. 28 T. Rudolf, unehelich, 21 T. Arb.-Invalide Hermann Taub, 37 J. 7 M. 13 T.

Budau, 3. August.

Aufgebote: Kaufmann Wilhelm Karl Oskar Mehe mit Auguste Wilhelmine Hedwig Bösch.

Todesfälle: Meta, T. des Arbeiters Paul Wagner, 4 M. 13 T. Johannes Wedebrod, Schlosserlehrling, 17 J. 5 M. 27 T. Anna geb. Glahn, Ehefrau des Wäckermeisters Friedrich Jäger, 45 J. 1 M.

Neustadt, 2. August.

Aufgebote: Postassistent Friedrich Wilhelm Heinrich Lohs mit Antoinette Karoline Henriette Hamann. Gastaffen-Witt. August Ludwig Joh. Sack mit Auguste Luise Therese Meyer.

Eheschließungen: Kaufm. Max Welsch mit Ella Mehendorf. Zeichner Hugo Weincke in Braunshweig mit Wilhelmine Wötcher.

Geburten: Johannes, S. des Prokuristen Oskar Bachmann. Ethel, T. des Landwirts Heinrich Kühne. Ella, T. des Fabrikarb. Robert Brünner. Richard, S. des Bäckers Herrn. Dietmann. Ernst, S. des Eisenhüttenbesizers Ernst Braun. Ethel, T. des Zimmermanns Karl Krefner.

Todesfälle: Karl, S. des Kupfer-schmieds August Henneke, 26 T. Eise, T. des Schlossers Otto Spengler, 5 M. 14 T. Ehefrau des peni. Schaffn. Aug. Schröder, Therese geb. Heberer, 51 J. 4 M. 2 T. Ernst, S. des Drochsenbesizers Franz Binzelberg, 6 M. 20 T. Anna, T. des Weijgers. Gust. Schumann, 4 M. 21 T.

Auszug aus dem Bericht

über die

parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

vom 14. November 1899 bis 12. Juni 1900.
Erstattet von Paul Singer.

Gesetz, betreffend die Deutsche Flotte.

Unsere Stellung zu der Flottenvorlage ergibt sich aus unserer prinzipiellen Haltung gegenüber dem Militarismus. Wir lehnen Militär- und Marineforderungen ab, weil solche Vorlagen zur Stärkung des Wirtschaftssystems dienen, das wir bekämpfen, weil sie von einer Regierung gefordert werden, zu der wir kein Vertrauen haben, weil der Militarismus zu Wasser und zu Lande kulturwidrigen volksfeindlichen Zwecken dient, und weil die Kosten solcher Vorlagen hauptsächlich in einer Weise aufgebracht werden, gegen die wir, von unserem Standpunkt aus, als verwerflich und ungerecht — die besitzenden Klassen nicht genügend treffend — die besitzlosen Klassen aber unerträglich belastend — entschieden protestieren müssen.

Wir sind Gegner der mit der Flottenvorlage betriebenen Weltpolitik, die zu kriegerischen Zusammenstößen führen muß. Unsere Ansicht, daß auch die letzte Flottenvermehrung nicht den Abschluß deutscher Flottengelüste bilden wird, findet bereits jetzt Bestätigung durch die in Danktelegrammen ausgesprochene Mahnung „Nun aber weiter arbeiten“ und durch die schon jetzt in der Presse auftretende Forderung auf sofortige Beschaffung einer starken Kreuzer- (Auslands-) Flotte und auf Establishment eines überseeischen Landheeres. Die jetzigen Ereignisse in China beweisen deutlich, wohin die „Weltpolitik“ führt; beweisen, daß Länderhunger, Eroberungslust nach Chauvinismus die Grundlage dieser Art Politik sind; beweisen, daß es sich nicht um zivilisatorische Friedensarbeit in China handelt, sondern daß die dort betriebene abenteuerliche und gewaltsame Politik uns in die schlimmsten Verwicklungen stürzt, für das deutsche Volk schwere Gefahren zeitigt und ungeheure Opfer an Gut und Blut erfordert.

Neben der prinzipiellen Gegnerschaft zu der Flottenvorlage haben unsere Redner die Haltlosigkeit der regierungseitig und von den bürgerlichen Parteien für die Vorlage angeführten Gründe dargelegt. Wir haben uns bei der Kommissionsberatung im Großen und Ganzen nicht beteiligt, sondern nur bei der Deckungsfrage auf diejenige Aufbringungsart der Kosten hingewiesen, die unsern steuerpolitischen Grundsätzen entsprechend angewendet werden müßte — nämlich die direkte progressive Einkommensteuer. Die flottengegnerischen Saulusse des Centrums waren flottenbegeisterte Paulusse geworden, und auch der rheinisch-süddeutsche Flügel des Centrums, der noch 1898 gegen die Liebersche Rühmpolitik rebelliert hatte, gab sich gefangen und bewilligte unter der Müller-Gröberschen Führung Panzer um Panzer, so viel die Regierung wollte.

Endlich im Juni d. J. begann die zweite Beratung im Plenum. Unsere Redner gingen namentlich mit dem Centrum scharf ins Gericht. Der schmähliche Unfall gegen die bei der ersten Beratung kundgegebenen Ansichten wurde aus der damaligen Rede des Centrumsprechers — der es übrigens vorzog, der zweiten und dritten Beratung fern zu bleiben — so augenagelt, daß ein Entzinnen nicht möglich war. Auch die Schwertung der Centrumpresse wurde schonungslos kritisiert unterzogen. Alle Gründe gegen die von der Kom-

mission nur um ein Geringes gekürzten Milliardenvorlage wurden noch einmal unsererseits zusammengefaßt. Die Forderungen für Marinezwecke und die volksfeindliche Vernachlässigung der Kulturaufgaben einander gegenüberstellend, die Flottenagitation in Schulen, Versammlungen und Flugblättern kritisierend, die Flottenreklame durch Torpedofahrten auf dem Rhein verspottend, wurde unsere ablehnende Stellung aufs neue klar und scharf präzisiert. Ueber den maßgebenden Paragraphen — Schiffsbestand — hatten wir namentliche Abstimmung beantragt. Die von der Kommission beschlossene Verdoppelung der Schlachtsflotte wurde mit 158 gegen 79 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen vom Reichstage in zweiter Beratung angenommen.

Die Einzelberatung wandte sich nun zu den Steuerfragen, die zum Zweck der Kostenaufbringung gleichzeitig mit dem Flottengesetz verabschiedet sind. Unsere Fraktion hat bei der Spezialberatung der Steuer- und Stempelgesetz Gelegenheit genommen, ihre Stellung zu den Steuervorschlägen zu kennzeichnen. Da wir dem Zweck der Verwendung feindlich gegenüberstehen, haben wir selbstverständlich auch die Aufbringung der für diesen Zweck bestimmten Mittel abgelehnt. Damit war unsere prinzipielle Stellung gegeben, auch wenn es sich zum Teil um Steuern handelte, die nicht als die breiten Volksmassen bedrückend bezeichnet werden können. Unseren steuerpolitischen Prinzipien gegenüber — direkte progressive Einkommens-, Vermögens- und Erbschaftsteuern — sind alle Steuern auf Handel, Verkehr und auf Verbrauchsgüter verwerflich. Wenn wir zu einigen Steuern — Börsensteuer, Lotteriesteuer, Stempelsteuer, sogenannte Luxussteuern — eine nicht vollkommen ablehnende Stellung einnehmen könnten, so würde dies nur geschehen, wenn die indirekten, den Massenverbrauch belastenden Steuern und Zölle — Salz, Tabak, Zucker, Branntweinsteuer, Getreide, Petroleumzoll usw. — Zug um Zug, gegen Bewilligung anderer den Massenverbrauch nicht treffender Steuern, beseitigt werden. Daran ist aber bei den maßgebenden Parteien des Reichstages, namentlich auch bei dem Arbeiterfreundlichkeit heuchelnden Centrum, nicht im geringsten zu denken. Aus prinzipiellen und tatsächlichen Gründen haben wir mit der Flottenvorlage auch die für die Deckung ihrer Kosten bestimmten Steuererlasse abgelehnt.

Gesetzentwurf für Seeleute.

(Seemannsordnung; Gesetz betr. die Verpflichtung der Kaufschiffe zur Mitnahme heimzuschaffender Seeleute; Gesetz betr. die Stellenvermittlung für Schiffsleute; Gesetz betr. Abänderung seerechtlicher Vorschriften des Handelsgesetzbuchs.)

Die Fraktion verlangt eine Regelung der seemannischen Betriebe, bei der die Seeleute nicht, wie bisher, der schrankenlosen Willkür des Kapitäns und der uneingeschränkten wirtschaftlichen Ausbeutung der Rheder preisgegeben sind, sondern durch Gesetz den für Gesundheit und Arbeitskraft notwendigen Schutz erhalten. Dem Entwurf des Gesetzes betr. die Mitnahme heimzuschaffender Seeleute konnte im Allgemeinen zugestimmt werden. Dem Gesetzentwurf betr. die Stellenvermittlung für Schiffsleute gegenüber verlangen wir Beseitigung der privaten Stellenvermittlung und Errichtung von Feuerbüros, die unter gemeinsamer Verwaltung von Rhedern und seemannischen Arbeiten stehen. Zu dem Entwurfe betr. Abänderung seerechtlicher Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs fordern wir gesetzliche Bestimmungen über die Zusammensetzung, Befugnisse und Funktionen der Schiffsräte unter ausgiebiger Berücksichtigung der Interessen seemannischer Arbeiter und Angestellten.

Die Gesetzesentwürfe würden einer Kommission überwiesen, an deren Arbeiten und Beschlüssen unsere Vertreter in hervorragendem Maße beteiligt waren. Durch den Schluß der Session sind diese Arbeiten wieder einmal gegenstandslos geworden, und müssen im nächsten Winter von Neuem aufgenommen werden. Unsere Fraktion wird, wie bisher, auch in den weiteren Stadien der Gesetzgebung mit aller Energie für die Rechte der vom Kapital ausgebeuteten und geknechteten seemannischen Arbeiter kämpfen.

Wahlprüfungen.

Bei den Verhandlungen über die Berichte der Wahlprüfungskommission war die Fraktion vielfach beteiligt. Die meisten Wahlproteste mußten von den sozialdemokratischen Wahlkomitees eingereicht werden. Wie immer haben auch bei den letzten Reichstagswahlen Behörden und Unternehmern, Staats- und Privatindustrie, Hand in Hand, durch die verschiedenartigsten Wahlbeeinflussungen alles Mögliche aufgeboden, um das siegreiche Vordringen unserer Partei zu hindern, um unsere Wahlerfolge zu verkleinern. Wir erinnern hier nur an die skandalösen Wahlbeeinflussungen, die in dem Brandenburger Wahlkreis zur Ungültigkeitserklärung des vom Landrat v. Voebell eroberten Mandats führten.

Die Wahlen in Kiel (Dr. Hänel) und Berlin V (Dr. Zwick) sind beanstanden. In beiden Wahlkreisen werden die Erhebungen ergeben, inwieweit ungelegliche Eingriffe in die Wahlfreiheit bzw. Verstöße gegen das Wahlreglement vorliegen.

Den von gegnerischer Seite gegen die Gültigkeit der Wahl unseres Genossen Sachse (Waldenburg) eingereichte Protest, fand seine Erledigung durch Mandatsniederlegung. Die bei Bildung eines Wahlvorstandes vorgenommenen formellen Verstöße hätten die Ungültigkeitserklärung des Mandats herbeiführen müssen. Inzwischen hat bereits die Neuwahl stattgefunden, bei der wir — Dank der energischen, und umfassenden Agitation unserer Genossen — den Kreis wieder erobert und einen glänzenden Sieg errungen haben. In Mühlhausen i. Gf. ist durch die Mandatsniederlegung des Genossen Buech eine Neuwahl notwendig geworden, die uns den Verlust des Wahlkreises gebracht hat. Die sonst eingegangenen Wahlproteste sind bis auf einige, deren endgültige Entscheidung erst in der nächsten Herbstsession erfolgen kann, durch die Beschlüsse des Reichstages erledigt und geben daher keinen besonderen Anlaß, im Bericht erörtert zu werden. (Schluß folgt.)

Wieviel kostet die Weltausstellung?

Welchen Wert stellt die Weltausstellung dar? Diese Rechenaufgabe läßt sich annähernd lösen. Durch Gutscheine sind 68 Millionen aufgebracht worden, Stadt und Staat haben 40 Millionen zugezogen. Die einzelnen Ministerien und staatlichen Verwaltungen, ebenso die Stadt Paris sind ebenfalls Aussteller; sie haben dafür zusammen 20 Millionen ausgegeben, ihre sonstigen durch die Ausstellung verursachten Ausgaben eingerechnet. Macht zusammen 128 Millionen. Die auswärtigen Regierungen — 40, wenn ich nicht irre — haben sich sehr ungleiche Kosten auferlegt, von 100 000 Frank bis zu 7 und selbst 8 Millionen. Vielfach haben Nachbewilligungen stattgefunden. Zusammen kommen mindestens 80 Millionen heraus, das macht insgesamt mehr als 200 Millionen. Die 56 000 Aussteller haben sehr ungleiche Ausgaben. Aber auch der kleinste Pariser Aussteller, dessen Kosten durch den Wohnort wesentlich verringert sind, hat

Kleines Feuilleton.

Röntgenstrahlen gegen Hautkrankheiten. Auf dem in Paris tagenden Kongress für medizinische Elektrologie wurden Versuche zur Heilung parasitärer Hautkrankheiten mittels Röntgenstrahlen von dem Wiener Arzt Dr. Schiff und Dr. Freund demonstriert.

Nach dem Nordpol. Eine neue Expedition zur Erforschung des Nordpols wird in aller nächster Zeit von Hamburg ausgehen. Herr Kapitänleutnant a. D. Bauendahl, der sich seit drei Jahren mit diesem Plane beschäftigte, hat den 44 Vento-Reg.-Zugs großen Segler „Matador“ erworben und wird in etwa 14 Tagen seine Reise antreten. Der Forscher hat die Erfahrungen anderer Nordpolfahrer sich dienen lassen und hofft mit Hilfe seiner auf die Eigenarten des nördlichen Polarmeeres eingerichteten Beförderungsmittel, die zum Teil noch Geheimnis des Eigentümers sind, auch die schwersten Hindernisse überwinden zu können. Herr Bauendahl, der 17 Jahre auf See gefahren ist, beabsichtigt mit seinem Fahrzeug direkt in die Padeisregionen nördlich von Spitzbergen vorzudringen, dann östlich steuernd an einer geeigneten Stelle, die eine Durchfahrt gestattet, nach Norden zu gehen. Sollte sich nicht genügend freies Fahrwasser bieten, so will er sein Segelschiff auf einer der sieben Inseln lassen und in Booten weiter vordringen. Die Expedition ist für 3 Jahre mit Proviant und Heizmaterial versehen. Der „Matador“ liegt in Bremerhaven. Die Mannschaft besteht aus dem Steuermann R. Dreßler und fünf Matrosen.

Der Silbersehäp von Emden. Der Silbersehäp der Stadt Emden, so berichtet der Münster Anzeiger, ist durch Sachverständige einer Abschätzung unterzogen worden, die dem Schätze den statlichen Wert von 557500 Mark verleiht. Die Sammlung enthält manches Stück, das zur Geschichte des Kunstgewerbes im Mittelalter sowohl wie zur Geschichte des alten Emden einen wertvollen Beitrag liefert. Da ist zunächst der Pokal, den die Merchant Adventurers zu London, eine von der Königin Elisabeth mit großen Privilegien ausgerüstete Handelsgesellschaft, 1598 der Stadt schenkte. Der Becher ist 49 Centimeter hoch, 15 Centimeter weit und wiegt 2,43 Kilogramm. Er ist hervorragend durch seinen figürlichen Schmuck und vorzügliche Arbeit. Dann enthält der Silbersehäp eine silberne und goldene Trinkchale in der Gestalt eines muschelartig geformten Kriegsschiffes, 34 Centimeter lang, 68 Centimeter hoch, 2,25 Kilogramm schwer. Dies reich verzierte und sehr wertvolle Stück ist ein Geschenk der Königin Marie von Schottland aus Anlaß des Abschlusses eines Friedens- und Handelsvertrages im Jahre 1557, worüber die Urkunde mit eigenhändiger Unterschrift der Königin im Ratsarchiv aufbewahrt wird. Als drittes Stück erwähnen wir eine 36 Centimeter hohe und 22 Centimeter weite Fruchtchale aus dem Jahre 1601. Auf dem Boden derselben ist die Er-

klärung der Loguner Schanzen darstellt. Kronprinz Friedrich Wilhelm ließ von diesem Pokal eine Nachbildung machen als Geschenk zur goldenen Hochzeit (11. Juni 1879) seiner Eltern. Ferner sind zu nennen: Rosenwasserkanne und Schale, erstere 24 Centimeter hoch und 800 Gramm schwer. Beide Stücke sollen Geschenke der Stadt Straßburg i. Gf. aus der Mitte des 16. Jahrhunderts sein. Sie wurden in früheren Zeiten, als Emden im Leben der Völker ungefähr die Rolle spielte, die Hamburg jetzt zufällt, nach feillichen Maßgaben, im Rathhause, namentlich bei Anwesenheit fürstlicher Personen dazu benutzt, um Rosenwasser zum Waschen der Hände darzubringen. Von den anderen Gegenständen sei noch ein silberner Papagei erwähnt, den zur Zeit der Wille des Schützenwesens (16. und 17. Jahrhundert) der Schützenkönig bei feierlichen Gelegenheiten zu tragen hatte.

Wie man in China Manuskripte zurückkriegt. Alle diejenigen, welche die gedruckten Formulare der europäischen Herausgeber und Verleger kennen, „Wir bedauern von Ihrer Einfindung keinen Gebrauch machen zu können (wegen Plagiatangels, Ueberschneidung mit Einfindungen zc.“) werden ihre chinesischen Schicksalskollegen beneiden. Da hört man vor Liebeshandlungen wirklich kaum das „Nein“. Eine amerikanische Zeitschrift The Religio-Philosophical Journal bringt, wie wir der Academy entnehmen, folch einen chinesischen Rückweisungsbrief: „Verilthunter Bruder der Sonne und des Mondes! Sieh auf Deinen Sklaven, der sich zu Deinen Füßen wälzt, der den Boden vor Dir küßt und von Deiner Barmherzigkeit die Gnade zu leben und zu sprechen erfleht. Wir haben Dein Manuskript mit Entzücken gelesen. Bei den Gebeten unserer Ahnen schwören wir, daß wir niemals solch ein Meisterwerk gelesen haben. Würden wir es drucken, so würde Seine Majestät der Kaiser uns befehlen, uns für alle Zukunft nach ihm zu richten und niemals wieder etwas zu drucken, was Deinem Werte nicht gleich käme. Und da wählten wir am Ende 10 000 Jahre auf eine Wiederholung warten. So schicken wir Dir mit zehntausenden Entschuldigungen Dein Manuskript zitternd und zagen zurück. Siehe meine Hand zu meinen Füßen und ich bin Dein Sklave.“

Die Ehre verlangt es.

Ein Roman aus dem Leben.

Vor dem Unter-Straßbezirksrichter Kapdebo zu Budapest erschien der pensionierte Stationschef Karl B. in Folge einer gegen ihn wegen Ehrenbeleidigung erhobenen Klage eines jungen Privatbeamten. Nachdem der Beklagte erklärt hatte, daß er sich schuldig fühle, gab er das folgende zu seiner Rechtfertigung an: „Ich habe vor drei Jahren die Bekanntschaft meiner Frau gemacht. Sie war die hübsche Tochter eines armen Eisenbahnbediensteten, die sich trotz des bedeutenden Altersunterschiedes entschloß, meine Lebens-

gefährtin zu werden. Ich habe diese Ehe bald bereut. Meine Fremde neckte mich ob der jungen Frau, die mir Anlaß zur Eifersucht gab. Um diesem unliebsamen Geschwätz meiner Bekannten ein Ende zu machen, ließ ich mich pensionieren und kam nach Budapest, in der Hoffnung, daß ich nunmehr ein glückliches Familienleben führen werde. Eines Tages besuchte mich ein junger Mann Namens Alexius K., dessen Vater ehemals mein Schulfreund war. Er erzählte, er sei am vorhergehenden Tage bei mir gewesen und habe bloß das Fräulein angetroffen, dessen Anmut und Liebeshüftigkeit er zu preisen begann. Ich dachte gleich, daß er nur meine Gattin gemeint haben konnte; ich ging aber auf den Spaß ein und fragte:

„Wie haben Sie sich mit meiner Tochter unterhalten?“ „Famos“, war seine Antwort, „und wenn Sie gestatten,“

setzte er fort, „werde ich wieder einmal meine Aufmerksamkeit machen.“

Ich reagierte nicht auf diese Worte, erzählte aber das Vorkommnis meiner Frau und beide lachten wir herzlich über den „Aufsitzer“ des jungen Mannes. Einige Tage später besuchte mich Alexius K. abermals und ich war sehr erbaud, als er in feierlichem Tone vorbrachte, daß er eine wichtige Sache mit mir zu besprechen habe. Ich war nicht wenig verblüfft, als er dann, ohne viele Umschweife zu machen, um die Hand meiner Tochter anhielt.

„Ich bedaure“, war meine Antwort, „das Fräulein kann nicht Ihre Gattin werden.“

„Warum nicht?“

„Weil das unmöglich ist.“

„Aber wir lieben uns“, brachte er in leidenschaftlichem Tone vor.

„Wer?“

„Ich und Ihre Tochter.“

Das Blut schoß mir in die Wangen, als ich dies hörte, erzählte der Angeklagte weiter, aber ich bemühte mich, kaltes Blut zu bewahren und wiederholte, daß das Fräulein nicht seine Frau werden könne.

„Aber mein Herr, das Fräulein willigt ja ein.“

„Das ist nicht wahr!“ pläzte ich heraus. „Hat sie Ihnen gegenüber derartige Aeußerungen gemacht?“

„Das wohl nicht“, entgegnete er, „aber die Ehre erheißt es, daß wir heiraten.“

„Wessen Ehre?“ fragte ich unruhig.

„Die Ehre Ihrer Tochter“, sagte er nicht ohne Scheu.

Nun hatte mein Born keine Grenzen. In meiner Wut ohfsteigte ich den Besucher und warf ihn zur Thüre hinaus. Dasselbe that ich mit meiner Frau.

Richter (zum Kläger): „Verhält sich die Sache tatsächlich so.“

Kläger: „Ja.“

Der Richter fällt einen Freispruch. —

Mindestens 1000 Frank einsehen müssen. Sogar nur eine sehr geringe Zahl Aussteller dürfte damit auskommen sein. Bei den auswärtigen Ausstellern hat der Beschreibende mehrere Tausende einsehen müssen. Die Großbetriebe jeder Gattung haben je einige oder mehrere Zehntausende angelegt. Bei den großen Betriebsgesellschaften geht es in die Hunderttausende, und ihre Zahl ist nicht gering. 100 Aussteller zu je 100 000 Frank macht schon 10 Millionen. Nach all meinen Wahrnehmungen muß auf jeden der 50 000 Aussteller durchschnittlich mindestens 4000 Frank gerechnet werden, wodurch 200 Millionen herankommen. Selbst wenn wir 250 Millionen ansetzen, bleiben wir noch hinter der Wirklichkeit zurück. Somit stehen wir schon auf 450 Millionen. Der Wert der ausgestellten Gegenstände ist am schwersten, auch nur annähernd, zu berechnen. Ein Pariser Edelstein hat allein für 2 Millionen Kostbarkeiten und Edelsteine ausgestellt; ein Händler (Ebnah) für ebenso viel oder noch mehr Diamanten. Au Schmelz und Edelsteinen, Gold- und Silberarbeiten hat Paris allein für mindestens 50 Millionen ausgestellt, das übrige Frankreich freilich fast nichts, denn alle dergleichen kostbaren Dinge werden fast ausschließlich in Paris gefertigt. Die Ausstellungen der Pariser Damenschneider und der Wiener Seidenwaren stellen je einige Millionen dar. Die Maschinen und Metallwaren sind auf mehrere Millionen anzuschlagen. Für Uhren und Bronzen, die Glas- und Porzellan-gegenstände, die Kunst- und Glas- und Kristall-, an Möbeln, Eisenbeschmückereien und verwandten Gegenständen, Klavieren und Musik-Instrumenten sind allein für Paris 30 Millionen, eher mehr zu verzeichnen. Bücher, Musikdruck jeder Gattung, Lederwaren stellen weitere Millionen.

Doch wer könnte alle Gattungen von den ausgestellten Gegenständen auch nur aufzählen? Die auswärtigen Länder haben wohl nicht so viele ungewöhnlich teure Gegenstände ausgestellt wie Paris, dagegen aber auch weniger billige Sachen als Frankreich. Solche anzustellen hatte wenig Zweck, denn jedermann weiß, daß in allen Ländern viele billige Waren hergestellt werden und deshalb nicht besonders hervorgehoben zu werden brauchen. Die königliche Porzellanmanufaktur zu Weimar hat u. A. drei Vasen zu durchschnittlich 10 000 Frank, ihre Ausstellung ist verschiedene Hunderttausende wert. Betriebsinhaber, die für 10 000 bis 100 000 Frank ausgestellt haben, zählen nach Tausenden. Die Gegenstände im Deutschen Haus sind mehrere Hunderttausende wert, ebenso diejenigen in den Palästen Spaniens, Ungarns, Oesterreichs und Italiens. In der sibirisch-hochasiatischen Abteilung auf dem Trocadero zählen die kostbaren Tierfelle und Pelze, die bis 25 000 Frank das Stück bezahlt werden, wiederum nach Tausenden, von Edelsteinen, dem Schatz des Ghans von Buchara und anderem zu geschweigen. In einer Abteilung der englischen Siebelländer befindet sich ein riesiger Schaukasten, dessen Herstellung 750 000 Frank kostete. Zwei andere Schaukasten kosteten zusammen wohl ebenso viel. Natürlich ist der Inhalt dieser drei Schaukasten nicht weniger wert. Im japanischen Haus, ebenfalls auf dem Trocadero befindet sich eine reiche Sammlung aller Kunstwerke und Kostbarkeiten, die ganz unschätzbar sind. Nicht weit davon haben chinesische Kaufleute für mehrere Hunderttausende seltenes Porzellan und andere Chinawaren ausgestellt. Wohin man sich wendet, überall finden sich wertvolle Sachen. Jeder der Dampfwagen in der Sonderabteilung zu Vincennes kostet 60 000 bis 100 000 Frank, selbst noch darüber. Die Kunstwerke in dem Grand Palais und im Petit Palais sind mehrere 10 Millionen wert, ganz abgesehen von der Falconnet'schen Uhr, von welcher ausposaunt wurde, ein Engländer habe 1 250 000 Frank dafür geboten. Sie ist, nach dem Preisstand des Kunstmarktes, 100 000 bis 150 000 Frank wert. Der Besitzer, Graf Camondo — der türkische Rothschild — ist sibirischer Ausstellungskommissär und kennt seine Pappenheimer. Indem er ausbreiten ließ, er habe die 1 250 000 Frank ausgeschlagen, weil er die Uhr dem Louvre bestimmt, ist er himmelhoch in der Schätzung der Franzosen gestiegen. Er ist nun ein edelmütiger Freund Frankreichs, ein freigebiger Mäcen, besonders aber ein vrai Parisien geworden, der sich die große Naturalisation, Dank seinen hervorragenden Eigenschaften, durch die einmütige Zustimmung von ganz Paris erworben hat. Daß sein Schwager Alfassa dem bekannten Maxat mehrere Millionen schuldig geblieben, ist wohl vergessen. Hiernach ist es keine Uebertreibung, den Wert sämtlicher ausgestellten Gegenstände auf 600 Millionen anzusetzen. Damit haben wir die Milliarde überschritten, stehen auf 1050 Millionen und sind noch nicht zu Ende. Für die auf Teilnahme gegründeten Gesellschaften zum Betrieb von Theatern und Schaustellungen wurden schon vor 5 Monaten 53 Millionen zusammengerechnet, ohne daß auf Vollständigkeit hätte Anspruch erhoben werden können. Dazu eine Menge von einzelnen oder durch Teilhaber gegründeten Unternehmungen. Die elektrische und die Kollbahn, welche die Eplanaße, die Bölfersstraße und das Marsfeld mit einander verbinden, arbeiten mit 4 Millionen, ebenso viel schon vor 2 Jahren für das große Schaufelrad verausgabt worden. 100 Millionen für die in und neben der Weltausstellung angeordneten Schaustellungen und Theater jeder Gattung sind daher ganz angemessen. Es sind ihrer zusammen weit über 100, und manche sind mit 1²/₂ bis 2¹/₂ Millionen gegründet. Und wenn die Summe zu hoch gegriffen sein sollte, wollen wir die Wirtschaftshäuser und Schankstätten nur zu 50 Millionen ansetzen. Es sind ihrer fast 500 (genau 287 Wirtschaftshäuser und 204 Schankstätten) in der Ausstellung selbst und noch einige Schod rund herum, die von früher her bestehenden nicht inbegriffen. Jede nur zu 10 000 Frank gerechnet, würde die 50 Millionen schon ergeben. Nun weiß ich einige, die je 400 000 bis 500 000 Frank erforderten, andere freilich weniger. Aber zahlreich sind doch diejenigen, die mehrere Zehntausende einzurichten kosteten. Wird doch selbst eine einfache Schankstätte, ein Kiosk, gezeigt, der 35 000 Frank Bodenpacht und auch wohl 8000—10 000 für Bau und Einrichtung kostet, freilich an einer besonders günstigen Stelle sich befindet. Wir stehen also jetzt auf 1200 Millionen. Sollten sich noch einige

Büden in dieser runden Summe finden, so können die kleinen Kaufhuden aller Art, zusammen wohl 2000, die 250 Zeitungs- und Druckmaschinen, sowie die Kollstühle und andere kleine Unternehmungen sie stoßen. Für einzelne dieser Büden sind je einige, selbst bis 5000 bis 6000 Frank angelegt worden, für andere natürlich viel weniger. Mehrere Abteilungen, z. B. die marokkanische, bestehen eigentlich nur aus Kaufhuden. Auch die Tageskosten wollen wir nur erwähnen, da sie, wenigstens teilweise, von den Ausstellern bestritten werden. Aber die Ausstellung selbst beschäftigt einige Tausend Schalter-, Schreiberei- und Aufsichtsbearbeiter. Beleuchtung, Wasser usw. kosten bedeutende Summen. Die Verwaltung kann die Tageskosten mit den 12—15 Millionen Bodenpacht bestritten, die die Theater, Schaustellungen, Wirtschaftshäuser usw. ihr erlegen mußten. Nur, die 1200 Millionen sind nach den zuverlässigsten Aufschlüssen und Wahrnehmungen gerechtfertigt. — (Wossische Zeitung.)

Aus der Parteibewegung.

Zum Ausschluß Duesch und Pictels aus der sozialdemokratischen Partei hat nunmehr auch die Parteikonferenz des zweiten elsäß-lothringischen Reichstagswahlkreises (Mülhausen-Saint Ludwig) Stellung genommen, indem sie sich der diesbezüglichen Entscheidung der Mülhauser Wahlvereinsversammlung anschloß. Ebenso erhob die Konferenz auch den Beschluß zu dem ihrigen, den gegen Schumberger unterlegenen Genossen Emmel auch fernerhin als Kandidaten im Kreise beizubehalten. Emmel wurde auch als Delegierter zum Parteitag in Mainz bestimmt. Der Verlauf der Konferenz, die von 20 Delegierten aus allen wichtigen Orten des Kreises besucht war, berechtigt zu der Erwartung, daß die der Partei aus dem Fall Duesch erwachsenen Schwierigkeiten bald überwunden sein werden. —

Partei-Prese. In die Redaktion der Erfurter Tribüne ist der Genosse Richard Levy, bisher am Saalfelder Volksblatt thätig, eingetreten. —

Parteiliteratur. Die Agitationschrift: „Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde“ von P. Gähre ist in ihrer ersten Auflage (20 000) bereits vergriffen. Nächster Tage erscheint die zweite Auflage und gleichzeitig ist zur Verbreitung als Massen-Flugblatt eine Separat-Ausgabe ohne Umschlag hergestellt worden. Um die Massenverbreitung zu ermöglichen, ist der Preis schon bei Bezug von 1000 Exemplaren auf 1¹/₂ Pf. festgesetzt worden, der bei höherer Auflage noch verbilligt wird. —

Eine neue sozialistische Partei in Rußland. Vor kurzem ist das Programm der neuen sozialistischen Partei erschienen. Sie ist im Süden Rußlands gegründet worden, wo etwa 20 Millionen Ruthenen (Kleinrussen, Ukrainen) wohnen. Die neue Partei führt den Namen: „Ukrainische sozialistische Partei.“ Sie erklärt, auf dem Boden des Programms der internationalen Sozialdemokratie zu stehen, erstrebt die Losreißung der ruthenischen Landesteile von Rußland und die Bildung einer selbständigen demokratischen ruthenischen Republik. Das Programm stimmt im allgemeinen mit denen der sozialistischen Parteien West-Europas überein. Was das Verhältnis der neuen Partei zu anderen Organisationen anbelangt, so stellt sie sich vor allem mit der ruthenischen Sozialdemokratie in Galizien ein und akzeptiert die Deklaration, die der Vertreter jener Partei auf dem letzten österreichischen Parteitage in Brünn niedergelegt hat (die Forderung der Selbständigkeit für das ganze von Ruthenen bewohnte Gebiet). Ferner stellt die „Ukrainische sozialistische Partei“ fest, daß die sozialistische Partei Polens (sowohl in Rußland als auch in Galizien) die Forderung der Unabhängigkeit für die Ruthenen vollständig anerkennt. Was die verschiedenen Organisationen der russischen Sozialdemokratie betrifft, so hofft die neue Partei, daß gewisse großrussische Tendenzen, die man in diesen Reihen beobachtet kam, in dem Maße verschwinden werden, als sich dort das sozialistische Bewußtsein steigert und die verschiedenen Gruppen und Organisationen sich in eine Partei vereinigen werden. Dann werde es auch möglich sein, mit der russischen Partei in Verbindung zu treten und einen brüderlichen Bund zu bilden. In Kürze soll die 1. Nummer des Organs der neuen Partei „Kobitnyk“ („Der Arbeiter“) erscheinen. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der unerhörte Gewaltakt der Hamburger Werkbesitzer, so schreibt das Echo, hat in den Kreisen der deutschen Arbeiterschaft tiefe Entrüstung hervorgerufen, die sich nicht nur in Sympathiekundgebungen für die brutalisierten Hamburger Werkarbeiter oder in Solidaritätserklärungen seitens der Werkarbeiter der fremden Hafenstädte kundgibt, sondern auch dadurch recht greifbar in Erscheinung tritt, daß überall für die angepörrten Hamburger Geldsammlungen veranstaltet werden. Gestern und heute sind namhafte Geldsendungen bei der Leitung der Ausgesperrten eingetroffen. Wenn auch der Metallarbeiter-Verband gerüstet ist, noch für lange Zeit ganz allein die Kosten des Kampfes zu tragen, so sind solche Freundschaftsbezeugungen doch immer recht genehm, da sich der Umfang und das Ende des Kampfes noch gar nicht absehen lassen. Eine besonders namhafte Geldsumme haben die Klostoker gesandt, und zwar, wie sie selbst dabei bemerkten, gewissermaßen als Revanche dafür, daß sich einige ihrer Kollegen bereit gefunden haben, als Arbeitswillige nach Hamburg zu gehen. —

Die Klempner Altonas sind in den Ausstand eingetreten. Sie hatten, gleich den Hamburger Klempnern, eine 9¹/₂ stündige Arbeitszeit und einen Stundenlohn von 55 Pfennig gefordert. Die Unternehmer wollten die Herabsetzung der Arbeitszeit bewilligen, wollten aber nur 53 Pfg. pro Stunde zahlen. —

1200 Bauarbeiter in Bozen sind in den Streik eingetreten, weil die Unternehmer es versuchten, den Arbeitern wiederum die Accordarbeit aufzuzwingen, welche die Arbeiter im Jahre 1898 durch einen dreitägigen Streik abgeschafft hatten. —

Die Lohnsätze in der Buchdruckerei der Kempener Zeitung hatten wir kürzlich nach dem Vorwärts einer abbrechenden Kritik unterzogen. Die Inhaberin der genannten Offizin, die Firma Altdörner u. Mausberg in Kempen (Rheln) sendet darauf unserm Centralorgan nachfolgende Berichtigung:

In Nr. 170 Ihrer Zeitung ist eine Notiz veröffentlicht, die sich mit Differenzen in unserer Druckerei und den von uns gezahlten Löhnen beschäftigt. Dieselbe ist in wesentlichen Punkten falsch, weshalb wir auf Grund des Pressegesetzes um Aufnahme einer Berichtigung ersuchen.

Lohn Differenzen lagen nicht vor, sondern die fünf Verbandsmitglieder kündigten freiwillig, weil wir die unsererseits wegen ungenügender Beschäftigung erfolgte Kündigung eines Verbandsmitgliedes nicht zurücknehmen konnten. Einem andern Verbandsmitglied hatten wir wenige Wochen früher aus gleichen Grunde gekündigt. Ein „Empfohlener“ war erst für eine spätere arbeitsreichere Zeit in Aussicht genommen.

Au Lohn für 8stündige Arbeitszeit ohne Entschädigung für Ueberstunden erhielten:

5 Gehilfen je 21 Mk.	3 Gehilfen je . . . 18 Mk.
1 " " 20 " "	1 " " 19 Jahr alt 15 "
1 " " 19 " "	1 " " 18 " " 14 "

Ferner erhielten fünf junge Leute im Alter von 16, 17 und 18 Jahren: 8, 10 und resp. 11 Mark. Diese stehen aber im ersten Jahre nach ihrer nur dreijährigen Lehrzeit, die bisher bei uns und nur noch in einer zweiten hiesigen Druckerei in Geltung war, während, wie jeder Fachmann weiß, fast alle Druckereien vierjährige Lehrzeit haben. Daß die Leistungen junger Leute im ersten Jahre nach ihrer dreijährigen Lehrzeit nicht besser sein können, wie die solcher in anderen Druckereien die im vierten Lehrjahre stehen, ist klar. Der „Schundlohn“, den diese jungen Leute bei uns erhalten, ist aber zum Teil der gleiche, zum Teil höher, als wie er selbst in sogenannten „tariftreuen“ Druckereien ohne „ultramontane Zeitung“ an junge Leute gezahlt wird, die im vierten Jahre ihrer Lehrzeit stehen.

Selbst diese „Berichtigung“ muß die Thatsache recht geringer Lohnsätze zugestehen. —

Soziales.

Die Errichtung eines Gewerbegerichts für Kolberg, die von dem dortigen Gewerkschaftskartell beantragt worden war, lehnte der Magistrat ab. Der Antrag war schon 1897 einmal gestellt. Die Ablehnung erfolgte durch die üblichen Redewendungen: es sei kein Bedürfnis vorhanden, es seien in den letzten Jahren so wenig Gewerbestreitigkeiten vorgekommen usw. —

Die Fachkommission der Deutschen Gastwirtsgehilfen petitioniert beim Bundesrat und Reichstag. Die Petition, deren Wortlaut zur Zeit in der Fachpresse zum Abdruck gelangt, wendet sich gegen die Vorschläge der Kommission für Arbeiterstatistik, die den Gastwirtsgehilfen in keiner Weise genügen. Die berechtigten und sehr bescheidenen Forderungen, wie sie in der Petition aufgestellt sind, stützen sich in allen Punkten auf die von uns früher Zeit mitgeteilten Beschlüsse des allgemeinen Fachkongresses der Gastwirtsgehilfen. Im Herbst will die Gehilfenschaft in eine lebhaftere Agitation eintreten, um ihren Wünschen bei den gesetzgebenden Körperschaften mehr Nachdruck zu verleihen. —

Soldaten als Konkurrenten des Handwerks. Auf die vom Verband der elsäß-lothringischer Gewerbevereine geführte Beschwerde darüber, daß zahlreiche Offiziersfamilien und Civilpersonen Soldaten zur selbständigen Ausübung von Handwerksarbeiten heranzögten und den Civilhandwerkern damit eine bedenkliche Konkurrenz bereitet würde, ist vom Kommando des 14. und 15. Armeekorps Bescheid dahin ergangen, die Beschwerde sei als begründet zu betrachten, und an die Truppenteile deshalb Weisung zu wirksamer Abstellung der gerügten Mißstände ergangen. Vom 16. Armeekorps steht die Antwort noch aus. —

Verhütung von Baumfällen. Im bayerischen Ministerium des Innern wurde ein Entwurf zu einer umfassenden, für das gesamte Königreich Bayern zu erlassenden Verordnung ausgearbeitet, die eingehende Maßnahmen zur Verhütung von Baumfällen sowie zur Vermeidung von Erkrankungen von Bauarbeitern enthält. Der Entwurf zu dieser generellen Verordnung enthält im wesentlichen die gleichen Bestimmungen wie die ortspolizeiliche Vorschrift, die für München zur Verhütung von Baumfällen bereits besteht. Neu in dem ministeriellen Entwurf ist die Bestimmung, daß bei jedem Bau, bei dem mehr als zehn Arbeiter beschäftigt sind, irgend ein Unterkunftsraum geschaffen werden muß, wo sich die Leute während der Arbeitspausen aufhalten können.

Vermischte Nachrichten.

Prediger der Nächstenliebe als Weltwachtpolitiker. Die Prediger der Nächstenliebe produzieren sich jetzt in Deutschland als besonders leidenschaftliche Agitatoren der Sache. Bei dem Feldgottesdienste, der am Sonntag in Döberitz für die nach China bestimmten Truppen veranstaltet wurde, meinte ein Pfarrer Schmidt, daß kein Grund zur Furcht sei, weder auf dem Wasser, noch drüben im Kampfe für die Ehre des Vaterlandes, da der Krieg als ein Feldzug der Vergeltung ein gerechter sei; nur eine Furcht könne für sie, die da hinausziehen, bestehen, nämlich die, daß sie die Erwartungen des Kaisers, der mit dem gesamten Vaterlande hinter ihnen steht, nicht voll erfüllen, daß man, wenn sie zurückkehren, mit Fingern auf sie zeigen und sagen könne: Die dort haben unser Vertrauen getäuscht. „Lieber wolle“, dies sagte Pfarrer Schmidt mit eindringlicher Stimme, „kein einziger von Ihnen wiederkehren!“ In einer Festsprache, die am selben Sonntag bei einem landwirtschaftlichen Feste in Wormstedt gehalten wurde, äußerte Pfarrer Weidlinger: „Nicht unmöglich ist es, daß uns ein großer, opferreicher Krieg bevorsteht, der in noch ganz anderer Weise, als alle bisherigen Kriege, die Sorge und Angst derer, die daheim bleiben, mehret.“

Das neue Jahrhundert, das Jahrhundert der Weltpolitik, stellt gleich im ersten Jahre unser deutsches Volk auf eine harte Probe, hart umso mehr, weil eben doch die rechte Begeisterung für Weltpolitik und für einen Krieg im Dienst derselben fehlt. Ich fürchte, wir sind zu gemütvoll, wir erachten die Menschenopfer für zu wertvoll, uns fehlt die kalte Berechnung und nackte Selbstsucht dazu. Und doch — die Probe muß bestanden werden... Wir müßten uns schämen in der schwachvollsten Weise, wollten wir feige zurückbleiben, und wir würden einfach vom Weltverkehr verschwinden und auch im Heimatlande mehr und mehr verarmen, wollten wir den Platz, auf welchem uns die Verteilung der Umstände gestellt hat, nicht verteidigen. Und so ist es doch im letzten Grunde die Rücksicht auf das Wohl des Vaterlandes im eigentlichen Sinn des Wortes, was uns jetzt in den Kampf treibt. Drum, was auch die Zukunft uns bringt, wir wollen nicht murren und klagen, nicht zittern und zagen, sondern gern das schwerste Opfer bringen, um die deutsche Ehre zu retten und den uns geziemenden Platz im Weltverkehr zu behaupten! Wenn diese gemütvollen weltpolitischen Geistlichen selbst nach China

ziehen werden, so wird ihnen Niemand nachweinen. Auch ihnen wird es nicht gelingen, das deutsche Volk in blinde Begeisterung für den Nachkrieg hineinzutreiben. —

Auszuschneiden und aufzubewahren!

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umgegend.

Auf Grund des § 4 unseres Statuts werden hiermit die folgenden Personen als **Hilfskassierer** ernannt:

Für Magdeburg:
Dito Müller, Klempner; Wilhelm Großkopf, Klempner.

Für Wulkau:
Heinrich Voigtländer, Restaurateur, Marienstr. 1.

Für Zudenburg:
Wilhelm Bernkeim, Kolporteur, Schöningerstraße 67.

Für Neue Neustadt:
Hermann Giesecke, Schmied.

Für Alte Neustadt:
Wolff Deder, Hafearbeiter.

Für Wilhelmstadt:
Hermann Peters, Tischler, Kunostraße 42.

Ferner geben wir hiermit bekannt, daß **Aufnahme** folgende an folgenden Stellen zu haben sind:

In Magdeburg:
Buchhandlung Volksstimme, Johannisstraße 49.
Restaurant zur „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28.
Restaurant zum „Goldenen Kopf“, Katharinenstraße 5.

In Wulkau:
Restaurant von Voigtländer, Marienstraße 1
Thalia-Restaurant, Dorstheerstraße 14.

In Zudenburg:
„Bertheler Bierhalle“, Schöningerstraße 28.
„Friedrichsplatz“, Leipzigerstraße 52.

In Neue Neustadt:
Restaurant von Fr. Kellner, Leopoldstraße 13.
Restaurant von Richard Schall, Fabrikstraße 5/6.

In Alte Neustadt:
Restauration von Lademacher, Ottenbergstraße 12.

In Wilhelmstadt:
„Luisen-Park“, Spielgartenstraße 1c.

An vorgenannten Stellen werden auch gern die Anmeldungen zum Beitritt entgegen genommen. **Der Vorstand.**

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

Jakobsstrasse 50.

Den deutschen Radfahrern.

Ein Hoch dem Ritter, hochgeehrt,
Der voller Majestät
Zum Telle reitet, teilweis fährt
Auf dem Velociped!
Der selbst das Dampfross fast besiegt,
Und tausend, wie der Wind,
Mit Wblern um die Wette fliegt,
So pfeilschnell und geschwind.
Fast niemand so die Muskeln stählt,
Sie sind von fester Masse,
In seinen Sport-Bereichern zählt
Max Zehden, Jakobsstrasse!
Und wird sein lustiges Kostüm
Ihm feucht vom Sportmanns-Schweiß,
Kommt er zu mir, ich gebe ihm
Sofort zu **billigem Preis!**

Sommer-Paletots in Satin und Baumgarn	von 14-28 Mt.
Jackett-Anzüge in Baumgarn und Buckskin	14-40 Mt.
Rock-Anzüge in Satin und Diagonal	21-42 Mt.
Jünglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot	7-15 Mt.
Knaben-Anzüge, hochlegante Jacons	2.50-10 Mt.
Einzelne Jacketts und Hosen	2-12 Mt.

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.

2206

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus Max Zehden

50 Jacobs-Strasse 50

Einziges veraltetes Etablissement Magdeburgs.
neben der Buchhandlung Volksstimme.

Außergewöhnlich billig!

Ein Posten Hauschürzen
extra weit, mit und ohne Lap, 50, 75 Pfennig und 1 Mark, in wachsechten besten Stoffen.

Ein Posten bester Damenhenden
mit Spitze und Langweiten, vollkommen weit und lang, sauber gearbeitet, 1.25, 1.50, 1.85, 2 Mark, deren Preis wesentlich höher ist.

Ein Posten feinsten Damennachthenden
in verschiedenen Ausführungen
well etwas unsauber
Stück 3-3 1/2 Mark, sonstiger Preis 4 1/2-5 1/2 Mark

„Fatinitza“
praktisches und haltbares Haus- und Morgenkleid,
entzückende kleine Muster, wachsecht, Robe 3 Mark

Sport-Loden
in 20 Farben, das praktischste Kleid,
Robe 3, 3.50, 3.90-6 Mt.

Eine große Partie einzelner
Stuben und Küchenhandtücher
in besseren Qualitäten, sportbillig.

Ein Posten feinsten Linonbezüge
ohne Naht und 2 Kissen 1 1/2 Mark.

Ein Posten gestreifter u. Damastbezüge
in größter Musterauswahl von 5-5.75 Mark an.

Einzelne feine weiche Kissen von 75 Pfg. an.
Westecker Kessel, 2 Meter 25 Pfg.

Hermann Zadek

35 Breiteweg 35, nur 1 Treppe
gegenüber Ulrichstraße.

Schuhwaren-Handlung

Max Maart

N. Neustadt, Breitenweg 105

empfiehlt
sein großes Lager in Stiefeln u. Schuhen,
braunen Anops- und Schnürstiefeln,
braun, Knopf-, Schnür- u. Spangenschuhen für Herren, Damen und Kinder
in solider Ware zu mäßigen Preisen.

792

Schuhwaren

sehr gut und billig. Nämmungs-
ausverkauf in braunen, gelben und
Segettschuhen sportbillig.

Wilhelm Pramme

Schuhwarengeschäft
Groß-Ottersleben, Breitenstraße 64.

Möbel

in größter
Auswahl

Eigene Fabrikation,
daher billigste Preisstellung.

Aleiberschänke . . . von 28-100 Mt.
Sofas von 45-100
Bettstellen von 15-100
sowie sämtliche andere Möbel.

W. Schotstedt, Große Mühl- straße 19.

Preislisten gratis und franko. 2280

Räumungs-Verkauf!

Nur kurze Zeit.

Trotz der enorm billigen Preise gewähren
wir auf sämtliche farbigen Schuhwaren
Extra-Rabatt.

Herren-
Zug-
Stiefel
von
Mk. 3.90
an.



Herren-
Halb-
Schuhe
von
Mk. 3.90
an.

Breiteweg 69/70

neben der Fontaine

Otto Wetzel & Co.

Mechanische Schuhfabrik mit Dampftrieb. 2221

Feste Preise. **Verkauf gegen bar.**

Reparaturen prompt und billig

Neustadt **Richard Göthling** Neustadt
Mittagstr. 41. Möbel-Tischlerei Mittagstr. 41.

empfehl

einzelne Möbel und vollständige Ausstattungen in Nussbaum u. Birken

Meine Möbel sind in eigener Werkstatt hergestellt.
Meine Möbel sind reell und sauber ausgeführt.
Meine Möbel sind anerkannt preiswert.
Meine Möbel werden nachweislich mit Vorliebe von Tischlern gekauft.

Neustadt **Richard Göthling** Neustadt
Mittagstr. 41. Tischlermeister. Mittagstr. 41.

Der beste Fußboden- anstrich der Welt

1884

zum Selbststreichen der Fußböden ist und bleibt **Kessler's Bern-
stein-Oel-Lack** mit Farbe. Derselbe trocknet in 6 Stunden und
wird feinhart. Ein Anstrich nur nötig, da derselbe vorzüglich deckt und
an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen ist. 2 Pfd. = 1.60 Mt., 5 Pfd.
= 4.00 Mt., 10 Pfd. = 7.50 Mt. inkl. Büchse, angewogen Pfd. 75 Pfg.,
bei 10 Pfd. 70 Pfg. sowie sämtliche Lacke und Farben liefert in
Detail-Geschäften zu Fabrikpreisen

Kessler's Lack-Farben-Fabrik, Magdeburg **Beelinerstraße
23/24.**

H. Reichardt

Schuh-Geschäft
Neustadt, Breiteweg 120a
empfiehlt in großer Auswahl

Schuhe und Stiefeln

in solider Ware zu billigsten Preisen.

2209

2 gute Halbbrenner

sind billig zu verkaufen 2189
Paul Reiche & Co., Gr. Münzstr. 9.

Burg.

Meinen Freunden und Gönnern die
ergebene Anzeige, daß ich jetzt

Schulstraße 24

wohne, und bitte, mich auch ferner mit
Aufträgen zu berücksichtigen. Reparaturen
schnell, sauber und billig. Auch habe ich
einen Posten fertiger 2215

Schuhwaren

nur prima Qualität auf Lager, welche ich
sehr billig verkaufe.

Max Kaschube, Schuhmacher

Burg, Schulstr. 24.

Kaufe Kanarienvogel
und Weibchen
zahle die höchsten Preise,
Sonntags und Sonntag.

J. Tischler, Annstr. 25.

Bahntatler Wilhelmstadt.

Otto Danneberg 2208
Gr. Dicksdorferstraße 35 II.

Achtung!

Maurer, Steinsetzer, Zimmer-
leute, Dachdecker, Monteur,
Schlosser, Tischler, Fleischer,
Eis- und Hafnarbeiter usw.
empfiehlt meine doppelt genähten

Lederhosen

in allen Farben von den leicht-
esten bis schwersten Qualitäten
mit und ohne Klappe. 812
Bestellungen hierin gern nach Maß.
Gabelst. Schnitt u. gute Verarbeitung.

A. Furche, Magdeburg

6 Johannisstraße 6.

Unerreicht billig!

Sie kaufen

Unerreicht billig!

Herren-Jackett-Anzüge	Jetzt v. 10.00 Mk. an.
Herren-Pelerinen-Mäntel	„ „ 6.50 „ „
Herren-Hosen (gute Muster)	„ „ 2.00 „ „
Kinder-Anzüge	„ „ 1.00 „ „

**Nur so lange
der Vorrat reicht!**

im Total-Ausverkauf Breiteweg 59
von Th. Alexander & Co. 2226

Möbel

auf

Abzahlung.

Mein Möbel- und Polsterwaren-Lager zur Ergänzung einzelner Möbelstücke, wie auch zur vollständigen Neuerrichtung ist reichhaltig sortiert und empfehle daher, wer sich der Annehmlichkeit teilhaftig machen will, 2222

Möbel auf Abzahlung

ebenso billig zu kaufen wie gegen bar, vertrauensvoll an Magdeburgs großen Abzahlungs-Bazar von **S. Osswald, Magdeburg, Alte Ulrichsstr. 14 I., vis-à-vis der Ulrichskirche** zu werden. Besonders empfehlenswert für

Braut-Ausstattungen

Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertikows, Nachttische, Waschtische, echt und lackiert, Spiegel, Tische und Stühle, Sophas, Divans und Plüschgarnituren.

➔ Große Auswahl Kinderwagen, Gardinen und Teppiche. ➔

Anzüge, Sommer-Jackets, Hosen
Westen usw.

Damen-Sommer-Jackets, Kragen
Damenkleider, Mädchenmäntel usw.

Kleiderstoffe, Bettzeuge, Stiefel, Hüte und Schirme, sowie sämtliche
Manufakturwaren.

Anzahlung ein kleiner Teil. Abzahlung nach Uebereinkommen
von 1 Mk. an.

**== Kunden und Beamte ==
auch ohne Anzahlung.**

**S. Osswald, Möbel- u. Waren-
Kredit-Geschäft,**

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14, I.,
vis-à-vis der Ulrichskirche.

Beamte erhalten eventl. auch Kredit
nach ausserhalb ohne Anzahlung.

Zahn Rud. Barfels
Schönebeckerstraße 29/30, Ecke
Wärmerstraße 2103

Unschmerzhaft
unheilbare Krankheiten
werden mit anerkannt bestem Erfolge
behandelt durch
Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobstr. 3.
Sprechstunden v. 11-1 Uhr; Sonntags
keine Sprechstunden. 2192

Zahnschmerz
hohler Zähne beseitigt sicher
sofort **Kropp's Zahnwatte**
20 % Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur
echt zu haben in allen Apotheken und
Drogerien. Nimm nichts anderes, nur
Kropp allein ist sicher wirksam. 42

Pfand-Versteigerung

Am Donnerstag, den 9. August
1900, von nachmittags 2 Uhr ab,
werde ich in meinem Geschäftstotele

Magdeburg-Neustadt

Neuhaldenslebenstr. 44
die in der Zeit vom 1. Oktober bis Ende
Dezember 1899

sub No. 90 699 bis 92 627
meines Pfandbuchs bei mir verpfändeten,
bis jetzt weder eingelöst, noch verlängerten
mithin verfallenen Pfänder durch den Ge-
richtsvollzieher Herrn Schirrow öffentlich
meistbietend versteigern lassen.
2223

B. Schmidt.

* Gr. Cassalle-Porträt billig zu verl.
In erst. in der Buchhandl. Volksstimme.

Wir offerieren

Um zu räumen
so lange der Vorrat reicht

Ungarnierte Strohüte
2004

à **25 Pf.**

Garnierte Strohüte

à **1 Mk.**

Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a.

Langjährige Abonnenten der Volksstimme
werden gewiß gern noch einmal den vor einigen Jahren in unserer Zeitung
erschienenen Roman:

**Ein Held des Geistes
und des Schwertes**
lesen.

Derselbe ist jetzt durch uns zum Ausnahmepreis von
1.50 Mark
zu beziehen.

632 Seiten. — Satiniertes Papier. — Mit Leinwand gebunden.

Buchhandlung Volksstimme.

Carl Julius Braun
Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung
Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 48
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen. 2027

Ausverkauf!!
Wegen vorgerückter Saison und Ueberfüllung des Lagers werden sämtliche
Knaben-Anzüge
in den Größen 1-6 für Knaben von 3-8 Jahren zum Einkaufspreis
und darunter abgegeben. 2128

Selten günstige Gelegenheit!
Der Ausverkauf dauert nur bis zum 12. August.

G. Gehse, Johannisfahr-
straße 14.

Manier in einen kleinen Raum stehen und mein Signalement abgeben, das mir vor Scham die Luft knapp wird, und wo doch sonst in Berlin auf Sitte und Anstand gehalten wird, und ich auf der lebhaftesten bebauere, das der Heinz-Jesek durchgefallen ist, denn die Zucht mit die Unzucht in Berlin ist nicht zu beschreiben, denn — ja, was wollte ich doch gleich sagen?

Vors.: Ja, Sie haben den Faden verloren, das kommt davon, wenn Sie so viel reden. Geben Sie kurze und prägnante Antworten und schweifen Sie nicht ab. Nun erzählen Sie mal kurz, was Sie am Morgen des 20. Mai mit dem Schuhmann im Humboldthain vorgehabt haben. — Angell.: Was denken Sie denn, Herr Gerichtshof, so was kriegt ich nicht lieber meine Lippen, das ist mir denn doch zu schmerzhaft. Ich habe das zu Hause allens schön zu Papier gebracht, hier ist es. — Vors.: Nein, das kann uns nichts nützen, hier haben wir mündliche Verhandlung. Es wird wohl so schlimm nicht sein. — Angell.: Herr Präsident, es ist schön im Humboldthain. Wenn im Frühjahr die Vögel singen um die Sonne durch das frische Laub auf die sauber gehaltenen Wege scheint, wenn allens so still ist um die ganze Natur Ruhe und Frieden atmet, wenn der Flieder seine Zerüch durch die Atmosphäre ziehen lässt, wenn —

Vors.: Aber verschonen Sie uns bloß mit elegischen Naturschilderungen, kommen Sie doch zur Sache. — Angell. (fortfahrend) durch die Atmosphäre ziehen lässt, denn sieht es sich schön auf 'ne schattige Bank. Ich nehme denn mein Sitzfleisch mit mir esse meine Schrippe zu. So hatte ich es auch an jenen betreffenden Morgen gemacht. Ich war eben mit meiner Schrippe fertig und lese in die halbe Zeitung, wo ich ihr in inswickelt hatte. Mit einem Male sehe ich, das zwei Studenten, die jeder einen großen Hund an die Leine führen, auf meine Bank losstürzen. Ich denke: Manu? Was soll mir loswerden? Un richtig, der eine setzt sich rechts von der andere links von mir, wobei sie höflich an ihre bunten Mützen fassen und fragen, ob er erlaubt ist. Was sollte ich machen? Ich blieb ruhig sitzen und las meine Zeitung weiter. Die beiden Studenten fangen an, sich was zu erzählen, als wenn ich gar nicht da wäre. Allerhand dumme Witze, aber ich hat, als hörte ich nicht. Denn fing der eine an zu singen: „Sie hat 'n Flo — sie hat en Florentiner Hut, und auch ein köstliches Geschmeid.“ Das kochte in mir, aber ich ließ mir nicht merken. — Vors.: Warum standen Sie nicht auf und suchten sich eine andere Bank? — Angell.: Ne, nu wollte ich gerade sehen, wie weit die Feindschaft wohl finge. Das dauerte nicht lange, so ließen die beiden Studenten ihre Hunde so weit locker, das sie mit einander spielen konnten um wie Hunde mit so sind, gerade vor meine Dogen — aber nee, das sage ich nicht, das kann der Schuhmann erzählen. Ich stand wütend auf und ging weiter. So nach etwa hundert Schritt begegnet mir ein Schuhmann. Ich sehe mir um, die beiden Studenten sind gerade aufstehenden und ziehen mit ihre Hunde los. „Herr

Schuhmann“, sage ich, „erreichten Sie mit die beiden Studenten da, sie haben Hunde bei sich.“ „Ja, sagt er, das sehe ich. Aber sie führen die Hunde ja an der Leine und das dürfen sie.“ — Sie haben aber mein stilles Anstandsgefühl beleidigt,“ sage ich. — „Wer? Die Studenten?“ fragt er. — „Nee, die Hunde,“ sage ich. Un was steht er mir badrud zur Antwort? „Na, wenn's weiter nicht ist, nu lassen Sie sie man losen. Die sind doch schon zu weit weg.“ Un damit will er weiter gehen. Das war mir denn doch ein bißchen zu velle. Herr! sage ich, Sie wollen Beamter sind? Ich will Ihre Nummer wissen, denn ich will mir bei Herrn v. Windheim beschweren. — Vors.: Sie sollen aber noch einige recht grobe Schimpfworte gebraucht haben, worauf der Beamte Sie zur Wache führte. — Angell.: Was sagt man nicht alles in der Erregung? Ich bitte um eine gelinde Geldstrafe. — Vors.: Das ist wenigstens ein vernünftiges Wort.

Die Angeklagte kommt mit einer Geldstrafe von 10 Mark davon. —

Vereine, Versammlungen, Vergütigen.

Sonntag, 5. August:
 Sudenburger Lieberkranz. Fröh 8 Uhr bei Rosche.
 Sudenburger Stallklub „Einigkeit“. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Rosche, Braunschweigerstr. 2.
 Deutscher Holzarbeiter-Verein, Zahlstelle Dövenstedt. Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats Mitglieder-Versammlung im „Prinz Heinrich“.

Montag, 6. August:
 Männer-Turnverein „Fröhlich auf“, Magdeburg. Jeden Montag und Donnerstag Turnstunde in der städt. Turnhalle Augustastr. 22/23. Eingang Bismarckstraße.
 Radfahrklub „Sturm“. Jeden Montag nach dem 1. jeden Monats abends 8 1/2 Versammlung im „Vulkanpark“.
 Arbeiter-Radfahrklub „Einigkeit“, Alte Markt. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde im Saalhofen bei Herrn Bernhardt Spröde, Restaurant zur Krone, Moldenstraße.
 Arbeiter-Turnverein Neue Markt. Jeden Montag und Donnerstag Übungsstunde abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Unterfahrgasse 76.
 Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Sudenburg. Jeden Montag nach dem 1. und 15. eines Monats Zahlabend sowie Aufnahme von Mitgliedern abends von 8 1/2—10 Uhr in „Friedrichsplatz“, Leibnizgerstr. 52.
 Fernerleben. Regellklub „Gut Holz“. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Dausch.

Viehmarkt.
 Magdeburg, 3. August. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.)
 Auftrieb 138 Rinder einschl. 18 Bullen, 205 Kälber, 232 Schafvieh zc. 621 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 34—36 Mk., b) junge fleischige 31—33 Mk., c) mäßig bis gut genährte 28—30 Mk., d) gering genährte 24—27 Mk. Bullen: a) vollfleischige —, b) mäßig bis gut genährte 20 bis 31 Mk., c) gering genährte 26—28 Mk. Färsen und Kühe: a) vollfleischige Färsen — Mk., b) vollfleischige Kühe 26—28 Mk., c) ausgemästete Kühe 24—26 Mk., d) mäßig genährte 22—24 Mk., e) gering genährte 20—22 Mk. Kälber: a) feinste Mast 42—45

Mark, b) mittlere 35—41 Mk., c) geringe 28—35 Mk., d) stark gering genährte — Mk. Schafe: a) Mastlamm und Junges Mastlamm 31—35 Mk., b) Allere Mastlamm 26—30 Mk., c) mäßig genährte 22—26 Mk. Schweine: a) vollfleischige 54—56 Mk., b) fleischige 53—54 Mk., c) gering entwickelte 52—53 Mk., d) Sauen und Eber 40—48 Mk., bei 40—50 Pfd. Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara, Tendenz: Mittelmäßig. Ueberland: 10 Rinder, — Kälber, 70 Schafe, — Schweine.

Hüte und Felle (langknauf mit Horn). Ochsenhäute, schwere rote 35—36 Pfg., Ochsenhäute, leichte 28—32 Pfg., Kuhhäute 28 Pfg., Bullenhäute 25—26 Pfg., Kalbfelle (Mast) 35—40 Pfg. pro 1/2 Ailo, Kalbfelle (kleine) 3,75—4,00 Mark, Sammelstelle je nach Wollgehalt 1—4 Mark pro Stück. —

Wasserstände.			
+ bedeutet über — unter Null.			
Fier, Egger, Moldau.			
	1. Aug.	2. Aug.	3. Aug.
Jungbuntau	+ 0.02	+ 0.03	— 0.01
Youn	— 0.03	— 0.11	0.08
Budweis	— 0.02	— 0.02	—
Prag	— 0.17	— 0.18	0.01
Unruh und Saale.			
	2. Aug.	3. Aug.	4. Aug.
Straußfurt	+ 1.15	+ 1.25	— 0.10
Erztha	+ 1.88	+ 1.78	0.08
Wilsleben	+ 1.80	+ 1.80	—
Bernburg	+ 1.18	+ 1.24	0.08
Salze, Oberpegel	+ 1.50	+ 1.52	0.02
do. Unterpeg.	+ 0.52	+ 0.64	0.12
Mulde.			
	2. Aug.	3. Aug.	4. Aug.
Deffau	+ 0.13	+ 0.15	— 0.02
Muldebrücke	—	—	—
Elbe.			
	1. Aug.	2. Aug.	3. Aug.
Barbisch	+ 0.03	0.00	0.03
Brandeis	+ 0.10	+ 0.14	0.02
Welmitz	— 0.29	— 0.30	0.02
Heimertitz	— 0.25	— 0.20	0.05
Kühlig	— 0.02	— 0.03	0.01
Dresden	— 1.85	— 1.30	0.05
Torgau	+ 0.08	+ 0.60	0.08
Wittenberg	+ 1.38	+ 1.40	— 0.02
Hoylau	+ 0.74	+ 0.78	0.04
Barby	+ 1.00	+ 1.02	0.02
Schönebeck	+ 0.74	+ 0.76	0.02
Magdeburg	+ 1.05	+ 1.03	0.02
Tangermünde	+ 1.00	+ 1.57	0.03
Wittenberge	+ 1.32	+ 1.27	0.05
Dömitz, Pegel	+ 0.71	+ 0.71	—
Sauenburg	+ 0.80	+ 0.79	0.01
Ober.			
	1. Aug.	2. Aug.	3. Aug.
Kösel	+ 1.01	+ 1.24	— 0.23
Brieg Oberpegel	+ 4.54	+ 4.64	0.10
do. Unterpegel	+ 2.20	+ 2.36	0.18
Breslau Oberpeg.	+ 5.04	+ 5.08	0.04
do. Unterpegel	— 0.44	— 0.44	—
Frankfurt	+ 1.52	+ 1.66	0.14
Küstrin	+ 0.90	+ 1.21	0.22
Warste.			
	1. Aug.	2. Aug.	3. Aug.
Posen	— 0.08	+ 0.14	— 0.06
Küstrin	31. Juli	0.00	1. „ — 0.20

Steppdecken

Stück 3, 4, 5 bis 8 Mark
rot, bordeaux, blau

Carl Kriegsmann

Erste Hauptwache.



L. Magdeburger Stahlwaren-Geschäft
von 2229

Ernst Klesper

Breitweg No. 258
schrägüber dem Bismarck-Denkmal empfiehlt

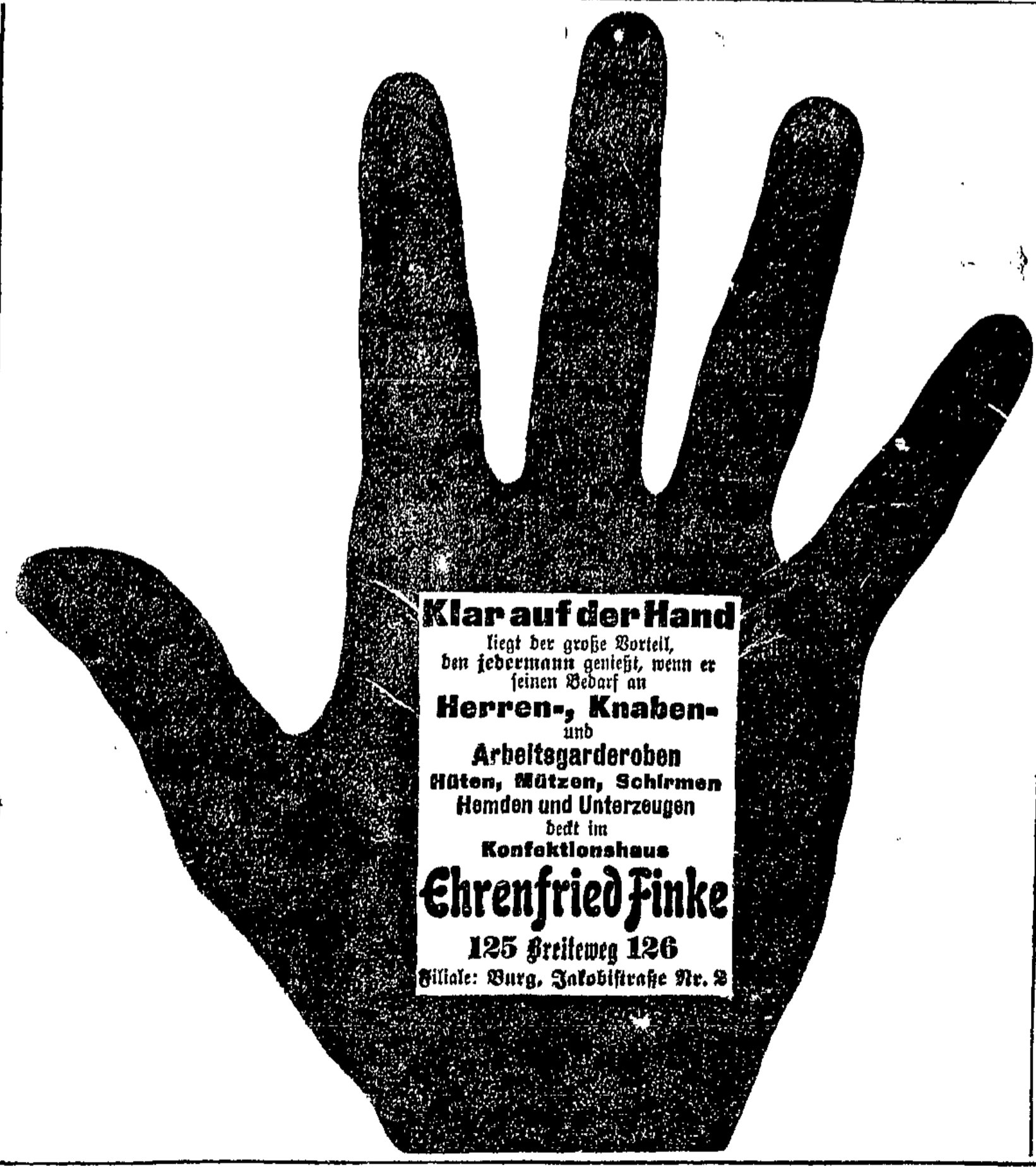
Rasiermesser von 1 Mk. an bis zu den feinsten unter Garantie.
 Rasierhobel und Sicherheits-Rasiermesser komplett zu 3 Mark.
 Schneiden unmöglich.
 Sowie alles Zubehör.
 Ferner: Tischbestecke, Taschenmesser, Scheren, Revolver usw.
 in allen Preislagen.
 Dampfschleiferei und Reparaturwerkstatt im Hause.

Bettbezüge

2227 weiße und bunte
Stück 3, 4 und 5 Mark

Carl Kriegsmann

Erste Hauptwache.



Klar auf der Hand
 liegt der große Vorteil,
 den jedermann genießt, wenn er
 seinen Bedarf an
**Herren-, Knaben-
 und
 Arbeitsgarderoben**
 Hüten, Mützen, Schirmen
 Hemden und Unterzeugen
 bedt im
Konfektionshaus
Ehrenfried Finke
 125 Breitweg 126
 Filiale: Burg, Jakobstraße Nr. 2

Bettfedern

und Daunen, Pfund 60 Pf., 95 Pf.,
1.50 bis 3 Mk., Daunen v. 2.40 Mk. an.

Carl Kriegsmann

Erste Hauptwache.

Für Schülerinnen der mittleren
Töchterschulen!

Leitfaden

der
Geschichte
 von Bachhaus
Preis 1.80 Mark
 ist stets vorrätig

Buchhandlung Volksstimme

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt 801

C. Dittmar, Tischlermeister

Tischlererkönigsstraße 26.

August Schumm
Sudenburg 2197
Braunschweigerstraße 19.

Inletts

federdicht, rot und rotgestreift, Decke
ohne Naht. Ganzes Bett, Decke, Unter-
bett und 2 Kissen 9, 12, 15 Mk.

Carl Kriegsmann

Erste Hauptwache.

Der Neue Weltkalender für 1901

ist in der Buchhandlung Volksstimme und bei allen Kolporturen für 40 Pfg. zu haben.

Beispiellos billiges Angebot!

Es ist mir Gelegenheit geboten worden, größere Sortimente garantiert reinfarbene schwarze Diagonals und Merveillen, sowie reinfarbene farbige Damastbes zu enorm billigen Preisen an mich zu bringen, und verkaufe diese, soweit Vorrat, pr. Mtr. à 1.50 und 2.00, regulärer Verkaufspreis 2.80—3.00.

Ferner werden mir große Posten Damen-Sommer-Unterröcke, außerordentlich sauber gearbeitet, und neueste Ausführungen in Mohair, Lustre, Moiré und grau Leinen zum Verkauf übergeben und werden diese, um schnell zu räumen, zu fabelhaft billigen Preisen abgegeben.

Bedeutend unter regulären Verkaufspreisen offeriere große Posten garantiert waschechte Qualitäten in Bettzeugen, Bettinletts, Bettlakens, Bettdecken, Tischzeugen, Handtüchern, Bettdecken, Handtüchern, Linon, Hemden- und Fakenleinen. Große Restposten Luche, Buckskins, Cheviot- und Kammingarnstoffe, beste Nachener und Kottbuser Fabrikate, passende Restlingen für Herren- und Knaben-Anzüge, Hosen, Zoppen usw., werden zu beispiellos billigen Preisen verkauft.

Günstige Gelegenheit für Bräute zur Beschaffung von Ausstattungsgegenständen.

Für Wiederverkäufer stets grössere Partien in Kleiderstoffen, Druckstoffen, Leinen- und Baumwollwaren am Lager.

Isidor Gabbe

Größtes Spezial-Kaufhaus für Reste und Gelegenheitskäufe
Breiteweg 9/10

gegenüber der Leiterstrasse, Verkaufsräume 1 Treppe hoch.

Nur bessere Qualitäten garantiert doppelt gereinigtes sauberes Stoffe, Samen u. fert. Betten.

Englische Stickereien, Hautentstoffe, Seppische, Bettvorlagen, Sänterstoffe werden stets unter regulären Preisen abgegeben.

Magdeburger Concurrrenz-Gesellschaft

Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
gegenüber der Steinstrasse, im ersten Stock

Jacken-Anzüge in guten Buckskinstoffen	von 10—18 Mtr. an
Jacken-Anzüge in Cheviot- und Kammingarnstoffen	12—30 " "
West-Anzüge in Cheviot und Kammingarnstoffen	20—35 " "
Gehrock-Anzüge in den feinsten Kammingarnstoffen	25—45 " "
Nachfahrer-Anzüge, Hosen mit doppelt. Gefäßboden	8—11 " "
Herbst-Paletots in allen Modifarben	8—18 " "
Havelocks mit voller Pelzlinie	9—20 " "
Einzeln. Jacketts in Buckskin und Cheviot	5—10 " "
Einzeln. Hosen in Cheviot, neuester Schnitt	3—6 " "
Einzeln. Hosen in Cheviot und Kammingarn	7—12 " "
Zügelungs-Anzüge in Buckskin u. Cheviotstoffen	7—15 " "
Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gurr	3—9 " "
Knaben-Anzüge für jedes Alter in den neuesten Stoffen und Facons, hochlegante Ausführung	2 1/2—7 " "
Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben	3 " "
Gute Arbeitshosen	1 1/2 " "
Sch. blaue Monteur-Anzüge	2 1/2 " "

Grundprinzip der Concurrrenz-Gesellschaft:

1. Wegen Ersparung teurer Löhne unter außergewöhnlich billigen Preise.
 2. Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
 3. Durch Leitung bewährter Zeichner alle Facons und schönst. Schnitt.
 4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.
- Um das geehrte Publikum vor Uebervertheilung zu warnen ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Magdeburger Concurrrenz-Gesellschaft

in Firma Mayer & Co., Magdeburg.
Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe.

Saison-Räumungs-Verkauf.

Um mit unserem Lager zu räumen, geben wir auf sämtliche Sommer-Artikel

10 Proz. Rabatt

welche sofort an der Kasse in Abzug gebracht werden.

Gebrüder Zweig

Sudenburg, Breite Weg 118a.

2211

Central-Reparatur-Werkstatt

für Fahrräder aller Systeme.

Größtes Lager für Gebrauchs-Artikel und Ersatzteile unter Garantie.
R. Osterroth, Mechaniker

Linienburgerstrasse, am Bahnübergang

Mitglied des Deutschen Radfahrerbundes.

Empfehlenswerte Bücher!

Wir empfehlen:

Was muß man von der Elektrotechnik wissen?

Von Dr. W. Bahringer.
Mit zahlreichen Illustrationen. — Preis 1.50 Mtr.

Was muß man von der Electricität wissen?

Von Dr. E. Bünger.
Mit vielen Illustrationen. — Preis 1 Mtr.

Was muß man von der Volkswirtschaftslehre wissen?

Von Dr. Karl Weiler.
Preis 1 Mtr.

Welche Rechte und Pflichten haben Mieter und Vermieter?

Nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuch gemeinverständlich dargestellt von Otto Braun.
Preis 1 Mtr.

Welche Rechte und Pflichten haben Herrschaft und Gefinde?

Unter Berücksichtigung des neuen bürgerlichen Gesetzbuches gemeinverständlich dargestellt von Otto Braun.
Preis 1 Mtr.

Buchhandlung Volksstimme.

1955

Neu eröffnet!

Belagerung von Paris.

Ausfall der Franzosen am 2. Dezember 1870.

Panorama, Kaiser Wilhelm-Platz.

Grösste Sehenswürdigkeit in Magdeburg.

Offen von früh 9 Uhr bis abends 8 Uhr täglich.

Eintrittspreis 1.05 Mk incl. städtischer Biletsteuer, Militär und Kinder 50 Pf.

10 gebrauchte Herren- und Damen-Räder sind billig zu verkaufen. Magdeburg, Gr. Mühlstr. 9, Fahrrad-Verleihhaus Paul Reiche & Co.

* 1 Dreir- und 1 Vierräder-Kinderwagen zu verkaufen. Schifferstrasse 9, 3 Tr.

Keine nassen Füße mehr überall zu haben.
Mache dein Schuhzeug mit
CAVAL
wasserdicht, weich, dauerhaft.
Bestes Lederfell — Einzige bewährtes Mittel.



Neuestraße 5 Buckau Schönebeckerstr. 108.

Stroh Hüte, Filz- und Cylinderhüte zu den billigsten Preisen.

Handschuhe, Wäsche, Schirme.

Regenschirme in grosser Auswahl.

Bernhard Döschner

Schönebeckerstr. 108 Buckau Neuestraße 5.

Die Zeitungszeit

Nr. 31

Illustrirte Unterhaltungsbeilage.

1900

Aus der Gesellschaft.

Erzählung von Dorothee Goebeler.

(Fortsetzung.)

Noch in der letzten Stunde, noch auf dem Wege zur Gesellschaft kämpfte er mit sich, ob es doch nicht gerathener sei, umzukehren und eine Mohrpfortkarte zu senden. Schließlich stand er aber doch vor dem eleganten Hause in der Wittowstraße. Das Dienstmädchen öffnete ihm, zugleich aber erschien auch in einer der auf den Korridor mündenden Thüren Ely's schlauke Gestalt. Mit einem Jubelruf eilte sie auf ihn zu: „Nein, Herr Eberlein, endlich steht man Sie einmal wieder? Und so spät! Ich dachte schon, Sie würden garnicht mehr kommen!“

Ihre helle, fröhliche Stimme wirkte auf ihn wie ein Sonnenstrahl. Nach den langen Tagen der Einsamkeit empfand er diese ersten freundlichen Worte wie eine Wohlthat. Mit wärmerem Druck als sonst, faßte er ihre Hand.

„Ja, wir haben uns lange nicht gesehen, gnädiges Fräulein. Sie haben große Gesellschaft?“ Er horchte nach den Jammern hinein, aus denen Gläserklingen und lautes Lachen herausschallte.

„Ach, große Gesellschaft!“ . . . Sie lächelte. „Ebel's sind da und Herr Bierstein, ein Kollege von Papa mit seiner Familie und ein paar Fremden von mir. . . Aber wollen Sie nicht erst einmal näher treten?“

Mit der ihr eigenen vornehmen Grazie öffnete sie eine der hohen Stiegen thüren und ging ihm voran. Durch ein paar hell erleuchtete Salons kamen sie nach dem Berliner Zimmer, in dem die Tafel stand. Bei ihrem Eintritt brach die Unterhaltung ab, alle Köpfe wandten sich nach der Thür. Ein allgemeines Stimmengewirr erhob sich. Ebel's, die Geheimrätin, Bierstein und der Rath verließen gleichzeitig ihre Plätze: „Nein, wie reizend, daß Sie wirklich Wort hielten!“

„Endlich sieht man den Ausreißer wieder!“

„Wo haben Sie denn gesteckt so lange?“

„Er bildet sich zum Einsiedler aus!“ Ebel's Stimme überrückte für einen Augenblick die der Anderen.

„Und nicht einmal auf dem Bahnhof waren Sie. . . auf dem Bahnhof dachte ich Sie doch zu treffen.“

„Auf dem Bahnhof?“ Er drehte sich um und starrte Bierstein an.

„Ja, auf dem Bahnhof vor acht Tagen, als Vermelbers abreisten. Ich habe ihnen das Geleit gegeben, aber Sie. . .“ Er drohte mit dem Finger.

„Vermelbers? . . . Abreisten? . . .“ Er fühlte, wie ihm eine eisige Kälte über den Rücken lief angesichts dieser vielen Augen, die sich da neugierig auf ihn richteten, aber er gewann es über sich, seine Fassung zu behalten. „Ach, nach Italien, meinen Sie? Ja, ich weiß. . . Herr Vermelber schrieb mir

davon, wir haben uns schriftlich voneinander verabschiedet.“ Er sagte es mit einem Aufzug von Ironie. Wenn sie wüßten, welcher Art die „Verabschiedung“ gewesen? Eine kleine Pause folgte seinen Worten, dann legte die Geheimrätin leise die Hand auf seinen Arm. „Erlauben Sie, Herr Eberlein, ich möchte Sie mit den anderen Herrschaften bekannt machen.“

Die fremden Gäste erhoben sich gleichfalls, eine Menge Namen schlug an sein Ohr, er hörte sie und hörte sie nicht. Nein, mechanisch ließ er sich auf seinen Platz nieder, rein mechanisch nahm er von den präsentirten Schüsseln.

Ely saß neben ihm und plauderte. Sie hatte tausenderlei Dinge auf dem Herzen. Was sie jetzt für Maschinen in Arbeit hätten? Wann sie die um besichtigen könnten? Ob sie nicht nachher ein Lieb zusammen probiren wollten? Er antwortete einflüchtig und zerstreut, wenig mehr als Ja und Nein. In seinem Innern lebte nur ein Gedanke: Mosa war fort. Es war ihm, als sei ihr Bruch erst jetzt ein vollständiger geworden, und er fühlte alle Schmerzen dieses Bruches von Neuem. Er wäre am liebsten aufgesprungen und hinausgestürzt in die Winternacht. Das Lachen und Schwagen um ihn herum that ihm förmlich weh. Als könnte ihn das betäuben, stürzte er ein paar Gläser Wein hinunter, und der feurige Trank verfehlte seine Wirkung nicht. Es wurde ihm leichter und freier. Was ihn peinigte, zerrann und verschwamm wie in einem rosigem Nebel. Die Heiterkeit der Gesellschaft begann auf ihn zu wirken, riß ihn mit fort. Eine Art toller Lustigkeit kam über ihn. Er fing an, auf Ely's Plaudereien einzugehen. Unter den lachenden und lauten Stimmen wurde seine die lauteste und lachendste. Er nannte Frau Ebel „schöne Frau“ und bewunderte die helle Goldfarbe von Ely's Haar. Als ihr die Rose aus dem Gürtel fiel, nahm er sie auf, und als sie ihm dankte, erwiderte er galant: daß er ihr gern noch mehr Rosen in den Weg streuen würde.

Nach der Tafel wurde musiziert. Er begleitete Ely auf dem Klavier und sie sang die Arie, die sie Beide zusammen auf dem Kostümfeste vorgetragen. Ebel meinte, daß sein Spiel noch nie so empfindungsvoll gewesen, er erwiderte, daß er auch noch nie so tief empfunden hätte wie heute, und Alles lachte über das Wortspiel. Die jungen Mädchen fanden es sogar ausgezeichnet.

Eine junge Dame klapperte die Mondscheinsonate hinterher, Alles klatschte, ein Herr trug das neueste Modedouplet vor, man klatschte wieder, und Eberlein klatschte mit. Und dazwischen sagte er sich hin und wieder: „Du bist einfach verrückt!“

Schließlich trat eine allgemeine Pause ein. Die

älteren Herren gingen in das Speisezimmer zurück und nahmen die Karten vor, die Frauen saßen in den Salons herum, sprachen über ihre Toilette, saßen sich Prachtwerke und Bilder an und langweilten sich. Frau Ebel schlug endlich vor, man solle tanzen. Es fand sich aber Niemand, der aufspielen konnte oder wollte. Die Geheimrätin meinte auch, es sei zum Tanz schon zu spät, denn unter ihnen schloste schon Alles; sie war für Gesellschaftsspiele. Die Jugend stimmte ihr in heller Lustigkeit bei, und so spielte man Gesellschaftsspiele.

„Was bringt die Zeitung?“ und „Wie gefällt Dir dein Nachbar?“ „Kämmerchen vermietthen“ und „Thalerwandern“. Als ein ganzer Haufen Pfänder zusammengekommen, ging es an das Auslösen. Frau Ebel nahm einen Theil, die Geheimrätin den anderen, und immer, wenn die Eine fragte: „Was soll Der thun, dem dieses Pfand gehört?“ antwortete die Andere: „Das und Das“. Es wurde „Schinken geschritten“ und „Müchel gefarrt“. Der „polnische Bettelmann“ führte seine Szene auf und es gab Klisse und Klischee. Die Lustigkeit schlug schon mehr in Ausgelassenheit um, da sah Frau Ebel wieder mit lachendem Munde zu der Geheimrätin hinüber: „Was soll Der thun, dem dieses Pfand gehört?“ Und die Rätin darauf: „Er soll mit Dem, dem dieses Pfand gehört, auf dem Moquitstuhl sitzen.“ Darauf langten Beide ihre Pfänder heraus und siehe, es zeigte sich, daß das eine Ely's Armband, das andere Eberlein's Siegelring war, und so gingen denn Beide unter allgemeinem Jubel in einen Nebenraum, um dort abzuwarten, was die Zurückbleibenden Angenehmes und nicht Angenehmes über sie zu sagen hätten.

Es war ein kleines Gartenzimmer, in das sie traten. Eine rothe Ampel hing von der Decke. Aus der einen Ecke stand ein Divan schräg in die Mitte hinein. Mit einem leisen Seufzer ließ sich Ely in seine Kissen gleiten. Eberlein nahm neben ihr Platz. Eine ganze Weile sprach keiner von ihnen, dann hob das Mädchen den Kopf: „Ist das nicht Alles furchtbar albern?“

„Albern? . . . Ach Gott. . . albern. . .“ er wußte nicht recht, was er antworten sollte. Sie unterbrach ihn beinahe heftig: „Und gewiß ist es albern. . . albern und zwecklos. Man muß eben mithun — der Jugend wegen.“

„Der Jugend wegen? Wie das klingt! Als wären Sie Gott weiß wie alt.“

„Man kann auch alt sein mit zwanzig Jahren.“

„So melancholisch?“

„Und warum soll ich nicht melancholisch sein? Das ganze Leben ist öde und zwecklos.“

„Das sagen Sie?“ Er sah sie verwundert an.

„Sie, die Alles hat, was das Herz begehrt: Jugend und Schönheit und . . .“

„Vergnügen und wer weiß, was sonst noch, nicht wahr?“ Ihre Stimme nahm einen ironischen Klang an. „Als ob das Alles ein Menschenglück ausmacht, als ob man nicht noch mehr begehren könnte . . . viel mehr.“

„Und sollten Sie umsonst begehren müssen?“ Er sah sie an, sie trug ein weißes Kaschmirkleid, ein schmaler goldener Gürtel umspannte ihre Taille. Die rotke Kumpel übergoß ihre schlanke Gestalt mit einem warmen, leuchtenden Schein. Sie hatte jetzt nicht mehr das Mitleid, Damenhafte, ein weicher Zug lag über ihrem Gesicht. Zum ersten Male fiel es ihm auf, daß sie eigentlich entzückend sei. Von einer warmen Empfindung hingekissen, nahm er ihre Hand und wiederholte seine Frage: „Und sollten Sie umsonst begehren müssen?“ Sie wandte das Haupt zur Seite und zuckte die Achseln: „Ach, nicht doch . . . nein . . . lassen Sie mich . . .“

Ihr Widerstand reizte ihn noch mehr, er rückte näher zu ihr heran: „Sie haben stummer, Fräulein Ely?“

„Und wenn ich stummer habe, wer fragt darnach?“

„Aber ich frage darnach. Wollen Sie mir nicht vertrauen, Fräulein Ely?“

Sie hob statt aller Antwort den Kopf und horchte: „Was die drinnen mir zu berathen haben, warum ruft man mich nicht?“

„Man soll uns garnicht rufen. Sie sollen mir antworten. Warum sind Sie so traurig? Sagen Sie es mir! Lassen Sie mich Ihr Freund sein, Fräulein Ely.“

„Darf ich . . . ja, darf ich denn?“ Wie ein zitternder Jubelschrei entrang es sich ihrer Brust. „O, Sie . . . Sie . . . wollen also . . . Sie . . .“ sie brach ab; als müßte sie einer plötzlichen Schwäche nachgeben, sank ihr Kopf an seine Brust.

Und er fühlte diesen blonden Kopf, fühlte ihren warmen, jungen Leib, er sah dieses zarte, schöne Gesicht, das er immer nur als formvollendete, fühlte höfliche junge Dame gekannt, und das jetzt in dem halb dunklen Zimmer an seiner Brust lag — zitternd von irgend einem geheimen Leide, und er war ein Mann, und seine Sinne erwachten, er schlang die Arme um ihre bebende Gestalt . . . „Ely . . . liebe Ely . . .“

Sie stieß einen Schrei aus, und im selben Moment flog die Thür des Salons auf.

Die Geheimrätin erschien auf der Schwelle — ein halbes Dutzend lachender Gesichter drängte sich hinter ihr. Eine Fluth von Licht fiel herein, fiel auf den Mann und das Mädchen, das er noch immer in seinen Armen hielt.

Ein lautes, peinigendes Schweigen. Dann stürzte Frau Hendel einen Schritt vor: „Herr Oberlein — Ely!“ Und als jünger ihr plötzlich eine große Erkenntniß auf: „Ein Brautpaar — ein Brautpaar!“

Und durch die glänzenden Salons klang es weiter, ein einstimmiger Jubelruf: „Ein Brautpaar — ein Brautpaar!“

6.

Er war also verlobt. Manchmal fragte er sich, ob er denn nicht verrückt sei; ob denn nicht Alles ein wilder Traum wäre? Aber der Traum zerrann nicht, und sein Verstand zeigte ihm nur allzu klar die Wirklichkeit der Dinge. Er war verlobt mit einem Mädchen, das er garnicht kannte, nach dessen Besitz er nie begehrt. Im Anfang fühlte er sich manchmal versucht, vor sie Alle hinzutreten und es ihnen in's Gesicht zu schreien: Ich bin das Opfer eines Mißverständnisses, man hat mich überrumpelt, eine Situation ausgebeutet, die völlig anders gemeint war. Er schwieg aber. Er wußte zu genau, daß er schweigen mußte, wenn er sich nicht selber compromittiren wollte. So nahm er die Fessel auf und trug sie weiter.

Er trug nicht allzu schwer daran, er gewöhnte sich sogar an sie, es kamen Stunden, wo er sie nicht nur leicht fand, wo er sich ihrer freute. Es ging nicht wirkungslos an ihm vorüber, daß die Gesellschaft dem Schwiegerjohn des Geheimraths noch eine andere Aufmerksamkeit entgegen brachte, als dem

einfachen Ingenieur, der sich durch eigene Kraft herausgearbeitet hatte. Er begann auch zu vergleichen. Er sah Ely in Gesellschaft, ruhig, vornehm, tadellos, immer die Dame, die allen Situationen gewachsen war. Er dachte sich Mosa an ihre Stelle, er dachte an alle die Situationen, die Vermelber's Unbildung und Dorkheit mit sich gebracht hätten; es war eine Stimme in seinem Herzen, die den Jünglingsjungen den Vorzug gab, aber sehr Feingefühl ließ ihn bei dem Gedanken an sie zusammenzucken. So war er schließlich doch mit der Entwickelung der Dinge zufrieden.

Nicht wenig trug zu dieser Zufriedenheit der Umstand bei, daß Ely eigentlich wenig Bräutigamszärtlichkeit von ihm verlangte. Es bot sich allerdings auch selten Gelegenheit dazu. Die stillen Pflaundersstunden, in denen er sich mit Mosa zusammengefunden hatte, gab es zwischen ihnen nicht. Sie sahen einander meist nur in Gesellschaft. Wenn er Sonntags zu seinen Schwiegereltern kam, waren meistens eben so. Da wurde musiziert und gesungen, auch wohl einmal ein Tänzchen gemacht, man war heiter und guter Dinge, ein inniges Zueinanderfinden aber suchte keiner. Die Welt nannte sie ein glückliches Brautpaar und der ganze kolonialverein schwärmte von „der Liebe auf den ersten Blick“, die hier wieder einmal ihr großes Wunder gethan.

Die Hochzeit wurde auf den Januar festgelegt. Oberlein wollte sie bis zum Sommer verschieben. Die Mätzin bestand jedoch auf den Januar. Acht Wochen Verlobung war gerade Zeit genug, die lange „Hoherei“ hatte keinen Zweck. Es zeigte sich überhaupt, daß er bei den Beratungen über die Zukunft mehrfach in Konflikt mit seiner Schwiegermutter kommen sollte. Frau Hendel hatte es übernommen, eine Wohnung für das junge Paar zu suchen. Nach langen Irrfahrten hatte sie endlich ein passendes Quartier gefunden. Eine Bel-Stage am Schiffbauerdamm, fünf Zimmer mit allem Komfort, und Miete bloß zweitausend Mark. Er war ziemlich starr. Fünf Zimmer? Was sollten sie damit? Drei wären gerade genug für sie. Sie sah ihn mit entzückten Blicken an. Drei Zimmer? Was dachte er sich? Schlaf-, Wohn- und gute Stube? Das hatte jede Bürgerfrau. Ely mußte doch ihr Bondboir haben, und er sein Rauch- und Arbeitszimmer, das war er seiner Frau schon schuldig, einer Frau aus ihrem Stande! . . .

Er fand, daß sie ihren Stand merklich oft betonte. Als er darauf hinwies, daß sie in der großen Wohnung auch ein Dienstmädchen nöthig hätten, während in einer kleinen eine Aufwärterin genügte, kam sie wieder mit ihrem Stand. Eine Aufwärterin? Herr im Himmel! Sollte Ely vielleicht in der Wirthschaft mitarbeiten? Nein, das konnte er ihr im Ernst nicht zumuthen. Wenn er schon kein Hausmädchen nehmen wollte, eine Köchin mußte es aber sein — sie konnte unmöglich selbst am Herde stehen, das war sie nicht gewöhnt, sie war doch keine Handwerkerfrau?

Er war nahe daran, ihr zu entgegnen, daß seine Mutter auch nur eine Handwerkerfrau gewesen, er sagte es aber nicht. Sie hatte solch' eine ruhige, imponirende Würde, solch' eine Art, ihm von oben herab zu bedenken, wie er eigentlich garnicht wisse, was sich für eine vornehme junge Dame, wie Ely, schicke, daß er schließlich selber dieser Meinung wurde. So willigte er denn in die große Wohnung und in das Dienstmädchen und noch in manches Andere mehr.

Kurz vor der Hochzeit suchte ihn der Geheimrath auf. Er hatte sich bisher ziemlich reservirt verhalten und alle geschäftlichen Abmachungen dem Schwiegerjohn und seiner Frau überlassen; heute kam er mit einer Bitte, mit einer „sehr großen“ Bitte sogar. Oberlein war bereit, sie zu erfüllen, sofort, wenn er nur konnte.

Ja, er könnte . . . wohl, aber . . . aber . . . Der Geheimrath drehte und wandte sich — es war ihm so peinlich . . . so fürchtbar . . . so ungeheuer peinlich . . . Aber schließlich, es mußte doch gesagt werden . . . kurz und gut: er brauchte Geld. Er hatte die Gelder, die für die Hochzeit und die Aus-

steuer bestimmt waren, nicht flüssig machen können. Wenn der Schwiegerjohn so gut sein wollte und auslegen . . . natürlich nur auslegen . . . in einem halben Jahre kam das Geld ein, dann würde es zurückgegeben . . . sofort natürlich . . .

Oberlein wehrte ab. Es bedurfte doch wahrlich nicht so vieler Worte. Er war bereit, gewiß, wenn er irgendwie gefällig sein konnte. Als der Geheimrath nach Hause ging, hatte er eine Anweisung auf zehntausend Mark in der Tasche.

Die Hochzeit war aber auch glänzend. Trauung in der Matthäikirche, nachher Diner im Kaiserhof. Die Braut in ihrem großblumigen Damastkleid und dem wunderbaren Schleier von echten Spitzen sah ebenso vornehm wie reizend aus. Man sah überall sehr elegante Toiletten auf dieser Hochzeit. Die Mätzin prangte in schwarzem Atlas, Frau Ely's erdbeerfarbene Seidenrobe, die sie sich extra zu diesem Tage zugelegt, hätte mit der meterlangen Kortschleppe von Seidenplüsch auch auf einem Hofballe zurora gemacht. Auch die anderen Damen strahlten von Brillanten, Seide, Sammet und echten Spitzen. Unter den Herren fielen besonders ein paar Lieutenant's auf, Ely's Vettern, die aus ihrer Garnison herübergekommen. Es waren zwar Alles nur blutjunge, mehr oder weniger feimelblonde Witzchen, an denen die hochgewirbelten Hahnbärte noch das einzig Hervorragende waren, sie bildeten aber eine gute Staffage und erhöhten den Glanz der Gesellschaft.

In der Kirche blieb die Stimmung würdevoll, feierlich, bei den guten Weinen des Diners schlug sie bald in Lustigkeit um; der Lustigste von Allen war der Bräutigam. Er konnte nicht anders sagen, in diesem Moment war er wirklich glücklich. Diese vornehme, glänzende Gesellschaft, zu der er jetzt gehörte, in deren Familienkreis er stand, wirkte auf ihn wie ein Mensch, der ihn bezauerte und fortriß. Er war wieder in jener Stimmung, die ihn in dem Zimmer mit der roten Kumpel befallen; wenn er auf die Braut sah, die so anmüthig und reizvoll an seiner Seite stand, bildete er sich sogar ein, sie wirklich zu lieben.

Nur eine Enttäuschung brachte ihm seine Hochzeit: Ely war nicht zwanzig, sondern schon vierundzwanzig Jahre.

Das Liebesgefühl verließ ihn aber trotzdem nicht; er kam allerdings auch wenig dazu, über sich und seine Empfindungen nachzudenken. — Die Saison stand noch ziemlich auf der Höhe, als ihr schönes, elegantes Heim am Schiffbauerdamm bezogen, er war zwar kein Freund lärmvoller Geselligkeit, er wurde jedoch hineingezogen, er wußte selbst nicht, wie. Eine Gesellschaft bei Ebel's, eine andere beim Geheimrath, eine dritte bei anderen von Ely's Bekannten, sie mußten erwidert werden, zogen neue Einladungen nach sich, dazwischen die Abende im kolonialverein, Theater, Konzerte, ein paar Bälle, die die junge Frau nicht veräumen wollte, sie sahen sich schließlich fast nur noch unter Fremden; ging er Morgens fort, so schlief Ely noch, kam er gegen Abend aus den Werken heim, so war sie entweder schon fort oder es waren Gäste da, oder man stürzte in Hek und Hast das Diner hinunter, um nur ja an die Toilette zu kommen und zur rechten Zeit fertig zu werden.

Im Uebrigen kamen sie gut miteinander aus. Er erfüllte ihre Wünsche in jeder Beziehung. Der gesellige Kreis, in dem sie sich bewegten, bot ihnen Anregung in Menge, auch für die wenigen Stunden, da sie auf sich selber angewiesen waren. So war Heiterkeit und Helle zwischen ihnen.

Er fühlte sich sehr wohl dabei, er hatte erreicht, was der Traum seiner Jugend gewesen, eine Stellung in der Gesellschaft an der Seite einer schönen, bewundernswürdigen und vornehmen Frau. In seinem Salons sah man selbst Offiziere, unter seinen Bekannten gab es Erzzellenz- und Adelsitel in Menge.

Manchmal kamen ihm aber dennoch Stunden, wo das Leben ihn plötzlich angrinste wie eine große, gähnende Leere. Stunden, in denen längst verstummte Stimmen in ihm von Neuem zu sprechen begannen. Eine große Sehnsucht regte sich tief in seiner Brust. Wonach? Er wußte es selber kaum. Aber sie war da und ließ sich nicht zum Schweigen

MAUSCHME, WÄSCHE, SCHIRMIE.

Regenschirme in grosser Auswahl.

Bernhard Döschner

Schönebeckerstr. 108

Buckau

Neuestraße 5.

Unter Berücksichtigung

des neuen bürgerlichen Gesetzbuches gemeinverständlich dargestellt von Otto Braun.

Preis 1 Mt.

Buchhandlung Volksstimme.

bringen mit Ballmusik und Salongeschwäg; selbst der Sinnenrausch der jungen Ehe, der ihn noch immer gefangen hielt, überhäubte sie nicht.

Anfänglich hatte er sich in diesen Stimmungen zu Ely geflüchtet. Aber die Bewegung seiner Seele fand bei der ihren keinen Widerhall. Sie verstand ihn nicht. Sie verachtete ihn als sentimentalen Schwärmer. Er erinnerte sie an jenen Abend, an dem die gleiche Sehnsucht sie in seine Arme getrieben. Sie lachte nur noch mehr. „Nun, mein Gott, das war damals.“

„Was heißt damals?“ Er sah sie mit stauenden, betroffenen Blicken an. Sie antwortete ihm nicht, sie stand gerade vor dem Spiegel und probierte einen neuen Theaterhut. Er drang in sie, was sie mit dem „Damals“ meinte. Sie wurde ordentlich ärgerlich. „Nein, was wollte er?“ Sie konnte doch nicht als verheiratete Frau sentimental wie ein Bäckfisch sein? Am Abend gab sie die Geschichte von seinem „Weltsehmerz“ bei Ebel's am Theatertisch zum Besten; er lachte mit, wie alle lachten, in seinem Herzen aber war etwas gestorben.

Mit dem nahenden Frühling kam etwas mehr Ruhe in ihr Leben. Die Gesellschaft ließ nach, es fanden Tage sich ein, wo sie allein zu Hause sitzen konnte. Er hatte sich auf dieses Zuhauseinsein gefreut. In der Stille der eigenen vier Wände hoffte er seine Ruhe wieder zu finden und Ely näher an sich heranzuziehen. Sein Hoffen erwies sich als trügerisch. Was ihn neu befeuerte, schien auf sie lähmend zu wirken. Ihre sonnige Laune verschwand, sie wurde mitleidlich und verdrießlich. Sie langweilte sich. Er versuchte mit ihr zu musizieren, wie sie es in der Brautzeit gethan, ein paar Mal ging sie darauf ein, dann schloß sie das Piano. Die Musik ermüdete sie. Er brachte ihr Bücher und wollte mit ihr lesen. Was ihm gefiel, sagte ihr jedoch nicht zu. Er war für ernste Lectüre, sie zog leichte Unterhaltungslectüre vor. Als er ihr eines Tages ein Fachwerk brachte, lachte sie ihm offen in's Gesicht: „Solch ein lebendes Zeug, was soll ich damit?“

„Du hast früher ein lebhaftes Interesse dafür gezeigt. Grimme Dich, Du brauntest sogar darauf, meine Fachartikel zu lesen.“

„Na ja, man hat ja manchmal Interessen.“ Sie rührte in ihrer Staffetasche und sah gelangweilt auf die Straße hinaus. Das Wort gab ihm einen Stich. Er mußte daran denken, daß eben ihr Interesse von damals mit Schuld an seinem Bruch mit Mofa war. Er sah sie an. Sie saßen in der Loggia beim Nachmittagscaffee. Trotz der vorgerückten Tagesstunde war sie noch im Schlafrock. Wir hing das Haar um ihren Kopf. Die kunstvoll frisirten Büffeln waren heute offenbar nicht neu gesteckt worden, sondern nur mit der Bürste übergestrichen. Er sah sie an, und wieder stand Mofa vor ihm auf, Mofa, wie sie ihm auf der Treppe begegnete, als er vor einem Jahr aus Rom zurück heimkam, in dem blau bedruckten Messelkleid mit der großen Wirtshauschürze. Als stände er unter einer plötzlichen Eingebung, sagte er: „Sag' mal, ziehst Du Dich heut' nicht an?“

Sie sah ihm etwas verblüfft in's Gesicht, dann suchte sie die Achseln: „Ach, wozu denn? Es ist ja Niemand hier.“

„So? Sehr lebenswürdig! Dein Mann ist also Niemand?“

(Schluß folgt.)

Zur Kunst.

Einige ästhetische Betrachtungen von G. Macashy.

Es ist keinen Begriffen ist in der Aesthetik mehr Anflug getrieben worden, als mit den Begriffen Schönheit und Wahrheit. „Nur das Wahre ist schön.“ „Nur das Schöne kann Gegenstand der Kunst sein.“ u. s. w. Aber es giebt keine Wahrheit von vornherein, es giebt keine Schönheit von vornherein. Alles, was existirt, ist wahr und schön und gut. Was nicht existirt, ist unwahr, häßlich und schlecht. Das werdende steigt auf zur Wahrheit und Schönheit, das vergehende sinkt herab. Das Gesetz des Wechsels kennt keine festen Wahrheiten

und Schönheiten. Es ist Alles einmal schön gewesen: damals, als es entstand und Kräfte sammelte. Es wird Alles einmal häßlich werden: dann, wenn es vergeht. Was aber dem Künstler noth thut, das ist das Empfinden und die Erkenntniß für die steigenden und sinkenden Werthe -- ein Empfinden, eine Erkenntniß, die er niemals aus der Aesthetik, sondern nur aus der Betrachtung des Lebens und der Zusammenhänge im Leben schöpfen kann.

Derselbe Geist, der jedes Schönheitsmaß geschaffen hat, wird es einst zerstören, wenn es für ihn unbrauchbar geworden ist. Nichts ist einem idealen Schönheitsbegriff vererblicher, als die Zeit und mit ihr ein neues Erkennen. So sehr ist das Gemüth dem Neuen, werdenden zugekehrt, daß es das Gewordene sofort verläßt und wenn es sich noch so lange daran berauscht hätte. Und alle Leidenschaften und Triebe strecken sich stets nach dem Neuen aus und umklammern es und umgeben es mit ihrer Liebe. Und keine Sehnsucht ist im Menschen so sehr ausgeprägt, als die Sehnsucht nach dem noch Unbekannten, nach dem Entstehenden. Daher wäre es vergeblich, den Geist in Fesseln einspannen zu wollen, die er mit jedem neuen Tag sprengen wird.

Es gäbe ein ästhetisches Grundgesetz, von dem man alle Schönheitsgesetze ableiten müßte: nicht, daß das Schöne oder das Wahre, das Große oder das Gute der gegebene Gegenstand der künstlerischen Darstellung sei, sondern daß es keine Erscheinung im Leben des Menschen und in der Natur, daß es keine Wahrheit in der Erkenntnißentwicklung und keine Empfindung in der Seele geben könne, die sich der künstlerischen Darstellung aus ästhetischen, intellektuellen oder moralischen Gründen entziehen dürfte. Was existirt, ist ein Theil der Erscheinungswelt und die gesamte Erscheinungswelt ist das Object der Kunst. So müßte das ästhetische Grundgesetz lauten, von dem man zu den einzelnen ästhetischen Normen übergehen könnte. Aber dieses Gesetz würde alle Normen zerstören. Jeder neue Kampf in der Kunstentwicklung gilt diesem Gesetze, dem sich die künstlerische Anschauung immer mehr nähert. In der Seele des Künstlers sucht es vom Anfang an --: einst als dunkler Trieb, jetzt in mancherlei besonderer Gestalt und Absicht, aber in den Wenigsten in seiner großen, nackten Klarheit.

Das falsche Schönheitsempfinden entsteht zunächst aus der mangelhaften Erkenntniß, dann aus der Gewohnheit. Es ist ein Stück aus der Kindheit des Einzelnen und des Menschengeschlechtes entnommener Vorliebe für die Unnatur. Steifheit und Unfreiheit in den Formen und Bewegungen konnte lange Zeit als maßvolle Schönheit gelten. Schwäche des Charakters und alle Märchen und moralischen, von der Natur ungewollten Fesseln des Geistes konnten den Inhalt einer von der Aesthetik gebilligten Welt- und Kunstanschauung ausmachen. Ueberhaupt gab es keine Unnatur, die man nicht irgend einmal unter der Maske der Kunst in die Weltanschauung einer Zeit hineinzuschmuggeln versuchte. In diesem Sinne ist aber Kunstentwicklung: das Freiwerden von den Regeln eines falschen Schönheitsempfindens.

In Grunde genommen ist Alles noch Entwicklung, was wir schon als fertige Thatsachen anzusehen gewohnt sind. Es giebt keine Ermmungenschaft auf dem Gebiete menschlichen Könnens, über die es nicht wieder eine Stufe empor gäbe. Nichts, was man nicht als ein letztes Ziel menschlichen Strebens erklären könnte. Die Sehnsucht nach Macht, die Sehnsucht nach Leben, nach Liebe, nach Freiheit, nach Glück -- sie sind alle nur Variationen des einen Strebens nach Fortentwicklung. Wissenschaft und Kunst ordnen dieses Streben, indem sie den unbewußten Kräften die Richtung geben, den dunklen Drang zur vollen Helle der Idee entflammen. Darum frage man zumal bei der Kunst nicht nach einem äußeren Zwecke, so lange man das Ende ihrer Entwicklung nicht kennt. . . Ihr Zweck ist: zu sein,

zu wirken, sich zu wandeln und wieder zu vergehen. Jede Zeit giebt ihr einen anderen Werth, jede Zeit füllt sie mit einem anderen Inhalt. Aber stets neu, ist sie doch stets dieselbe, stets ändert sie die Ziele und hat doch nur ein Ziel: sich selbst und ihre Entwicklung.

Die künstlerische Kraft ist in letzter Linie ein Erfolg der abgeschlossenen Erkenntniß, mit der sie steigt und stillsteht. Das, was man gemeinhin als Kraft zu bezeichnen pflegt, ist oft nichts Anderes als Formengewandtheit oder Ungestüm: dann bleibt nach vollzogener Stärkung wenig eigene Kraft übrig. Das Ungestüm und das falsche Pathos eines Störners hat mit künstlerischer Kraft wenig zu thun. Denn jede Art von Tiradenthum macht sich die Geberden der Kraft zu eigen -- sowie der Krieger, sobald der Feind in der Nähe ist, sich nothig anstellt und Muth heuchelt, wenn sein Herz auch bebzt und sein Verstand Fluchtversuche und Rettungspläne zusammenstellt.

Es giebt eine Gruppe von Zwangsideen in der Psyche eines jeden Künstlers, die immer wiederlehren, anfangs vielleicht unbewußt, später bewußt und mit untergehobenen Werthen. Je mehr man sich bemüht, diese aus der Natur heraus zu erklären, desto tiefer vermag man in das Wesen der eigenen Persönlichkeit einzudringen, ja, oft gelangt man dabei zur Quelle aller eigenen Entwicklung und der gewonnenen Kräfte.

Die Kunst, zum Mittel des Lebens gemacht, wird Zukunft. Es entsteht die Fabrikwaare, die Durchschnittsleistung. Wo sie als Masse auftritt, ist sie schlimmer als Kunstlosigkeit. Aber auch sie entspringt einem allgemeinen Bedürfniß und sinkt mit dem Emporksteigen einer neuen Kunstperiode. Daher ist es ein vergebliches Bemühen, gegen die Unkunst einer Zeit anzukämpfen, so lange keine innere Nothwendigkeit für ihren Verfall gegeben ist. In Zeiträumen einer hohen geistigen Entwicklung giebt es gar keine Unkunst. Darum könnte man den Höhenstand eines Kulturvolkes an der Masse von Stolportageliteratur berechnen, wenn es nicht noch andere, verborgene Gründe zu deren Entstehen gäbe.

Wie unter dem Werden der Stoff -- die künstlerische Absicht und Idee -- wächst, so gestaltet sich auch die Form, die sinnliche Wiedergabe, allmählig aus und der Schaffende muß fast immer zu den Anfängen seines Werkes zurückgehen, um die ersten Mängel der Konzeption zu tilgen. Kunstwerke, die gleichsam aus einem Guß entstehen, tragen meist die Spuren davon an sich, die Spuren des Nähen, Hastigen, Vorwegeiligen, das nicht mit der inneren Impulsivität verwechselt werden darf, die meist die Frucht der reifsten Ueberlegung ist. Je kühler der künstlerische Sinn über dem Getriebe der Leidenschaften und der Wucht der Gedanken steht, desto langsamer wird die formende Hand, desto schärfer das beobachtende Auge.

Der erlösende Werth eines Kunstwerkes liegt nicht bloß darin, daß es ein bedeutendes Problem der Zeit zur Lösung oder Darstellung bringt, sondern oft auch darin, daß damit dem Schaffenden eine ernste Frage gleichsam von der Seele geschrieben wurde. Der Künstler wird unter allen seinen Werken nicht demjenigen den Vorzug geben, das der Allgemeinheit am wichtigsten war, sondern dem, welches ihm selbst zum Beispiel über eine Krisis in seiner eigenen Entwicklung hinweghalf. Zu dieser subjektiven Werthung hat er unter allen Umständen das Recht und sie vermag ihm jede objektive, aber fremde Beurtheilung zu ersetzen.

Der griechischen Kunst wurde lange Zeit eine über Gebühr hohe ästhetische Bedeutung beigemessen, sodas noch die Klassiker in die Formen des griechischen Dramas als der Vollendung künstlerischer Schönheit den geistigen Inhalt ihrer Zeit zu pressen versuchten. Zum Theil kam diese Uebersehätzung daher,

daß man die griechische Kunst als eine Formenkunst, deren Werth in strenger Gesetzmäßigkeit bestand, in gar keine Beziehung zu den Werthen der Natur zu bringen vermochte. In der Antike wurde jedes Gefühl und jede Handlung nicht als Das dargestellt, was sie aus dem Wesen der Natur heraus erklärte, sondern als eine variable, der Willkür des Künstlers unterworfenen Größe: der ganze Vorgang, Menschen und ihre Gefühle und Handlungen darzustellen, war ein durchaus unrealistischer. Davons erklärt sich auch die scheußliche, zwangsweise Ruhe in der griechischen Kunst, im Drama so gut wie in der Plastik, — einer Ruhe, die mit wirklicher, d. h. naturgemäßer Ruhe wenig gemein hatte. Die Ruhe aus der Natur heraus ist etwas höchst Seltenes von Kunstwerken, weil sie das letzte Produkt einer reifen Erkenntnis der Persönlichkeit ist, die ihre Kraft mit den Absichten der Natur zur Einheit verschmolzen hat. Die antike Ruhe ist die Ruhe der mangelhaften Erkenntnis und des intellektuellen Unvermögens.

Oft liegt die Kraft einer Persönlichkeit nicht so sehr in der lebenshaftlichen Bucht ihres Kunstwillens, als vielmehr in der langsamen Hartnäckigkeit der Durchführung desselben. So ist die Kunst Ibsen's eine Kunst der Hartnäckigkeit, deren Mängel nicht in der persönlichen Natur des Künstlers zu suchen sind, sondern in dem Mißverhältnis zwischen seinem Weltbild und dem Kunstverlangen seiner Zeit.

Verschieden von der antiken, auf dem Mißverhältnis zwischen der realen Welt und der mangelhaften Erkenntnis basirenden Ruhe ist die — meist ebenso gemachte Ruhe des modernen Künstlers, die aus dem Intellekt entstanden ist und auf den Versuch oder Leier als reife Vollendung wirken will. Aber diese künstliche und darum unkünstlerische Ruhe verräth sich stets an der gesuchten Wahl der Stoffe, an dem Bemühen, jeder Regung erhöhter Leidenschaftlichkeit, jedem Ueberfließen des Gemüthes aus dem Wege zu gehen, und sie steht auch sehr selten in einem organischen Zusammenhang mit der schöpferischen Eigenart des Künstlers. Besonders der symbolischen Kunst in der Malerei und Dichtung haftet dieses unnatürliche Streben nach vollkommener Bewegungslosigkeit an, das sich nur schwer unter der Maske psychologischer Feinheit und Feinfühligkeit zu verbergen vermag.

Wenn auch der Künstler ebensowenig die freie Wahl des Inhalts seiner Werke wie ihrer Form hat, so soll ihm doch jeder Wechsel in seiner Entwicklung in's Bewußtsein treten, so daß er die Gewalt erlangt, das seiner Kunstabsicht Unzutragliche auszuscheiden. Der Werth der Selbsterkenntnis und Selbstkritik beruht nicht in einem direkten Beeinflussen des eigenen Könnens, was schlechterdings unmöglich ist, sondern in dem Ueberblicken der Grenzen, im Vermeiden jedweder Unnatur und Unwirklichkeit, im Vollbewußtsein dessen, was man will und auch vermag.

Das Leben in seiner Neugestaltung braucht die Kunst zur Anwendung und Verbreitung der Kräfte, gleichwie die Kunst zu ihrem Wesen die zahllosen Erscheinungsformen des Lebens braucht. Jedem natürlichen Werthe entspricht auch ein Werth in der Kunst, doch sind die natürlichen Werthe das Primäre, die der Kunst das Sekundäre, Gewordene. Die gewordenen Werthe der Kunst ändern sich mit der Erkenntnis der gegebenen Werthe der Natur: diese aber ändern sich nie. So lautet das erste Entwicklungsgezet der Kunst.

Die individuelle Wirkung eines Kunstwerkes ist um so heftiger, je unmittelbarer der Kontakt zwischen der Seele des Künstlers und der des Betrachtenden ist. Oft genügt ein Klang, ein Wort, eine Lichtwirkung, um diesen unmittelbaren Anschluß herzustellen. Aber nur dort, wo aus dieser individuellen Wirkung eine Massenwirkung wird, beeinflusst sie den Werth des Kunstwerkes.

Schopenhauer trennt in seiner Aesthetik die sinnlich erregende Schönheit von der rein objektivierten, deren Werth er höher stellt. In Wirklichkeit giebt es bloß eine sinnlich erregende Schönheit, die in der Kunst zur rein objektivierten wird. Jede Art von Schönheit, auch in der bildenden Kunst, wirkt zunächst sinnlich erregend: denn die sinnliche Erregung ist der Werthmesser für alle Schönheit. Was Schopenhauer aber als objektivierte Schönheit bezeichnet — die der antiken Kunstwerke — das ist ein künstlich hinzugenommenes Moment: das Maßhalten in den Formen. Aber dieses formale Schönheitsmaß wechselt mit jeder neuen Kunstanschauung: und der Schönheitsbegriff der Renaissance ist schon ein ganz anderer als der der Antike.

Zu den im Prinzip überwindenen Formen gehört auch die historische Kunst. Eine Generation zinnal, deren sehnsüchtiger Blick der Zukunft entgegen- glich, kann kein Interesse mehr für geschehene Thatsachen haben. Die Vergangenheit mit ihren kalten, abgeschlossenen Werthen hat keine Antwort auf die tausend bange Fragen einer solchen Zeit, sie versteht von diesen Fragen keine — und ihre Sprache versteht die Zeit nicht mehr. Dramatisch genommen hatte die Historie nur so lange eine Bedeutung, als man an typische Ereignisse und Handlungen glaubte, die in allen Phasen der Entwicklung wiederkehrten. Aber solcher Ereignisse sind wenige und solche Handlungen giebt es kaum. Heute erkennt man als Typisches nur mehr die unendliche Wandelbarkeit der Seele an und die Menschen von gestern sieht man als ganz andere wie die Menschen von heute. Dort aber, wo in einem geschichtlichen Ereignis — z. B. einer Revolution — eine Bedeutung für die Vorgänge der Gegenwart liegt, wo man aus dem Geschehen direkte Schlüsse auf das Kommende ziehen kann, dort ist es eben nicht das Historische, welches das allgemeine Interesse erweckt, sondern der zu allen Zeiten gültige Vorgang, dem die Geschichte nur als realer Untergrund dient.

Menschlichkeit und Natürllichkeit sind nur so lange Gegensätze, als sie der Geist durch ein moralisches oder ästhetisches Gesetz trennt. In der Empfindung des Künstlers werden sie eins, da ja Natürllichkeit für ihn stets nur die Erkenntnis des Wesens bedeutet und nichts mit Einfachheit, Einfältigkeit zu thun hat. Und je bewußter die Unterordnung unter das Naturgesetz wird, desto näher ist der Geist dem letzten Ziele all' seines Strebens. Im Laufe der Zeiten hat diese Unterordnung die verschiedensten Wandlungen durchgemacht und ist oft sogar direkt zu physischer Herrschaft und Unterjochung ausgebeutet worden. So geschah es, daß man die Natur ganz anderswo suchte und gefunden zu haben glaubte, als in dem All der Erscheinungen, und daß man gerade dem Gesetz entgegenstrebte, das man zu lieben und zu pflegen vorgab.

Die natürliche Ruhe ist entweder eine Folge an reifgewordener Erkenntnis, des völligen Gleichgewichtes des Willens und Könnens: oder sie ist ein Zufälliges, eine Pause im Stürme der Leidenschaften. Diese zufällige Ruhe wirkt am höchsten, weil sie ungewillt ist, eine fremde Stimme aus der eigenen Tiefe. Wir begegnen ihr mitten in Werken der höchsten Leidenschaft, so bei Beethoven im Andante der C-moll-Symphonie, im Adagio der Violinsonate Op. 30 Nr. 1, bei Schumann im zweiten Satz der Symphonie in es-dur, oftmals in kleinen Gedichten bei Goethe, Heine, Villenron, überhaupt dort, wo das Wesen einer Kunst in der Bewegung liegt, darum am seltensten in der Malerei und Plastik. Dagegen ist die Ruhe in der Prosa bei Goethe oft und immer bei Denjenigen, die ihm in seinen Mängeln nachahmen, eine durchaus unkünstlerische, weil sie nicht aus der Empfindung, sondern aus dem berechnenden Verstand entsprungen ist, und kann nicht als ein Beweis für die technische Vollkommenheit des Künstlers gelten, sondern eher für seine Unfähigkeit, sich in den eigenen Bahnen frei zu bewegen.

Je hastiger der Künstler einer neuen Idee Ausdruck zu geben sucht, desto sicherer wird er unter der zu schnell getragenen Last erlahmen. Er ver- gesse seine Absicht ruhig über anderen Plänen und Gedanken! Es kommt der Tag, wo sie reif ge- worden ist und wieder in's Bewußtsein tritt: dann wenn auch die Kraft, sie zu gestalten, ihren Höhe- punkt erreicht hat. Auch die Natur kennt bei ihrer schöpferischen Thätigkeit dieses Maßhalten und Er- wägen in der Zeit, und dem langsameren Hervor- bringen entspricht bei ihr stets der höhere Werth des Organismus. Man müßte sein Augenmerk ein- mal auf die Zeitverhältnisse in der Entwicklung aller Erscheinungsformen richten, um vielleicht zu einem Gesetz zu gelangen, welches den direkten Zu- sammenhang zwischen Zeit, Entstehen und Werth herstellt.

Jeder Versuch, aus einem Kunstwerk eine scharf- umgrenzte Idee, eine Moral, eine Lehre heraus- lösen zu wollen, jede überflüssige Deutung und Aus- legung ist ein Hinderniß für das reine Genießen des Kunstwerks. Die Freude an seiner Vollendung, an seinem Vorhandensein ist Etwas, das sich nicht in Lehrsätze fassen läßt — ebenso wenig wie die Schönheit eines menschlichen Leibes dadurch er- höht wird, daß man sie in ihre einzelnen Theile zerlegt und etwa den Ursachen dieser Schönheit nach- zuspiiren versucht. Die Freude an einer Erscheinung — der Kunst oder des Lebens oder der Natur — ist das unmittelbare Resultat der Empfindung. Sobald die Reflexion hinzutritt, wird der erste, höchste Eindruck zerstört.

Der Stil ist die Summe aller neuen, zur Ein- heit zusammengezogenen Formen. Sobald die Zahl der Formen in einer Kunstgattung erschöpft ist, kann von einem absolut neuen Stil nicht mehr die Rede sein. Und die Zahl der Formen ist stets beschränkt. An die Stelle dieser tritt dann die Idee in Ge- stalt aller gewonnenen Formen, als das letzte Resultat der Entwicklung. Und diesem Ent- wicklungsgezet folgt auch das wechselnde Schön- heitsempfinden. Man findet eine neue Form so lange schön, bis sie von einer anderen abgelöst wird. Das Dauernde in der nun alt gewordenen Form — die Idee — wird auch für das Schönheits- empfinden dauernd bleiben, das Vergehende daran wird auch dem Schönheitsempfinden immer fremder werden. Es giebt z. B. kirchliche und musikalische Formen, die man heute nicht mehr schön zu finden vermöchte, selbst wenn man sie mit einem neuen Inhalt füllen wollte. Und das Interesse daran ist lediglich ein historisches, antiquarisches, das mit Unrecht für Schönheitsempfinden ausgegeben wird.

Die Entdeckung der Gravitation.

Von Bruno Vorhardi.

Bei der Darstellung wichtiger Entdeckungen und Erfindungen in den Büchern für die heran- reife Jugend spielt der Zufall eine außer- ordentlich große Rolle. Durch irgend ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen wird in dem Geiste des Genies der schöpferische Gedanke geweckt, durch welchen die Thätigkeit angeregt wird, aus der dann die höchsten Leistungen hervorgehen. Gar zu leicht wird durch diese vielfach bestebte Darstellungsart die Vorstellung erweckt, als ob die schöpferische Thätigkeit des menschlichen Geistes und ihre Richtung in über- wiegender Weise von zufälligen Begebenheiten be- stimmt wurde, und daß ohne diesen oder jenen glücklichen Zufall die Menschheit vielleicht heute noch sehr wesentliche Bestandtheile ihrer Erkenntnis ent- behren möchte. Ich erinnere nur an James Watt, der als Knabe am Theekessel das Heben und Senken des Deckels beobachtet haben und dadurch auf den Gedanken an die mächtige Kraft des Dampfes und ihre Benützung gebracht worden sein soll. Eben- bekannt ist die Erzählung, daß Newton, nach

MANUSCHRIFTEN, WASCHE, SCHIRME.

Regenschirme in grosser Auswahl.

Bernhard Döschner

Schönebeckerstr. 108

Buckau

Neuestraße 5.

Unter Berücksichtigung
des neuen bürgerlichen Gesetzbuches gemeinverständlich dargestellt
von Otto Braun.
Preis 1 Mk.

Buchhandlung Volksstimme.

grübelnd über die Kraft, welche den Mond auf seiner Bahn erhält, durch einen fallenden Apfel auf die Idee gekommen sei, es handele sich hier um dieselbe Kraft, die den Apfel und andere Gegenstände zur Erde niederziehe. Diese Fabel ist von Voltaire in Umlauf gesetzt worden, der sie von einer Nicht-Newton's erfahren haben will. Ein Herr Turner, späterer Besitzer des Newton'schen Landgutes zu Woolsthoop, wo Newton im Sommer 1666 weilte, behauptete sogar, genau den Baum zu kennen, unter welchem sich die weltgeschichtliche Begebenheit ereignet haben soll. Als dieser Baum durch einen Sturm entwurzelt wurde, ließ Herr Turner einen Stuhl aus seinem Holze anfertigen, damit dieser wenigstens als Andenken erhalten bleibe.

Durch solche Darstellungen und Erzählungen kann der wirkliche Sachverhalt stets nur verbunkelt werden. Versenkt man sich in die Geschichte irgend einer Erfindung oder irgend welcher wissenschaftlichen That, so findet man immer, daß niemals ein wichtiger Gedanke, Veranlassung und hervorgerufen durch einen glücklichen Zufall, im Hirne eines Genies auftauchend eine neue Epoche herbeiführte; vielmehr erkennt man das Wissen jeder Zeit im engsten Zusammenhang mit den gesammten Kulturverhältnissen und mit ihnen sich entwickelnd. Jeder Fortschritt in der Entwicklung der Wissenschaften stellt sich als eine notwendige Stufe dar, zu deren Erreichung die vorhergegangene Entwicklung notwendig war. Auf einer bestimmten Höhe der Entwicklung bieten sich von selbst neue Auf-

gaben und Probleme, Aufgaben, an die man früher gar nicht denken konnte, die jetzt aber an den verschiedensten Stellen auftauchen und von den verschiedensten Forschern in Angriff genommen werden,

einzuwenden ist, so muß man sich über das wirkliche Verhältnis doch klar sein. Es wird dadurch an dem Ruhme und der Bedeutung der einzelnen Forscher nichts verkleinert und geschmälert, aber es wird auch

in gerechter Weise der Velekt gedacht, deren ernste und eindringende Arbeit zu dem glücklichen Erfolge notwendig war.

Ein glänzendes Beispiel für diese allgemeine Wahrheit bietet die Entdeckung des Anziehungsgesetzes, dem alle Massen im Weltraum unterworfen sind, die Entdeckung der allgemeinen Gravitation, jener Kraft, durch welche die Gestirne in ihren Bewegungen beherrscht werden, einer Entdeckung, die stets zu den großartigsten Errungenschaften des menschlichen Geistes gehören wird. Ihre Vorsehliche ist langwierig und reicht um Jahrtausende zurück. Als die Menschen die Bewegungen der Gestirne verfolgten und bestimmte Regelmäßigkeiten in ihnen erkannten, suchten sie diese Bewegungen natürlich in ihren Beziehungen zur Erde zu erkennen und darzustellen.

So entstanden die zusammenhängenden Weltssysteme, welche die Erde als den Mittelpunkt der Welt auffaßten, um den sich der Himmel samt allen Gestirnen dreht. Die Sonne, der Mond und die Planeten, welche ihren Standort unter

den anderen Sternen am Himmel beständig wechselten, boten der Darstellung große Schwierigkeiten; verhältnismäßig früh tauchte daher der Gedanke auf, daß die Darstellung aller Bewegungen bedeutend einfacher werde, wenn man die Sonne als den Mittelpunkt der Welt setze, um den sich mit



Ludwig Manzel: Abendlied.

bis sie durch die gemeinsame Arbeit bewältigt sind. Freilich knüpft sich in der Geschichte die Erinnerung an eine bestimmte Entdeckung meist an den bestimmten Namen dessen, der die Lösung der Aufgabe zuerst in scharfer Form ausgesprochen und wichtige Folgerungen aus ihr gezogen hat; wenn hiergegen auch nichts

den anderen Planeten auch die Erde herum bewege. Nachdem um 450 v. Chr. in der Pythagoräischen Philosophengemeinschaft bereits eine Drehung der Erde an Stelle der täglichen Umwälzung der Himmelskugel gesetzt war, stellte um 250 vor Christi der berühmte Astronom Aristarch von Samos die Lehre auf, daß die Erde sich täglich um ihre Ase drehe und im Laufe eines Jahres die Sonne umtreibe. Mit dieser von Aristarch begründeten Lehre mußten sich im Laufe der nächsten Jahrhunderte alle astronomischen Forscher auseinandersetzen, und sie hat Anhänger bis zu den Zeiten des Ptolemaeus (150 n. Chr.), also etwa 400 Jahre hindurch, gefunden. Aber der Umfang des Wissens war damals noch nicht so groß, die Beobachtungen über die Bahnen der Sterne noch nicht so vielfältig, daß diese Lehre bei der Darstellung des Weltsystems eine merkwürdige Ueberlegenheit über solche Systeme zeigen konnte, bei denen die Erde als Centrum der Bewegungen gesetzt war. Es kam hinzu, daß Aristarch seine Lehre nicht lediglich aus den Beobachtungen geschöpft hatte und auf sie stützte, sondern der philosophischen Spekulation einen breiten Raum überließ. Gerade den bedeutendsten Forschern jener Zeit kam es mit Recht in erster Linie darauf an, die Erscheinungen so, wie sie sich thatsächlich darstellten, mit möglichster Vollständigkeit zu erforschen, anstatt in spekulativer Weise Zusammenhänge aufzusuchen. Gerade der hervorragendste Astronom, den das griechische Alterthum hervorgebracht hat, Hipparch (150 v. Chr.), ließ deshalb die Aristarchische Lehre ziemlich unbeachtet. Sein späterer Nachfolger Ptolemaeus (150 n. Chr.), der in umfassendster Weise die Kenntniß, welche die Alten von der Sternwelt hatten, in dem unsäglich gewordenen Almagest² zusammenstellte, trat ebenfalls der Aristarchischen Lehre feindlich gegenüber. Er verhehlte sich keineswegs ihre großen Vorzüge in Bezug auf die einfachere Darstellung der Bewegungen und erkannte an, daß ihr astronomische Bedenken nicht entgegenständen; wenn er sie trotzdem verwarf, so geschah es aus physikalischen Gründen, weil nämlich nach seiner Meinung viele Bewegungen auf der Erde mit der Annahme ihrer Drehung in Widerspruch ständen. Freilich wurde das System, in welchem Ptolemaeus die Kenntniß der Alten zusammenfaßte, außerordentlich kompliziert; aber mit vollem Recht sagte Ptolemaeus: „Warum sollen wir uns über die Verwickelungen der himmlischen Körper so sehr verwundern, da uns doch die Natur dieser Körper noch so gänzlich unbekannt ist.“

Verwickelt war die Bewegung der Planeten freilich. Zeichnet man ihre Bahn am Himmel ein, so ergibt sich ein Kreis mit eigenthümlichen Schleifen; diese sind, wie wir heute wissen, Abbilder der jährlichen Erdbahn, in früheren Zeiten aber erforderte ihre Erklärung viel Nachdenken. Die Alten gingen nämlich von der Meinung aus, daß die Bewegungen aller Gestirne ihrer Vollkommenheit entsprechend in genauen Kreisbahnen erfolgen. Um diese Schleifen damit in Einklang zu bringen, hatte bereits Hipparch die Bewegung auf einem Epicykel eingeführt. Einen Epicykel nannte man einen Kreis, der auf einem anderen Kreise abrollt oder dessen Mittelpunkt sich ebenfalls im Kreise bewegt. Indem Hipparch den Planeten auf einem solchen Epicykel laufen ließ, wobei der Mittelpunkt des Epicykels erst die eigentliche Kreisbahn um die Erde beschrieb, gelangte er zu einer sehr schönen Erklärung der beobachteten Schleifen.

Ptolemaeus befolgte dieses Erklärungsprinzip und fügte, wenn ein Epicykel nicht ausreichte, die beobachtete Bahn darzustellen, noch einen zweiten und dritten hinzu, so daß sein System der Planetenbewegungen im Ganzen sechsundfünfzig Kreise aufwies. Aber es leistete, was es sollte; es stellte die Bewegungen mit derjenigen Genauigkeit dar, die den damaligen Beobachtungsmitteln entsprach, und erlaubte, die Konstellation der Gestirne am Himmel auf einige Zeit vorher zu berechnen. Wegen dieser Vorzüge, die eine Folge seiner ausgezeichneten

² Zu Deutsch: Die große Konstruktion. Dieses Werk blieb 1300 Jahre lang das Hauptwerk der gesamten Astronomie.

Durcharbeitung waren, wurde es bald die Grundlage aller astronomischen Forschungen und verdrängte alle auf anderen Grundlagen beruhenden Ansichten; nach einigen hundert Jahren war daher die Lehre Aristarch's von der Drehung und Bewegung der Erde vollständig in Vergessenheit gerathen.

Mit der Fülle von Beobachtungen, die in hundertern von Jahren zusammengetragen wurden, wuchs indeß die Schwierigkeit ihrer Darstellung beständig. Als daher 1300 Jahre nach Ptolemaeus Copernicus (1473—1543) die alte vergessene Lehre Aristarch's von Neuem aufstellte, begründete er sie nicht, wie es anderthalb Jahrtausende vor ihm geschehen war, zum Theil mit philosophischen Spekulationen, sondern er leitete ihre Berechtigung lediglich daraus her, daß durch sie die komplizirtesten und scheinbar verwickeltesten Bewegungen am Himmel durch ein verhältnißmäßig einfaches Schema zur Darstellung gelangen konnten. Prinzipiell wollte und konnte die Lehre des Copernicus gar nichts Anderes sein, als die des Ptolemaeus: Eine Darstellung, nicht eine Erklärung der himmlischen Bewegungen. Aber sie war eine übersichtlichere und daher zusammenfassendere Darstellungsart, und das gab ihr die große Ueberlegenheit gegenüber dem älteren System. Freilich stand dem älteren System die in Jahrhunderten vollführte bessere Durcharbeitung zur Seite; aber dieser Mangel mußte ja mit der Zeit eingeholt werden, und Copernicus selbst hat fast 30 Jahre auf die Ausföhrung der Grundlagen seiner Lehre verwandt. Wie wenig es ihm dabei um eine mechanische Erklärung der Bewegungen zu thun war und sein konnte, erhellt für Jeden, der den damaligen Stand der Mechanik kennt, auf den ersten Blick. Auch war Copernicus noch so befangen in den überkommenen Vorstellungen, daß er ohne Weiteres für alle Planeten kreisförmige Bahnen mit gleichmäßiger Bewegung voraussetzte; um die beobachteten Ungleichmäßigkeiten und Abweichungen darzustellen, griff er zu dem berühmten Auskunftsmittel des Hipparch und Ptolemaeus, dem Epicykel. Auch im System des Copernicus läuft jeder Planet in einem kleinen Kreise, den er zweimal durchläuft, während der Mittelpunkt dieses Epicykels einmal die Kreisbahn um die Sonne beschreibt.

Auf die mannigfachen Schwierigkeiten, die das noch unvollkommene Weltgebäude des Copernicus bei der Darstellung der Himmelsbewegungen bot, soll hier nicht näher eingegangen werden. Seine Ueberlegenheit über das ältere System zeigte sich vor Allem in der Einfachheit, mit welcher sich die hervorragendsten Ungleichmäßigkeiten im Laufe der Planeten, die Schleifenbildung auf ihren Bahnen, darstellten. Um jedoch zu einer Erklärung dieser Bewegungen zu kommen, war der nächste Schritt der, die Bewegungen selbst in schärferer Weise zu erkennen, als es bisher geschehen war. Die gehäuftesten Beobachtungen zeigten immer deutlicher, daß die Annahme kreisförmiger Bahnen, die zwei Jahrtausende unbezweifelsgelolten hatte, mit den Thatsachen nicht mehr in Uebereinstimmung zu bringen war. Mit dem Aufdämmern dieser Erkenntniß wurde ein ungeheurer Schritt nach vorwärts gethan. Die kreisförmigen Bahnen waren nicht aus den beobachteten Thatsachen abgeleitet worden, sondern durch philosophisch-religiöse Betrachtungen über die Vollkommenheit der Welt in die Darstellung hineingekommen. Mit dem Abgehen von dieser Vorstellung wurde ein Stück Mystik beseitigt, geradezu ein Stück Aberglaube, an dessen Stelle die nüchterne, möglichst vorurtheilslose Betrachtung der Dinge trat. Diese große Errungenschaft ist für alle Zeiten mit dem Namen Johannes Kepler (1571—1630) verbunden. Mit außerordentlichem Fleiß und Scharfsinn stellte er seine eigenen Beobachtungen und die seiner Vorgänger, vor Allem Tycho's, zusammen und gelangte durch eindringende und unerbauene Betrachtung zu jenen berühmten drei Gesetzen, welche zum ersten Male eine richtige Darstellung von der wirklichen Bewegung der Planeten in Bezug auf die Sonne und Erde geben. Das erste dieser Kepler'schen Gesetze lautet: Jeder Planet bewegt sich in einer Ellipse, in deren einem Brennpunkte die Sonne steht. Das zweite bestimmt die Art der

Bewegung noch etwas näher, und das dritte enthält eine Aussage über die Beziehung zwischen der Entfernung von der Sonne und der Zeit eines vollen Umlaufes.

Es zeigte sich bald, daß diese Gesetze die Bewegungen in ihrem wirklichen Verlaufe darstellten. Die mehrere tausend Jahre alte Aufgabe dieser Darstellung war damit in vollkommener Weise gelöst. Aber natürlich stand die Wissenschaft nicht still, sondern es erhoben sich sofort eine Reihe neuer Fragen und Probleme, die vorher noch garnicht angedacht oder nur sehr flüchtig gestreift waren. Die wichtigste Frage für unsere Erkenntniß des Weltsystems war die nach dem inneren Zusammenhang der Weltkörper und ihrer Bewegungen. Naturngemäß mußten die Bewegungen in ihrem thatsächlichen Verlaufe erst erkannt sein, bevor ernsthaft die Frage nach dem Zusammenhange dieser Bewegungen aufgeworfen werden konnte. Gefragt war allerdings schon oft nach der Ursache der Bewegungen am Himmel und nach der Kraft, welche diese Bewegungen unterhält; denn auch das war ein vom Alterthum überkommenes Dogma, daß zu einer andauernden Bewegung das ununterbrochene Wirken einer Kraft nothwendig sei.

Nachdem die Sonne als das Centrum der Planetenbewegungen erkannt war, lag es nahe, den Sitz dieser Kraft in die Sonne zu verlegen, in ihr also eine Kraft anzunehmen, welche die Planeten auf ihren Bahnen hält. Wenn diese Kraft nun, wie man doch annehmen mußte, in einer Anziehung bestand, so war zunächst nicht einzusehen, warum die Planeten dieser Kraft nicht gänzlich folgten, sondern nicht in gerader Linie auf die Sonne zu bewegten und auf sie stürzten. Man sieht, daß unser Kenntniß von den mechanischen Gesetzen der Bewegung bis zu einer gewissen Höhe entwickelt sein mußte, ehe hier richtige Vorstellungen Platz greifen konnten. In dem Zeitraum von knapp 100 Jahren, die zwischen dem Tode des Copernicus und dem Tode des Steple's liegen, eine glänzende Zeit in Bezug auf das Aufblühen der reinsten Wissenschaften, Erfindungen, Entdeckungen wurde auch die moderne Mechanik begründet. Steple hat an der Entwicklung der physikalischen Erkenntniß regen Antheil genommen; das Grundgesetz aller mechanischen Bewegungen hat er allerdings nicht aufgefaßt. Er glaubte, daß jeder Planet andauernd durch eine Kraft vorwärts gestoßen werde, und entwickelte über diese Kraft unklare Vorstellungen.

Auch heute noch liegt dank des Ueberwiegens der humanitären Bildung auf unseren Gymnasien die naturwissenschaftliche Durchbildung sehr im Argen, und selbst in den Kreisen der Gebildeten herrschen oft recht unklare Vorstellungen gerade auch über die Bewegungen der Planeten. Es ist daher ganz angebracht, hier an ihre mechanische Grundlage zu erinnern.

Die moderne naturwissenschaftliche Denkweise unterscheidet sich gerade dadurch von der antiken, daß wir den Bewegungszustand als einen durchaus natürlichen auffassen. Während man im Alterthum das Wirken einer Kraft voraussetzte, wo man Bewegung wahrnahm, und die Geschwindigkeit der Bewegung geradezu zum Maß dieser Kraft nahm, halten wir heute die gleichmäßige Bewegung in ungedänderter Richtung für einen durchaus naturgemäßen Zustand und fragen nach keiner Kraft, die ihn aufrecht erhält; nur eine Aenderung des Zustandes schreiben wir einer Ursache oder Kraft zu. Demgemäß messen wir die Kraft auch durch die Aenderung, die sie in der Geschwindigkeit hervorbringt.

Zahllose Beispiele aus der täglichen Erfahrung beweisen die Richtigkeit dieser Auffassung, nach welcher zum Uebergang aus der Bewegung in die Ruhe in gleicher Weise die Wirkung einer Kraft gehört, wie bei dem umgekehrten Vorgang. Wenn zuerst in klarer Weise eingesehen und ausgesprochen hat, daß ein in Bewegung befindlicher Körper ohne die Gegenwirkung einer Kraft sich unaufhörlich weiter bewegen müßte, können wir mit Bestimmtheit nicht sagen.

(Schluß folgt.)

Handschuhe, wasche, Schirme.

Regenschirme in grosser Auswahl.

Bernhard Döschner

Schönefelderstr. 108

Buckau

Neuestraße 5.

Unter Berücksichtigung

des neuen bürgerlichen Gesetzbuches gemeinverständlich dargestellt von Otto Braun.

Preis 1 M.

Buchhandlung Volksstimme.

Der Grntefag.

Novelle von Carry Brachvogel.

(Schluß.)

Der Bäuerin brachen die Kniee. Sie fand's ja begreiflich, daß der junge, schmucke Bursch zu Tanz und Wetu wollte. Aber sich just mit den Hweien zu vergleichen! — Die reichsten Bäuerinshue des Dorfes waren es, die er da genannt.

Der Alte grinste, daß seine gelben Zahnstumpen sichtbar wurden. Seine Augen glühten wie im Fieber.

„Haha! Nobi giebst a 's, g'rad nobi! Der Franzel und der Jadel! Sau wohl Deine Freund'!“

„Ja, san meine Freund'!“

„Na, da soll'n 's Dir a doan stirta zahl'n!“ und er wollte das alte Jammerslied anheben vom mißrathenen Neys und vom verfaulten Grünfutter . . .

Aber der Christel unterbrach ihn mit schallendem Hochgelächter.

„Derr Bota! Spart 's Gnta Klöna! Als ob ma' net wißt, daß Ihr 's kummt — so guat, wie irgend Damer —“

Der Alte erblaste. Das Grinsen verschwand. Seine Lippen kniffen sich zusammen, zogen die Nase herunter, daß er ansah, wie ein Geier. Sein Blick glühte jetzt in stillen Wahnsinn. Und seine Stimme klang heißer vor Angst und Wuth:

„Was redst' daher, Bua datteta?! I kummt 's? I wu' o reicher Mo'? Hahaha! Frog' d' Muatter, ob mir reich san —“

„Dö brach' i net z'frag'n! Dös arm' Lida woast eh' nit . . . Dö host stinma Köna, all' ihr Lebtslang — mi nüt! Jed's kind woast, daß der Bota net unarsunst alle Flugerlang in d' Stadt fahrt —“

„Hullobr! eudniger! Schmilffest ma' nach?!“

„Ja, i schmilffest Gnt nach!“ nickte der Christel. Er wandte sich zur Bäuerin, die wie versteinert auf der Ofenbank saß.

„Wuatta — laht woast es! Dalket guma, daß d' dös Brat' net fröhler g'rochen host . . . Reich is der Bota — schwar reich! Aber a G'naad is er, an alt's . . .“

Er griff nach seinem vertragenen, grünen Hütel.

„B'hiit Gnt Gott, belauand! Ueberleg' das mit 'm stirta, Bota, kummt —“

„Willst mer ebba droh'n, Hund miserabliher?!“

„Na! I droh' net erscht lang —“

„Bua, Bua!“ jammerte die alte Frau dazwischen.

Der Christel war aber mit den letzten Worten auch schon zur Thür draußen.

Schweigend blieben die beiden Alten zurück. Mit großen Schritten stapfte der Bauer in der Stube auf und ab. Warf auch zuweilen einen schenen Blick nach der Frau, ob sie dem wohl nachhing, was der Bub' da geredet . . . ob sie 's am Ende gar glaubte . . .

Sie aber kam garnicht über das hinaus, was sie erleben erlebt. Was der Sohn da vom vermeintlichen, geheimen Reichthum des Alten gefaselt, war ihr nicht mehr neu. Solch' albernes Gerede lief lange schon im Dorfe um, war von den Mägdeleuten her schon zu ihren Ohren gedrungen. Natürlich; die Andern konnten 's ja nicht glauben, daß Zwei ein Lebenlang arbeiten und sparen, nur um eine Hypothek abzuhalten — — Dumme Leute, die nichts wußten vom mißrathenen Neys, vom verfaulten Grünfutter, von der krepirten Kuh . . . Meinten, das Geld schneide dem Bauern nur so zum Fenster herein . . .

Die Bäuerin wußte das Alles besser. Darum dachte sie auch nur:

„Der Bua niächt' a Geld, kummt —“

„Der Hullobr!“ brüllte da der Bauer noch einmal auf.

Die Bäuerin nickte.

„Wohl, wohl! Aber bal' d'eahn ebba do a bißel was —“

Der Bauer erwiderte nichts. Er ging hinaus zu den Mößern. Und kam mit der schweren Peitsche

zurück. Grimmig lachend ließ er sie drei- viermal durch die Luft pfeifen — — die Bäuerin rieb sich den Rücken, als spürte sie schon die knallenden Schläge und schlich davon.

Der Christel ging zur Kirchweih': seine Freunde hielten ihn frei. Aber lustig sah er nicht d'rein, sondern halb zornig, halb beschämt. Jeder Schluck Wein, den ihm die Andern zahlten, brannte in der Kehle wie Feuer. Als armer Kerl dastgen müssen, aus G'naad' und Barmherzigkeit freigehalten, während der Alte — —

Er rühte wieder sein verschossenes, grünes Hütel; sah vor sich hin.

Er kam wenig mehr nach Hause. Und wenn er da war, endete der Tag nicht mehr. Statt des einformigen Taktts Arbeit — Sparen, Sparen — Arbeit, scholl jetzt ein einziger schriller Ruf durch's Haus:

„Geld . . ! Geld . . ! Geld . . !“

Dann kam der Bursch' in schlechte Gesellschaft. Er trauet und spielte die Nächte durch, keine Dirne war mehr sicher vor ihm. Bald sah er aus zum Gebarmen: abgerissen, verliederlicht, fast wie ein Landstrelcher . . .

Nun durfte er garnicht mehr nach Hause kommen. Der Bauer verbot ihm das Haus. Und wie sie Alles im Leben schweigend gebuldet, so duldete es die Bäuerin auch, daß man ihr das Kind vom Herzen riß. Der Mann wollte es. Stumm beugte sich das Weib seinem Befehl.

Und bald war's mit dem Christel zu Ende. An allen Ecken und Enden hatte er Schulden, die Klagen um Alimentation hörten nicht mehr auf, nirgend nahm man ihn mehr zur Arbeit, aus allen Schänken warfen sie ihn . . .

Da schwang sich der Bauer zu einem großen Entschluß auf: der Bub' mußte nach Amerika. Der Christel war zwar wiedergekommen, hatte weinend gebettelt, der Vater sollt' ihm nur jetzt ein bißel was geben, daß er in die Stadt kömmt, um sich Arbeit zu suchen . . . Weniger gekostet hätte das ja, als das Billet nach Amerika . . . Aber der Bauer wußte wohl, was er wollte. Die Leute im Dorf sahen ihn jetzt doch scheel an, daß er sein einziges Kind so verkommen und verderben ließ. Drum sollte der Bub' fort, weit fort, wenn's auch mehr Geld kostete . . . Drilben fragte keiner den Jungen, rechnete keiner dem Alten nach . . . Der Bäuerin stand vor Schrecken schier das Herz still. Doch sie sagte nichts. Sie kommt's dem Bauern nachrechnen, wie blutiger es ihm werden mußte, so viel Geld herzugeben. — —

Beim Abschied hing der Christel der Mutter am Hals, als wollt' er sie nicht lassen. Sie weinte, daß es sie schüttelte wie Fieberfrost. Dann stieg der Christel in die Postkutsche und fuhr fort. — In Anfang schrieb er ein paar Mal. Es ging ihm nicht gut. Dann hörten die Briefe auf, jahrelang ließ er nichts mehr von sich hören. Endlich war vor ein paar Tagen wieder ein Brief gekommen. Himmelhoch bat er den Vater um Geld — er kam ans dem Hospital und war am Verhungern. Schweigend schloß der Alte den Brief in die Lade — schweigend ging die Bäuerin ihrer Arbeit nach. Mit kräftigem Arm warf sie die Sichel durch die rauschende Feldfrucht — —

Einmal hielt sie einen Augenblick inne. Ein brauner Streif wand sich in greulichen Schlingungen um ihr Gelenk. Eine Mitter war's, der sie beim Mähen den Kopf vom Körper geschnitten. In letzten, konvulsivischen Hausesätzen wand sich der blutende Leib um ihren Arm. Der züngelnde Kopf lag noch zwischen dem Getreide. Gleichmüthig riß sich die Bäuerin das kalte, zuckende Thier vom Arm. In kraftvollem Bogen schleuderte sie es weit weg, wischte mit der verwachsenen Schürze das stockige Blut von der Sichel . . . Klirrend flog sie wieder dahin durch's rauschende Feld — —

Langsam verschleierte Dämmerung den heißen

Tag. Inwellen glitt jetzt der Blick der Bäuerin nach der Landstraße hin. Sie erwartete den Bauern, der in die Stadt gefahren war. Eine Aktiengesellschaft wollte die Spur ihrer Lokalbahn über ein Stück von des Bauers Boden führen. Seit Monaten schon handelten sie um den Preis, ohne sich einigen zu können. Die Aktionäre boten ihm natürlich nur ein Stückgeld! Und er — — nun er war kein Schacherer, das wußte die Bäuerin . . . sonst hätten sie's ja auch zu etwas gebracht . . . Aber gerade abfragen ließ er sich kein bißel Sach' denn doch nicht . . . heute war der letzte Unterhandlungstermin. Darum wandte sich der Kopf mit dem gelben Tuch öfter als sonst der Straße zu. — —

Endlich, es war schon fast Nacht, fuhr der Bauer herein. Die Bäuerin erschrak, als sie ihn sah. Sein Gesicht war roth und gedunsen, sein Schritt schwankend. Ein widerlich-freundliches Grinsen lag um seinen Mund. Wie er in die Stube trat, legte er den breitrandigen Hut ungeschickt auf den Tisch und blieb wie angenagelt davor stehen. Dann trat er in etwas unsicherem Bogen auf seine Frau zu. Mit züchtig-heißen Fingern tätschelte er ihren alten Nacken. Und immer dies Grinsen, das ihm nicht mehr vom Gesichte wich . . .

Seit mehr als einem Vierteljahrhundert war der Bäuerin solche Härlichkeit nicht mehr widerfahren. Und jetzt begriff sie: der sonst so mächtige Bauer hatte in der Stadt über den Durst getrunken. — —

Sie stellte das Abendbrot hin; der Bauer aber jahob's zurück. Er mochte nicht essen, sierte nur immer vor sich hin und lachte dazwischen.

Sonst saßen sie nach Feierabend immer noch auf der Bank vor dem Hause. Heut' aber wollt' er nicht. Er blieb am Tische sitzen, bis das Weib schlafen gegangen war, schumpfte und lachte abwechselnd.

„No, Alte!“

„Na, Bota, wie wuast?“

„Verkaast ham ma!“

Sie nickte. Auch über ihr Gesicht flog's jetzt wie Bäuerinrinsen.

„Host guat verkaast?“

Er sicherte in sich hinein. Wort für Wort mußte sie ihm abpressen, bis es endlich heraus war: er hatte das Grundstück um das Fünffache seines wirklichen Werthes verkauft — —

Es war Nacht geworden. Durch's Fenster stieß in breiten, weichen Streifen milbes Mondlicht. Vor der trübten Oellaampe saßen die beiden Bauersleute. Unter dem gelben Stopftuch flammten jetzt zwei Augen in metallischem Glanz. Fiebrig hängen sie an jedem Wort, das sich den Lippen des Bauers entringt . . .

Stunde um Stunde verging. Heut' war die Frau nicht zu sehen und nicht zu müde zum Neden. Und der mürrische Bauer ließ sich grinsend das kostbare Geheimniß seines Lebens entlocken . . . Der Wein war ihm zu Kopf gestiegen — — mehr aber noch die jauchzende Freude ob des Kaufpreises, den er erzielt. So ward's der Bäuerin nicht gar schwer, ihm abzufragen, was sie wissen wollte . . .

Mitternacht war's fast, als sie sich erhoben. Schwer tappete der Bauer nach der Schlafkammer. Er merkte es nicht, daß sein Weib noch zurückblieb. Er sah nicht den haßerfüllten Blick, den sie ihm nachsandte, der ihn umringelte, wie heute die Mitter ihren Arm. — —

Ja, endlich hatte auch sie erfahren, was schier das ganze Dorf längst gewußt: der Bauer war wirklich ein steinreicher Mann. Nicht umsonst hatte jahraus, jahrein die Lebensuhr geklickt: „Arbeit — Sparen, Sparen — Arbeit“ . . . Neys, Grünfutter und Kuh — — Vorwände waren es gewesen, um dem Weib immer härtere Arbeit und Gutbehrung aufzuerlegen, Vorwände, hinter denen keiner seinen vergötterten Reichthum ahnen sollte . . . Heute zum ersten Mal hatte er in zwiefachem Mauth verrathen, was ihm morgen reuen mußte . . .

Die Bäuerin dachte nicht erst viel nach. Wie

sie da stand und in's Mondlicht starrte, fiel ihr so Manches ganz von selbst ein. Zuerst das Rubin-
glas . . . Wichtigkeit um Wichtigkeit reihte sich daran,
bis endlich ihr ganzes, freudenarmes Leben über und
leer wieder vor ihr stand . . .
Dann dachte sie an ihren Onkel. Wie er sich
um jedes elende Schulbuch hatte abklingigen und
abwählen müssen . . . wie er noch in Herbstesfalten
mit blauroth gefrorenen Fühllein einherstieg, weil der
Vater keine Schuhe zahlte . . . wie er als junger
Mensch jede armseliche Freude hatte entbehren müssen
— Sie sah ihn wieder mit dem verschoffenen,
grünen Hütel auf den braunen Locken . . . Und
dann später wie er als Hallobd in Lumpen an
ihrem Halbe hing und der Alte grinsend zur Ab-
fahrt drängte —
Zwanzig Jahre lang war sie für ihr Kind am

Kreuz gehangen — heut' bluteten die Wundmale auf's
Neue. Und dreißig Jahre lang hatte sie schweigend
getragen, ohne sich aufzulehnen, ohne zu hassen . . .
Zurück der Kammer her tönten die schweren
Nehenzüge des Altes. Unheimlich leuchtend hing
die Augen der Bäuerin an der Thür. Sie lauschte
. . . Nichts regte sich im ganzen Haus. Stille
bleib's, todtenstill. Sie schritt durch's Zimmer;
flüsternd wußte sie des Mondes Schimmer um sie her.
Festem Schritte, als gehorchte sie einem Befehle,
ging sie zur Wodekammer. Als sie zurückkam, trug
sie ihre Stichel in der Hand. Ein Strahl des
Mondes zitterte auf ihrem blanken Halbrund . . .
vielleicht war es derselbe, der sich einst im Schwerte
der Judith gespiegelt . . . An der Stichel klebte noch
da und dort ein Tropfen verdorrten Mattern-
blutes. —

Sie horchte wieder auf. Alles blieb still. Vor-
sichtigen, doch festen Schrittes verschwand sie in der
Kammer. —
Eine Sekunde später beschien der Mond eine
festsame Gruppe. In buntgewirkten Rissen lag
der Bauer, den Kopf weit über den Bettrand
herunterhängend, schnarchend, mit schweißiger Stirn,
den Mund offen, die eine Hand zur Faust geballt,
als hielt er etwas, davon er nicht lassen wollte . . .
Neben seinem Bette hochaufgerichtet die Bäuerin.
Ihr Gesicht ist starr wie das einer Todten. Nur
die Augen leben — die Augen und die Rechte,
welche die Stichel hoch emporhält . . . Einen Augen-
blick steht sie so. Dann schwebt die Stichel lautlos,
kräftig durch die Luft —
Des kalten Matternblutes Krusten lösen sich in
dem dahinschießenden heißen Lebensstrom. —



Mir und Mir.*

Im ersten matten Dämmer thronst
Der blaue klare Morgenmond.
Den Himmel färbt ein kühles Blau,
Der Wind knipst Perlen ab vom Thau.
Der Friede zittert: ungestüm,
Recht sich der Tag, das Ungeheim,
Und schüttelt sich und brüllt und beißt
Und zeigt uns so, was leben heißt.
Die Sonne hat den Lauf vollbracht,
Und Abendröthe, Mitternacht.
Im ersten matten Dämmer thronst
Der blaue, klare Morgenmond.
Und langsam frißt und frißt die Zeit
Und frißt sich durch die Ewigkeit.

Beitrag von Ktieneron.

Abendlied. Ludwig Manzel, der Schöpfer der
Skulptur, die heute zur Abbildung gebracht ist, wird den
Lesern der „Neuen Welt“ noch von dem Monumental-
brunnen in Stettin her in der Erinnerung sein, der vor
Jahr und Tag hier reproduziert wurde. Der gewaltige
Kurbau der Gruppe, die kraftvolle Gestalt der Schiff-
fahrtsgöttin, die aufrecht stehend auf dem von Meer-
wesen gezogenen und von Merkur geführten Schiffe thronte,
prägte sich dem Gedächtnis ein. Eine gewisse Großzügig-
keit geht durch alle Schöpfungen Manzel's, sie ist bei
ihm auch dann vorhanden, wenn er wie in unserer heutigen
eine einfache, mehr genreartige Figur schafft. Nicht man
auf die Silhouette der ganzen Gestalt, auf die Wirkung
des Gesichts und der Arme, auf den Faltenwurf des
Rockes, so bemerkt man eine starke Vereinfachung der
Linien, bei denen nur das Wesentliche betont, durchaus
nicht jedes Detail durchgebildet ist. In etwas erinnert
so das einfache Mädel vom Dorfe sogar an die Ideal-
gestalt des Brunnens. Und doch, wie die frische Dien,
der Mühen des Tages überhoben, vom Felde heimkehrt,
den Rechen, wie um sich gerade zu recken, auf den Rücken
nimmt und durch den linken Arm steckt, wie sie genüchlich
schlenkernd ihren Weg zieht und sich dazu ein Lied
singt, das, nach dem Ausdruck des Gesichts zu urtheilen,
von Liebe handelt und, das ist von einer köstlichen
Anmuth und Lieblichkeit. Besonders die Vorwärts-
bewegung, das eigenartige Schlenkern, bei dem die Füße
fast über den Boden schleifen, ist ganz prächtig charak-
teristisch. Auch das ist zu erwähnen, wie Manzel es ver-
steht, den Stoffcharakter der Dinge in seinem Material
nachzubilden. Das sieht man vor dem Original, einer
Bronze von etwa halber Lebensgröße, die in der Ber-
liner Nationalgalerie zu finden ist, noch mehr als auf
dem Holzchnitt. Da ist Alles in seiner Eigenart ge-
genzeichnet, der dicke, wollene Rock, wie das Tuchleibchen
und die feinen Feudärnel, und natürlich steht auch die
Behandlung des hübschen Gesichts und der prallen Arme
dahinter nicht zurück. —

Das Räthsel der Corona. Zu den wunderbarsten
und in ihrem Wesen noch in keiner Weise aufgeklärten
Erscheinungen, welche uns die Sonne darbietet, gehört
der zarte Lichtschimmer der Corona, welcher für ge-
wöhnlich von dem hellen Glanze der Sonne überstrahlt
wird und nur bei Gelegenheit ihrer völligen Verfinsternung

* Aus „Rebel und Sonne“. Schuster & Seiffert, Berlin
und Leipzig 1900. —

durch den Mond erscheint. Wenn wissenschaftliche Institute
mit großen Kosten Expeditionen ausklicken, um eine totale
Sonnenfinsternis zu beobachten, die nur in entlegenen
Ländern sichtbar ist, so ist es in erster Linie die Corona,
welcher das Interesse der Forscher gilt. Die Fragen über
die Sonne, so weit sie die Entfernung und die Bewegung
der Gestirne betreffen, sind heute mit genügender Sicher-
heit beantwortet; die prachtvoll gefärbten feinsten Hervor-
ragungen oder Protuberanzen, die bei der Finsternis
dem Auge erscheinen, können seit dreißig Jahren alltäg-
lich im hellsten Sonnenschein beobachtet werden — nur
die Corona hat sich bisher noch zu jeder anderen Zeit
unseren Blicken entzogen.
Ihr Lichtschimmer umgibt die Sonne von allen
Seiten; doch ist sie nicht gleichmäßig rings um die Sonne
vertheilt. Vielmehr ist der Glanz an einigen Stellen
intensiver, als an anderen, und außerdem gehen von den
hellsten Stellen weite Ausstrahlungen aus, die sich wie
helle Strahlen bis zu 1/4 Millionen Kilometern (200 000
geographische Meilen) über die Sonne erheben. Dabei
ist das Aussehen der Corona sehr veränderlich; zuweilen
bemerkte man schon während der wenigen Minuten einer
Verfinsternung Veränderungen in der Ausdehnung der
Strahlen; stets aber ändert sich das Aussehen von einer
Finsternis bis zur nächsten recht erheblich. Zuweilen sind
die Coronastrahlen in der Gegend des Sonnenäquators
am stärksten ausgebildet, zuweilen in einer Entfernung
von 45° vom Äquator, zuweilen auch an den Polen.
Bei den Finsternissen von 1878, 1889 und 1900 waren
sie in äquatorialer Richtung am stärksten. Da in diesen
Jahren die Sonnenflecken ein Minimum erreichten, so hat
man auf einen Zusammenhang der Coronastrahlen mit
den Sonnenflecken und auf eine periodische Veränderung
mit einer Periode von elf Jahren schließen wollen. Doch
ist diese Beziehung noch sehr unsicher.
Was ist nun die Corona ihrem Wesen nach, wie ist
sie in physikalischer Hinsicht beschaffen? Zunächst konnte
man geneigt sein, sie für eine weit ausgebreitete Sonnen-
atmosphäre aus einem außerordentlich feinen, leichten,
auf der Erde unbekanntem Gase zu halten. Hiergegen
sprechen jedoch sehr schwerwiegende Bedenken. So ging
im Jahre 1843 ein großer Komet in einem Abstände von
nur 60 000 Kilometern an der Sonne vorbei; er lief also
mitten durch die Corona, und zwar passierte er eine Strecke
von mindestens 1/2 Million Kilometer der Corona mit einer
Geschwindigkeit von 570 Kilometer in der Sekunde. Und
dabei erlitt er nicht die geringste Verzögerung oder Störung.
Um sich eine Vorstellung davon zu machen, was aus ihm
geworden wäre, wenn er auch nur die dünnste Atmosphäre
durchkreuzt hätte, brauchen wir nur an die Sternschnuppen
zu denken. In einer Höhe von 100 Kilometern ist unsere
Atmosphäre bereits so dünn, daß sie gar kein Licht mehr
reflektirt; Meteore, welche mit einer Geschwindigkeit von
40 bis 60 Kilometern in der Sekunde diese Höhe passieren,
finden trotzdem einen so starken Widerstand, daß sie durch
die bei der Reibung entstandene Hitze augenblicklich in's
Glühende gebracht und in Dampf verwandelt werden. Der
Widerstand und die Erhitzung wächst aber mit der Ge-
schwindigkeit enorm. Wie dünn müßte daher eine Atmo-
sphäre sein, wenn die Ansammlung von Körperchen, die
einen Kometen bilden, mit einer Geschwindigkeit von mehr
als 500 Kilometern in der Sekunde hindurchraße, ohne
eine Zerstörung, ja ohne irgend eine Veränderung des
Aussehens und der Geschwindigkeit zu erleiden!

Die spektrale Zerlegung des Lichtes, das von der
Corona ausgeht, macht es allerdings doch wahrscheinlich,
daß sie wenigstens theilweise gasiger Natur ist; anderer-
seits beweist sie aber auch, daß sie reflektirtes Sonnenlicht
ausstrahlt. Darnach müßte sie aus einzelnen, vonein-
ander getrennten, festen Theilchen bestehen, zwischen denen
sich ungeheure Zwischenräume befinden können. Freilich
entsteht damit die schwierige Frage, durch was für Kräfte
feste Körperchen in so enormer Höhe über der Sonne ge-

halten werden könnten, ohne auf sie herabzufallen. Man
hat an einen Schwarm von Meteoriten gedacht, der die
Sonne in einem nahen Ninge umkreist. Man hat auch
versucht, die Kraft der elektrischen Abstossung zur Er-
klärung heranzuziehen. Alle diese Versuche sind aber bis
jetzt nicht über den Zustand ungenügender Vermuthungen
hinausgekommen. Das eigentliche Wesen der Corona ist
noch vollständig unbekannt, und sie wird wohl noch oft
beobachtet werden müssen, ehe es gelingen wird, ihr Ge-
heimniß zu entsleiern. —

Ueber die Frauen von Zahnthos, die außer-
ordentlich schön sein sollen, plaudert Bernhard Schmidt
in seinem Buche „Die Insel Zahnthos“ (F. C. Neumann,
Neudamm, Berlin). Die Stellung des weiblichen Ge-
schlechtes auf dieser Insel befindet sich in einem Zustand
von morgenländischer Gebundenheit zu abendländischer
Bewegungsfreiheit. Zum Theil ist man noch ganz be-
fangen in den Sittenanschauungen vergangener Jahr-
hunderte, zum Theil haben bereits europäische Sitten
ihren Einzug gehalten. An diesen Häusern der Stadt
Zahnthos, der Hauptstadt der Insel, besonders häufig
in den vorwiegend von den mittleren und unteren
Ständen bewohnten Straßen, ist noch ein Theil der
Fenster mit einer eigenthümlichen Art von Jalousien
versehen, welche, dichter als die gewöhnlichen, zwar hin-
ausgestellt werden können, aber auch an beiden Seiten
und unten mit Gitterwerk versehen sind, so daß eine
dahinter stehende oder sitzende Person weder von der
Straße, noch von den angrenzenden oder gegenüber-
liegenden Häusern aus gesehen werden kann. An den
in solcher Weise versehenen Fenstern sind die Plätze
der Frauen und Mädchen, die, wie sehr sie auch selbst zu
beobachten lieben, doch den Blicken der Männer sich nicht
aussetzen mögen. Ferner ist in sämtlichen griechischen
Kirchen auf der Insel ein besonderer Raum für das
weibliche Geschlecht eingerichtet, der, durch dichtes Gitter-
werk abgeschlossen, den Augen der außerhalb befindlichen
es unmöglich macht, mehr als höchstens die dunklen
Kurven der Gestalten zu erkennen; nur ganz vereinzelt
kommt es vor, daß die Frauen im Schiff der Kirche
neben den Männern Platz nehmen.

Die Sitten der Frauen vor der Doffentlichkeit be-
wirkt auch, daß häufig die Familienbäter die Einkäufe
auf dem Markt besorgen. Der Reichthum schickt seinen noch
dahin. Aber ein Dienstmädchen mit diesem Geschäfte zu
betrauen, verbietet die Sitte, und ebenso wenig darf die
Hausfrau es versehen. So tritt denn, wenn andere
Hülfe nicht zur Verfügung steht, das Haupt der Familie
selbst ein. Ich begegnete eines Tages einem mir be-
kannten Professor vom Lyceum, der das eingekaufte
Gemüse im Taschentuch nach Hause beförderte. Ein
Rechtsanwalt, Mitglied des zwölften jontischen Parla-
ments, pflegte Fleisch, Fische, Käse und dergleichen in
der Hand vom Wazar heimzutragen.

Eine Folge des ehemals allgemeinen strengen
Zwanges, in dem die Zahnthosierinnen lebten, ist es auch
in erster Linie, daß den älteren Frauen, deren Jugend
noch in jene Zeit fiel, sogar denen, die den vornehmsten
Familien angehörten, jegliche Schulbildung mangelte.
Man hatte es für unschicklich gehalten, sie von einem
Lehrer unterrichten zu lassen. Ich habe selbst noch zwei
betagte Damen von Stande kennen gelernt, die weder
lesen noch schreiben konnten. Auch die Bildung der
jüngeren, nach abendländischer Art erzogenen Frauen ist
noch immer eine höchst oberflächliche und mangelhafte. —

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“
bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 19,
Beuthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Verantwortlicher Redakteur: E. Salomon-Lessen in Berlin. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Muer & Co. in Hamburg.

2220
Handschuhe, Wäsche, Schirme.
Regenschirme in grosser Auswahl.
Bernhard Döschner
Schönebeckerstr. 108 Buckau Neuestraße 5.

Unter Berücksichtigung
des neuen bürgerlichen Gesetzbuches gemeinverständlich dargestellt
von Otto Brauu.
Preis 1 Mt.
Buchhandlung Volksstimme.